



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Chinabilder in Europa und Nahost
1200 - 1400

Verfasserin

Veronika Maria Seber

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Juli 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 312

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Geschichte

Betreuer:

Dr. Gottfried Liedl

Danksagung

Auf diesem Weg möchte ich mich bei denen bedanken, die mich während der Erstellung meiner Diplomarbeit unterstützt haben.

Der größte Dank gilt meinem Vater, der mich immer bestmöglich unterstützt hat und stets mit Rat und Tat zur Seite stand. Ihm verdanke ich auch mein großes Interesse an Geschichte und fernen Ländern. Seine Reiseberichte waren in meiner Kindheit die größten Abenteuer und spannender als alle Märchen.

Bedanken möchte ich mich auch bei meinen FreundInnen, die immer ein offenes Ohr für mich hatten.

Abschließend möchte ich meinem Diplomarbeitsbetreuer Dr. Gottfried Liedl danken. Ihm gebührt meine größte Wertschätzung. Viele Semester hat er mich durch mein Studium begleitet und mit seinen zahlreichen Lehrveranstaltungen begeistert. Seine Unterstützung bei meiner Diplomarbeit war die richtige Mischung aus Hilfestellungen und der nötigen Freiheit, um meine eigenen Vorstellungen in der Gestaltung umsetzen zu können.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2. Geschichte Chinas 1200 – 1400.....	4
2.1. China vor der Mongolenherrschaft (1200 – 1279).....	4
2.2. Die Mongolenherrschaft / Yuan-Dynastie (1279 – 1368)	6
2.2.1. „Pax Mongolica“	18
2.3. Die Ming-Dynastie (1368 – 1644).....	21
2.3.1. Neuordnung der Außenpolitik	24
3. Berichte über China bis 1400	27
3.1. Exkurs: Giovanni del Pian Carpini	31
3.2. Exkurs: Johannes von Montecorvino	32
3.3. Exkurs: Oderich von Pordenone	33
4. Wer reist?.....	36
5. Wer schreibt?	40
6. Darstellung Chinas und seiner Einwohner in Reiseberichten, Missionsberichten und fiktiven Berichten.....	44
6.1. Wilhelm von Rubruk.....	44
6.1.1. Das Werk	46
6.2. Marco Polo	48
6.2.1. Das Werk von Rustichello da Pisa	52
6.2.2. Zwei Reisen – ein Bericht: Warum die Familie Polo?	55
6.3. Ibn Battuta.....	59
6.3.1. Das Werk	59
6.4. Sir John Mandeville	63
6.4.1. Das Werk	64

7. Umgekehrte Entdeckungsreisen	68
8. Verbreitung und Rezeption der Reiseberichte: Prägung des Chinabildes in Europa und Nahost.....	70
8.1. Wilhelm von Rubruk.....	75
8.2. Marco Polo	76
8.3. Sir John Mandeville	82
8.4. Ibn Battuta.....	84
9. Schlusswort: Die Reiseberichte heute	93
10. Literaturverzeichnis.....	96
11. Internetquellen	99
12. Weiterführende Literatur.....	100
13. Abbildungsverzeichnis.....	103
14. Anhang	104
15. Abstract.....	115
16. Lebenslauf	117

1. Einleitung

Auf das Thema meiner Diplomarbeit bin ich im Laufe meines Studiums durch Zufall gestoßen. Ein Kurs im Sommersemester 2008 zum Thema „Europa und China. Geschichte der Kulturkontakte, 1500-2000“ führte mich erstmals in den Bereich der Reiseliteraturforschung. Im Rahmen zweier Seminare bei meinem Diplomarbeitsbetreuer begann ich mich immer mehr mit dieser Materie zu beschäftigen und auch die Zeiträume auszudehnen. Schließlich gelangte ich zu den in dieser Arbeit behandelten Berichten von Sir John Mandeville, Wilhelm von Rubruk, Marco Polo und Ibn Battuta. Dem Namen nach kannte ich nur Marco Polo und jene Geschichten, die man gelegentlich in der Schule von ihm zu hören bekommen hat. Im Grunde war dies nichts, was mich von vornherein für dieses Thema begeistert hätte. Die zunehmende Beschäftigung mit Reiseliteratur aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit belehrte mich jedoch rasch eines Besseren.

Den China-Schwerpunkt meiner Arbeit habe ich deswegen gewählt, weil ich selbst schon das Glück hatte, im Jahr 2000 China bereisen zu können. China ist auch heute noch ein faszinierendes Land mit vielen, für Nicht-Chinesen, sonderbaren Traditionen. Wer einmal diese Komplexität von Moderne und Geschichte in Peking (Beijing) und Shanghai erlebt hat, kann vielleicht erahnen, wie es für einen Europäer oder Araber im Mittelalter oder in der frühen Neuzeit gewesen sein könnte, dieses riesige Land, die vielen Menschen und diese aufregende Kultur kennen zu lernen. Wer einmal auf der Großen Mauer spazieren war, oder vielmehr auf allen Vieren die steilen Treppen erklommen hat, und die bunte Vielfalt dieses Landes bestaunt hat, wird viele Dinge in den alten Reiseberichten wieder finden. Angesichts der Reises Strapazen, über die manch einer heutzutage gerne jammert, haben wir es geradezu einfach. Ein paar Stunden Flug und schon ist man tausende Kilometer von zu Hause entfernt, ein Wilhelm von Rubruk hingegen war für Monate unterwegs und das mit oft sehr unbequemen Transportmitteln.

Die Basis dieser Arbeit bilden vier ausgewählte Reiseberichte, die einen Querschnitt der verschiedenen Zugänge zu China und der mittelalterlichen, frühneuzeitlichen Reiseliteratur aufzeigen sollen.

Den ältesten in dieser Arbeit behandelten Bericht schrieb ein Mönch namens Wilhelm von Rubruk, der im Rahmen einer Gesandtschaft auszog und mit sehr detaillierten Beschreibungen über ein fremdes Reich zurückkehrte.

Marco Polos Bericht steht repräsentativ für die zahlreichen Handelsreisenden, die schon sehr früh Kontakte bis nach China geknüpft hatten, von denen jedoch keine Berichte erhalten sind. Polos Beschreibung des fernen Chinas ist aber auch deswegen interessant, weil sein Bericht der bekannteste und auch am schärfsten kritisierte Text ist.

Die Abenteuer des Sir John Mandeville zeigen die Beliebtheit der Reiseliteratur des 13. und 14. Jahrhundert, genauso den Trend, eine Geschichte aus verschiedenen Quellen zusammenzuschreiben und etwas Neues zu schaffen.

Der letzte Bericht stammt von einem Araber namens Ibn Battuta, der mehr als zwei Jahrzehnte unterwegs gewesen ist und repräsentativ für die Reiseliteratur des Nahen Osten steht.

Ziel dieser Arbeit ist es, diese vier unterschiedlichen Berichte und Autoren gegenüberzustellen und ihre Auswirkung auf das Chinabild in Europa und Nahost zu untersuchen. Diese Arbeit soll keine Zusammenfassung dieser Reiseberichte darstellen. Wer sich dafür interessiert, möge sie sich ausborgen oder kaufen. Eine Zusammenfassung kann nämlich nur ungenügend die Spannung, Faszination und Kuriosität dieser Werke wiedergeben.

Den Einstieg in diese Arbeit bildet zunächst ein kurzer historischer Überblick über die Geschichte Chinas, in dem von mir behandelten Zeitraum von 1200 bis 1400, sowie eine Zusammenfassung wichtiger Reiseberichte aus jener Zeit. Die Kapitel 4 und 5 beschäftigen sich mit den Fragen nach den Schreibern und Lesern und sollen auf die folgenden Großkapitel hinführen, die sich eingehend mit den vier ausgewählten Reiseberichten beschäftigen.

Die verwendete Literatur bildet nur einen Ausschnitt der vorhandenen Beiträge zum Thema Reiseliteratur und beansprucht nicht den Wert auf Vollständigkeit. Ich habe mich jedoch bemüht, möglichst viele Werke und Ausgaben heranzuziehen.

Die oft unterschiedlichen Schreibweisen und Bezeichnungen von Namen, Orten etc. habe ich in dieser Arbeit zu vereinheitlichen versucht, sofern es sich nicht um Zitate handelt.

Wenn nicht anders angegeben wird in dieser Arbeit die abendländische Zeitrechnung benutzt.

2. Geschichte Chinas 1200 – 1400

Die hier wiedergegebene Geschichte Chinas ist stark gekürzt und soll nur einen Rahmen für die Arbeit bilden. Ausführlichere Informationen finden sich in der angegebenen Literatur.

2.1. China vor der Mongolenherrschaft (1200 – 1279)

Vor der Mongolenherrschaft war China in verschiedene Reiche geteilt. Im Norden Chinas gründeten die Khitan und Jurchen zeitweise eigene Dynastien.

Um 907 erklärte sich der Führer des mongolischen Volkes der Khitan, Apaoki, zum Kaiser und gründete eine eigene Dynastie. Erst ab 937 führte die Dynastie den Namen „Liao“. Bei der Liao-Dynastie soll es sich, wie bei der Yuan-Dynastie der Mongolen, um eine „Eroberungsdynastie“ gehandelt haben.¹ *„Der Name der Khitan (...) wurde zur Bezeichnung Chinas bzw. Nordchinas in weiten Teilen der Welt („Cathay“).“*² (vgl. Abb. 1)

Im Westen lag das Tanguten-Reich Xi Xia. Das Tangutische ist eine mit dem Tibetischen verwandte Sprache, die vom Volk der Xixia gesprochen wurde. Die Geschichte dieses Volkes ist nicht ganz klar. Es handelte sich jedenfalls vorwiegend um Viehzüchter und Karawanenhändler. 1038 wurde das Xi Xia-Reich offiziell proklamiert.³ Das Reich Xi Xia bestand bis zur Machtübernahme durch die Mongolen im Jahr 1227.⁴

Die Song-Dynastie, im Osten Chinas gelegen, (vgl. Abb. 1) befand sich im ständigen Konflikt um Territorium mit der Liao-Dynastie der Khitan und mit

¹ vgl. Helwig Schmidt-Glintzer, Geschichte Chinas bis zur mongolischen Eroberung. 250 v. Chr.-1279 n. Chr. (Oldenbourg Grundriss der Geschichte Bd. 26, München 1999), S. 139 f. und Helwig Schmidt-Glintzer, Das alte China. Von den Anfängen bis zum 19. Jahrhundert (Beck'sche Reihe/Wissen 2015, München 1995), S. 95.

² Schmidt-Glintzer, Geschichte Chinas, S. 140.

³ vgl. Schmidt-Glintzer, Geschichte Chinas, S. 141.

⁴ vgl. Schmidt-Glintzer, Das alte China, S. 97.

dem Xixia-Reich.⁵ Einfälle der Jurchen sorgten schließlich für eine Spaltung des Song-Reiches.⁶ (vgl. Abb. 2) Das südliche Song-Reich bestand noch bis zu der Eroberung durch die Mongolen 1279.⁷

Die Jin-Dynastie der Jurchen ist ebenfalls eine Fremd-Dynastie, deren Gebiete sich über das der ehemaligen Liao-Dynastie und des Nord-Song-Reiches erstreckten. Zum südlichen Song-Reich gab es einen regen diplomatischen Austausch, der sich unter anderem in den Verträgen der Jahre 1123, 1126 und 1141 widerspiegelt.⁸ Die Jin-Dynastie hatte bis zu ihrem Niedergang 1234 stets Probleme mit ihrer Legitimierung.⁹

⁵ vgl. *Schmidt-Glintzer, Geschichte Chinas*, S. 142.

⁶ vgl. *Schmidt-Glintzer, Geschichte Chinas*, S. 148 f.

⁷ vgl. *Schmidt-Glintzer, Das alte China*, S. 111 f.

⁸ vgl. *Schmidt-Glintzer, Geschichte Chinas*, S. 149 f.

⁹ vgl. *Schmidt-Glintzer, Das alte China*, S. 108 f.

2.2. Die Mongolenherrschaft / Yuan-Dynastie (1279 – 1368)

Temüdschin¹⁰ gelang es zu Beginn des 13. Jahrhunderts die verstreuten Nomadenvölker der Steppenregion zu vereinen. Er erhielt 1206 auf einer Versammlung aller Stammesführer (*khuriltai*) den Titel Dschingis Khan¹¹. In Zukunft sollte das „*khuriltai*“ das wichtigste politische Organ der Mongolen bilden, dessen Hauptaufgabe in der Weitergabe der Großkhanwürde bestand. Das „*khuriltai*“ wurde aber auch als Beratungs- und Bestätigungsinstanz einberufen, wenn es zum Beispiel galt, einen großen Feldzug zu planen oder politische Fragen zu klären.¹²

Für die Durchsetzung seines Machtanspruchs innerhalb der verschiedenen Stämme und auch gegenüber von Nachbarvölkern nützte Dschingis Khan die Mobilität der Mongolen. Schon sehr früh setzte Dschingis Khan auf neue Elemente zur Machtsicherung und schuf so unter anderem eine Gruppe persönlicher Gefolgsleute, die aus allen Schichten stammten und ihn bei militärischen und politischen Fragen berieten.¹³

Schon sehr früh kümmerte sich Dschingis Khan um eine schlagkräftige Armee, die er in Zehner-, Hunderter- und Tausendereinheiten organisieren ließ. Die damalige mongolische Bevölkerung wird etwa auf 500.000 Menschen geschätzt. Es gab eine allgemeine Wehrpflicht. Die Familien der Soldaten, die dem jeweiligen Befehlshaber unterstellt waren, mussten selbst für die Ausrüstung aufkommen. Die mongolische Armee soll ca. 95.000 Mann umfasst haben, von denen 10.000 der Leibgarde Dschingis Khans angehörten.¹⁴ Die Militärführung wurde von Dschingis Khan aus der Gruppe der Leibgardisten ausgewählt, wobei Geburt und Rang nicht mehr

¹⁰ geb. um 1155, 1162 oder 1167.

¹¹ Dschingis Khan = „universaler Herrscher“, vgl. Sabine Dabringhaus, Geschichte Chinas 1279 – 1949 (Oldenbourg Grundriss der Geschichte Bd. 35, München 2009), S. 1.

¹² vgl. Dabringhaus, Geschichte Chinas, S. 1 u. 3.

¹³ vgl. Dabringhaus, Geschichte Chinas, S. 1.

¹⁴ vgl. Dabringhaus, Geschichte Chinas, S. 2.

ausschlaggebend waren, sondern vielmehr die persönlichen Verdienste und die Loyalität dem Fürsten gegenüber.¹⁵

Die unterworfenen Völker durften ihren alten Stammesnamen als Clannamen weiterführen. Ihre Soldaten wurden als Infanteristen in die Mongolenarmee eingegliedert. Die einfache Bevölkerung wurde unter den mongolischen Generälen aufgeteilt. Das traditionelle Ansehen der Stammeselite der Unterworfenen wurde hingegen bewahrt.¹⁶ *„Für die Umsetzung dieser Unterwerfungstaktik war ein Oberster Richter (yeke jarghuchi) zuständig, der gleichzeitig die höchste Gesetzesautorität im Mongolenreich war und als Registrator aller Dekrete des Khans fungierte.“*¹⁷

Zu Dschingis Khans ersten Maßnahmen zählten, neben dem Aufbau eines Heeres, die Einrichtung einer Zivilverwaltung und die Verschriftlichung der mongolischen Sprache.¹⁸ *„Die erstmals schriftlich fixierten Anordnungen ließ Tschingis Khan im mongolischen Gewohnheitsrecht, dem jasagh, zusammenfassen, dessen Grundprinzipien bereits auf der Stammesversammlung von 1206 festgelegt worden waren.“*¹⁹

Die mongolischen Eroberungsfeldzüge hatten jedoch nicht nur militärische und politische Ziele zur Grundlage, sondern es spielten zwei weitere Faktoren eine wesentliche Rolle. Zum einen war die Nomadenwirtschaft vom Handel mit sesshaften Kulturen abhängig, der bei auftretenden Problemen durch Überfälle auch erzwungen wurde. Zum andern sorgten klimatische Veränderungen für einen jährlichen Temperaturrückgang, der die Suche nach neuen Weidegebieten nötig machte.²⁰

Von der mongolischen Steppe aus rückten die Truppen Dschingis Khans gegen *„Xi Xia in Nordwestchina (1209/1210) und gegen die Jin-Dynastie in*

¹⁵ vgl. Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 2.

¹⁶ vgl. Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 2.

¹⁷ Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 2.

¹⁸ vgl. Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 2.

¹⁹ Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 2.

²⁰ vgl. Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 2 f.

*Nordchina (1211)*²¹ vor. Die Jin-Hauptstadt fiel 1215 in mongolische Hände. Der endgültige Zusammenbruch der Jin-Dynastie wurde jedoch vorübergehend aufgehalten, da die mongolische Streitmacht sich auf die ferne Westfront konzentrieren musste.²² Die Westfeldzüge hatten ursprünglich nicht als Eroberungszüge begonnen, „sondern stellten Verfolgungs- und Strafexpeditionen gegen innerasiatische Nachbarvölker dar.“²³ Dschingis Khans Truppen drangen bis zum Schwarzen Meer vor und schlugen so eine eurasische Brücke. 1225 kehrte Dschingis Khan schließlich wieder in die mongolische Steppe zurück.²⁴

Die Gebiete in Nordchina blieben fest in mongolischer Hand. Mit Hilfe von Überläufern der Jin-Dynastie wurden erste Verwaltungsorgane eingerichtet. Die neu eingesetzten Beamten erhielten entsprechende militärische Ränge und die mongolische Besonderheit der vererbbaaren Ämter wurde eingeführt. Jedoch hatte die Bevölkerung Nordchinas zunächst vor allem mit den Nachteilen der Eroberung zu kämpfen. Die mongolische Armee hat große Landstriche verwüstet, überlebende Männer wurden zum Militärdienst gezwungen und Steuern bzw. Abgaben konnten jederzeit eingefordert werden. Die Situation änderte sich erst mit dem steigenden Anteil chinesischer Beamter. Für die Kontrolle des Verwaltungsapparats im eroberten Gebiet setzte Dschingis Khan 1215 einen mongolischen Spezialoffizier in der ehemaligen Jin-Hauptstadt ein. Neben der Überwachung der Bevölkerung, sowie der Hilfstruppen, gehörten auch diplomatische Dienste in abhängigen Herrscherhöfen zu dessen Aufgaben.²⁵

1227 starb Dschingis Khan bei einem Sturz vom Pferd. Die eroberten Gebiete wurden, bis auf Nordchina, unter seinen Söhnen aufgeteilt.²⁶

²¹ Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 3.

²² vgl. Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 3.

²³ Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 3.

²⁴ vgl. Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 3.

²⁵ vgl. Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 3.

²⁶ vgl. Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 4.

Beim „khuriltai“ 1229 wurde schließlich Dschingis Khans dritter Sohn Ögödei zum Großkhan gewählt. Ögödei konzentrierte sich in den nächsten Jahren vorwiegend um den administrativen Aufbau des Mongolenreichs. Um seinen Einfluss in den verschiedenen Regionen aufrechtzuerhalten, richtete er eine Zentralkanzlei und mehrere regionale Zweigkanzleien ein. Weiters schuf er zahlreiche Poststationen und Getreidespeicher und förderte vermehrt die Verbreitung von Papiergeld, welches bereits unter Dschingis Khan eingeführt worden war. Außenpolitisch setzte er die von seinem Vater begonnenen Feldzüge in Nordwestasien und im Mittleren Osten fort.²⁷

1230 wurde das Jin-Reich, also das Gebiet, das bei dem ersten Versuch nicht erobert werden konnte, schließlich von drei Seiten angegriffen. 1234 trat der letzte Kaiser der Jurchendynastie zurück. Aber nicht allein die militärische Macht der Mongolen war für die Eroberung verantwortlich, sondern vor allem auch die Kollaboration von Überläufern aus den Reihen der Chinesen, der Jurchen²⁸ und der Khitan.²⁹

Nordchinas Regionalverwalter wurde Ögödei Yelü Chucai, ein Nachkomme des khitanischen Herrscherhauses der Liao-Dynastie und ehemaliger Jin-Beamter, der bereits 1215 zu den Mongolen übergelaufen war.³⁰ Zunächst ließ Ögödei Yelü Chucai einen Zensus durchführen, der als Grundlage für die Etablierung eines regulären Steuer- und Abgabensystems dienen sollte.³¹

„1237 setzte er die traditionellen chinesischen Beamtenprüfungen wieder in Kraft und bestätigte zudem die weitere Gültigkeit des Gesetzeskodex der Jin-Dynastie, da sich der mongolische Jasagh aus seiner Sicht nicht auf eine sesshafte Kultur anwenden ließ.“³²

²⁷ vgl. Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 4.

²⁸ ad. Jurchen vgl. Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 30.

²⁹ vgl. Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 4.

³⁰ vgl. Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 4.

³¹ vgl. Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 4.

³² Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 4.

Mit dem Tod Ögödeis 1241 wurde das mongolische Imperium erstmals in eine Machtkrise gestürzt. Heftige Auseinandersetzungen um die Nachfolge schwächten in den nächsten zehn Jahren die Großkhanwürde. Erst mit der Wahl Möngkes³³, einem Enkel Dschingis Khans, 1251 zum Großkhan kam wieder Stabilität in das mongolische Reich.³⁴

„Seine Herrschaft kennzeichnet endgültig den Übergang von der mobilen Steppentradition zu einer Zentralisierung imperialer Autorität bei gleichzeitiger regionaler Anpassung der Mongolenkhane an die sesshaften Kulturen der unterworfenen Völker.“³⁵

Möngke nutzte zentralasiatische Vorbilder für seine Zentralverwaltung und Steuerpolitik. Chinesische Einflüsse zeigten sich wiederum in der Bevölkerungsregistratur. Lediglich in Bezug auf den Militärapparat blieb er der mongolischen Tradition treu. Erstmals wurden unter Möngke auch die eroberten Gebiete Nordchinas und Westasiens als Khanate organisiert. Gegen seine Widersacher ging der Großkhan radikal vor, egal ob es sich um Nachkommen Dschingis Khans, um Personen aus der Beamtenschaft oder dem Militär handelte. Feinde wurden umgehend beseitigt.³⁶

Auch die militärische Expansion wurde unter Möngke weiter vorangetrieben. So gelang ihm 1253/54 die Eroberung des Königreichs von Dali, *„bei der das mongolische Heer auch in Gefechte mit den Truppen der chinesischen Song-Dynastie verwickelt wurde.“³⁷* 1258 startete unter Möngkes persönlicher Leitung ein großer Feldzug gegen das Song-Reich. Die Eroberungsfeldzüge in Südchina fanden jedoch durch den plötzlichen Tod des Großkhans 1259 ein jähes Ende. Das mongolische Großreich sollte sich auf Grund von Nachfolgestreitigkeiten nicht mehr erholen. Das Reich zerfiel

³³ 1208 – 1259.

³⁴ vgl. Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 5.

³⁵ Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 5.

³⁶ vgl. Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 5.

³⁷ Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 5.

in vier unabhängige Khanate: dem Ilkhanat im Iran, die Goldene Horde in Russland, die Chagatai im westlichen Zentralasien und in die Yuan-Dynastie in China. Neben den Machtkämpfen um die Großkhanwürde kam es nun auch noch zu Streitigkeiten zwischen den einzelnen Khanaten.³⁸

Auf einem „khuriltai“ im Jahre 1260 erlangte schließlich Khubilai³⁹ die Großkhanwürde. Er konnte sich allerdings erst 1264 endgültig durchsetzen. Die Spaltung des Großreichs konnte jedoch zu diesem Zeitpunkt nicht mehr aufgehalten werden.⁴⁰

Khubilai war unter Möngke Regionalverwalter von Nordchina gewesen und hatte stets eine chinesenfreundliche Politik betrieben. Er war in seiner Einstellung offener als die meisten Angehörigen des mongolischen Herrscherhauses und bemühte sich um gute Beziehungen zu den chinesischen Untertanen. Von Anfang an nahm er konfuzianische Gelehrte in seinen Beraterkreis auf und auch die von ihm eingerichtete Verwaltung entsprach chinesischen Vorbildern. An der Spitze dieser Verwaltung stand die Zentralkanzlei, die vom Kronprinzen geleitet wurde. Dieser Zentralkanzlei unterstanden die sechs traditionellen chinesischen Ministerien für Personal, Justiz, Steuern, Riten, Krieg und Arbeit. Die gesamte Beamtenschaft wurde von einem Zensorat überwacht.⁴¹ *„Korruption und Unfähigkeit wurden hart bestraft.“*⁴²

Khubilai ließ auch die Bevölkerung Nordchinas in ethnische Gruppen unterteilen: Chinesen (hanren), Muslime (semuren) und Mongolen.⁴³

Als Khubilai die Großkhanwürde erhielt, verlagerte er die Hauptstadt von Karakorum in der Mongolei nach Dadu (Peking)⁴⁴. Die neue Hauptstadt

³⁸ vgl. Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 5.

³⁹ 1215 – 1294.

⁴⁰ vgl. Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 5 f.

⁴¹ vgl. Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 6.

⁴² Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 6.

⁴³ vgl. Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 6.

⁴⁴ heutiges Beijing.

wurde in der Nähe der ehemaligen Jin-Metropole im chinesischen Stil errichtet. Aufgrund ihrer Lage an der Nordgrenze des chinesischen Kernlandes war es Khubilai möglich, sowohl das chinesische als auch das mongolische Herrschaftsgebiet im Auge zu behalten.⁴⁵

Für seine Regierung wählte Khubilai einen dynastischen Namen, ganz nach chinesischem Vorbild. Die Bezeichnung „Da Yuan“ bedeutet „großer Ursprung“ und stammt aus einem der wichtigsten klassischen Texte der chinesischen Kultur. Khubilai legitimierte sich somit als chinesischer Kaiser.⁴⁶

Khubilais Interesse an China zeigte sich aber auch in seiner Außenpolitik. 1268 schickte er seine Truppen los, um die Gebiete der Song-Dynastie im Süden Chinas zu erobern. 1276 fiel schließlich die Song-Hauptstadt.⁴⁷ *„Erstmals in seiner Geschichte wurde das gesamte chinesische Reich nun von einer Fremddynastie regiert.“*⁴⁸

Entgegen der Vorschläge mongolischer Prinzen das Ackerland in Nordchina in Weideflächen umzuwandeln, hielt Khubilai an der chinesischen Ackerwirtschaft fest.⁴⁹ So war eine der ersten Maßnahmen seiner Regierung, den wirtschaftlichen Wiederaufbau des von den Feldzügen zerstörten Nordchinas einzuleiten.⁵⁰

*„Zur kaiserlichen Initiative für eine wirtschaftliche Stabilisierung Nordchinas gehörten die Neuordnung und strikte Kontrolle des Steuer- und Abgabensystems sowie die langfristige Absicherung der Bauern vor aristokratischer Ausbeutung auf den mongolischen Apanagen.“*⁵¹

⁴⁵ Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 9.

⁴⁶ vgl. Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 7.

⁴⁷ vgl. Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 6 f.

⁴⁸ Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 7.

⁴⁹ vgl. Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 6.

⁵⁰ vgl. Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 7.

⁵¹ Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 7.

Die frühen Yuan-Kaiser stützten sich in der Verwaltung auf zahlreiche Beamte, die nicht mehr nach der traditionellen chinesischen Staatsprüfung rekrutiert wurden, sondern deren Ämter erblich waren. Dieses System diente den Yuan-Kaisern als Instrument zur Aufrechterhaltung gesellschaftlicher Unterschiede.⁵²

„Überhaupt erinnert der Yuan-Staat in vieler Hinsicht mehr an die früheren Steppenreiche als an die klassische chinesische Monarchie. Es fehlte das einheitsstiftende und das Reich umklammernde Beamtenprüfungssystem, und die Provinzen standen in sehr unterschiedlichen Verhältnissen zur Zentralregierung. Die Hochachtung von Handwerkern, Künstlern, Kaufleuten und Medizinern im Yuan-Reich entsprach ebenfalls nicht der chinesischen Tradition.“⁵³

Gefangengenommene Handwerker und Künstler kamen als Angestellte in die kaiserlichen Manufakturen. Sie führten ein angenehmes Leben bei gutem Einkommen und wurden sogar vom Arbeitsdienst befreit.⁵⁴

Erstmals beschränkte sich der Warenaustausch nicht mehr auf die Seidenstraße, sondern dehnte sich zunehmend aus. Kaufleute aus Zentral- und Westasien wurden in Handelsvereinigungen organisiert und erhielten Förderungen von der mongolischen Regierung. Weiters profitierte die Kaufmannsschicht von günstigen Krediten, niedrigen Handelssteuern sowie den landesweiten Ausbau des Transportsystems.⁵⁵

„Der maritime Handel unterstand dem 1291 gegründete [sic!] Direktorat für Wasserwege und sieben regionalen maritimen Handelsbüros. Den großen Erfolg der aktiven mongolischen Handelspolitik bestätigte auch der italienische Reisende Marco Polo, der um 1275 die chinesische Hauptstadt

⁵² vgl. Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 7 f.

⁵³ Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 8.

⁵⁴ vgl. Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 8.

⁵⁵ vgl. Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 8.

erreichte: „Nirgends auf der Welt werden dermaßen viele seltene, erlesene Waren gehandelt wie in Canbaluc“⁵⁶.“⁵⁷

Eine vorteilhafte Stellung in der Gesellschaft hatten auch medizinische Gelehrte. Vor allem der Einfluss muslimischer Heilkunde auf die chinesische Medizin ist der mongolischen Herrschaft zuzuschreiben.⁵⁸ *„Dank der mongolischen Förderung des Ärztewesens gewann der Berufsstand des Mediziners auch unter Chinesen zunehmend an Attraktivität.“⁵⁹*

Überhaupt genoss die islamische Kultur in der Yuan-Dynastie großes Ansehen und wurde vielfach gefördert. Muslimische Handwerker, Künstler, Beamte und Ärzte bildeten so ein Gegengewicht zum chinesischen Einfluss.⁶⁰

„Diese Multikulturalität der yuanzeitlichen Gesellschaft stellte eine wichtige Überlebensstrategie der mongolischen Minderheitenregierung in China dar. Da Khubilai seine Rolle als Großkhan aller Mongolen machtpolitisch nicht mehr ausspielen konnte, setzte er umso mehr auf seinen Status als chinesischer Kaiser.“⁶¹

So ließ Khubilai einen Ahnentempel innerhalb seiner Palastanlage errichten und förderte den Konfuzianismus. Er ließ die mongolischen Prinzen von konfuzianischen Gelehrten erziehen und zahlreiche konfuzianische Schriften ins Mongolische übersetzen. Weiters gab der erste Yuan-Kaiser eine mongolische Dynastiegeschichte im traditionell-chinesischen Stil in Auftrag. Der Großkhan selbst folgte dem tibetischen Buddhismus, der unter seiner Herrschaft großen Einfluss in China erlangte.⁶²

⁵⁶ Marco Polo, *Il Milione*. Die Wunder der Welt (Manesse Bibliothek der Weltliteratur, Zürich 1983), S. 153.

⁵⁷ Darbringhaus, *Geschichte Chinas*, S. 8.

⁵⁸ vgl. Darbringhaus, *Geschichte Chinas*, S. 8.

⁵⁹ Darbringhaus, *Geschichte Chinas*, S. 9.

⁶⁰ vgl. Darbringhaus, *Geschichte Chinas*, S. 9.

⁶¹ Darbringhaus, *Geschichte Chinas*, S. 9.

⁶² vgl. Darbringhaus, *Geschichte Chinas*, S. 9.

„Im Grunde waren alle drei großen Lehren Chinas, Konfuzianismus, Buddhismus und Daoismus, gleichermaßen gezwungen, ihren Frieden mit den mongolischen Herrschern zu finden. (...) Synkretismus und Anpassung gehörten zu den wichtigen religiösen Merkmalen dieser Periode der Geschichte Chinas. Selbst die seit dem 7. Jahrhundert aus Westasien nach China einwandernden christlichen Nestorianer⁶³ wurden in die mongolische religiöse Toleranzpolitik miteinbezogen.“⁶⁴

Khubilais Regierungszeit war aber nicht nur von Erfolgen gekrönt. So etwa wollte er um 1269 eine neue mongolische Schrift als „Staatsschrift“ einführen. Diese Schrift sollte auf Basis des Tibetischen entwickelt werden, konnte sich jedoch nie wirklich durchsetzen und verschwand schließlich nach dem Fall der Yuan-Dynastie vollständig. Problematisch für die Herrscher der Yuan-Dynastie war die chinesische Schrift und Sprache, wodurch sich zum ersten Mal in der Geschichte Chinas das umgangssprachliche Chinesisch immer weiter verbreitete und auch vermehrten Eingang in die Literatur fand.⁶⁵

1273 entschloss sich Khubilai mit der mongolischen Tradition zu brechen. Er erklärte seinen zweiten Sohn zu seinem Nachfolger, eine Vorgehensweise, die der der chinesischen Dynastien entsprach. Dies rief jedoch Unmut auf beiden Seiten hervor. Vor allem die Mongolen waren mit der Übergehung des „khuriltai“ als formale Entscheidungsinstanz nicht einverstanden.⁶⁶

Mit großen Problemen war der Yuan-Kaiser auch in den südchinesischen Gebieten konfrontiert. Südchina war bevölkerungsreicher und wirtschaftlich stärker als Nordchina. Durch die Eingliederung in das mongolische Reich kam es zu einer Schwerpunktverlagerung. Der Süden sollte an die Wirtschafts- und Verwaltungspraxis Nordchinas angepasst werden. Dies rief

⁶³ Nestorianismus ist die „von der Kirche verworfene Lehre des Nestorius, die die göttliche und menschliche Natur in Christus für unverbunden hielt und in Maria nur die Christusgebärende, nicht aber die Gottesgebärende sah.“ Duden, online unter: <<http://www.duden.de/rechtschreibung/Nestorianismus>>.

⁶⁴ Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 10.

⁶⁵ vgl. Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 10.

⁶⁶ vgl. Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 10.

jedoch in den 1280er Jahren offene Rebellionen in Südchina hervor, die nur mit hohem militärischem und finanziellem Aufwand niedergeschlagen werden konnten.⁶⁷

„Am Ende von Khubilais Herrschaft kam es außerdem zu Spannungen mit seinen muslimischen Untertanen. Davon zeugen zahlreiche antimuslimische Edikte aus den Jahren 1280 bis 1287, in denen er die muslimische Schlachtungsregeln oder auch die Praxis der Beschneidung verbot.“⁶⁸

Trotz aller außen- und innenpolitischen Misserfolge gegen Ende seiner Herrschaft, hinterließ der erste Yuan-Kaiser bei seinem Tod 1294 seinem Nachfolger ein stabiles Reich (vgl. Abb. 3). Entgegen aller Vorbereitungen eine möglichst geregelte Nachfolge nach chinesischem Vorbild einzurichten, kam es zu neuen Konflikten um die Großkhanwürde, da der erwählte Thronfolger bereits 1285 verstarb. Khubilais Enkel Temür⁶⁹, die zweite Wahl Khubilais, konnte sich schließlich durchsetzen. Dies lag vor allem an der Unterstützung seiner Person durch Mitglieder der Khanfamilie und Vertreter der Yuan-Bürokratie. Temür versuchte sich an die Vorgehensweise seines Großvaters zu halten. Seine Herrschaft wird daher noch als erfolgreich angesehen. Doch die ersten Zeichen des Machtverfalls waren bereits zu erkennen.⁷⁰ Schon bald verlor er die Kontrolle über den Regierungsapparat, der personell immer weiter wuchs und arbeitstechnisch immer ineffizienter wurde. Auch der Regierungshaushalt war stark belastet, was nicht zuletzt an den großzügigen kaiserlichen Schenkungen, an Mitglieder der Herrscherfamilie für die Unterstützung bei der Nachfolgewahl, lag. Da man immer mehr auf die Staatsreserven angewiesen war, um den Regierungshaushalt zu finanzieren, schränkte man sich zunehmend bei der Außenpolitik ein.⁷¹

⁶⁷ vgl. Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 11.

⁶⁸ Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 11.

⁶⁹ 1265 – 1307.

⁷⁰ vgl. Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 11.

⁷¹ vgl. Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 12.

Auch die Nachfolger Temürs hatten mit zunehmenden innenpolitischen Schwierigkeiten zu kämpfen, die auch nicht durch die oft in wenigen Jahren wechselnden Herrscher und die unterschiedlichen Regierungsstile behoben werden konnten.⁷²

Zwischen 1307 und 1311 regierte Kaishan, der vor allem auf persönliche Vertraute in der Bürokratie setzte. Durch seine willkürlichen Verfahrensweisen bei Ernennungen, Steuern etc. und die Einführung einer neuen Papiergeldwährung, beschleunigte er zunehmend die Inflation.⁷³

Zwischen 1311 und 1320 regierte Kaishans konfuzianisch geprägter Bruder Ayurbarwada, der alle Maßnahmen seines Vorgängers zurücknahm und vermehrt chinesische Gelehrte in die Reichsverwaltung berief. 1315 stellte er das kaiserliche Prüfungssystem wieder her. Erstmals nach Jahrzehnten konnte nun auch die chinesische Oberschicht eine Staatskarriere anstreben. *„Der multiethnischen Zusammensetzung des Yuan-Reiches wurde durch eine Festlegung gleichgroßer ethnischer Quoten und mit Hilfe leichterer Prüfungen für Nicht-Han-Chinesen Rechnung getragen.“*⁷⁴ Ayurbarwadas Reformierungsversuch scheiterte schließlich am mongolischen Adel, der seinem konfuzianischen Regierungsstil Widerstand leistete. Erfolgreich war er hingegen in der Einsetzung seines ältesten Sohns als Nachfolger nach chinesischem Vorbild.⁷⁵

„Dieser bot dem Konfuzianismus zwar weiterhin Entfaltungsmöglichkeiten, erwies sich selbst aber als ein fanatischer Buddhist und betrieb eine antimuslimische Politik. Dass er als erster Großkhan 1323 einem Attentat zum Opfer fiel, lag freilich an dem virulenten Konflikt zwischen Herrscher und mongolischer Aristokratie. Umso mehr legte die nachfolgende Yuan-

⁷² vgl. Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 12.

⁷³ vgl. Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 12.

⁷⁴ Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 12.

⁷⁵ vgl. Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 12.

Regierung den Schwerpunkt auf eine Beschwichtigungspolitik gegenüber der mongolischen Opposition.“⁷⁶

Durch den ständigen Wechsel der Regierungsstile verlor die Yuan-Dynastie in China zunehmend an Stabilität und sorgte für erbitterte Fraktionskämpfe innerhalb des Herrscherclans.⁷⁷

1333 trat Toghön Temür schließlich die letzte Regierungsperiode der Yuan-Kaiser an, die bis 1368 andauern sollte. Politisch gesehen war Toghön Temür jedoch ein passiver Herrscher, dessen Regierungszeit vielmehr von wechselnden Kanzlern bestimmt wurde und weiterhin instabil blieb. Der Zusammenbruch der Yuan-Dynastie konnte in den 1350er Jahren durch militärische Straf- und Unterdrückungsfeldzüge hinausgezögert werden. Toghön Temürs Macht beschränkte sich schließlich nur mehr auf die Hauptstadt und deren unmittelbare Umgebung. Die chinesischen Provinzen hingegen waren bereits in den Händen regionaler Machthaber. 1368 wurde Toghön Temür, der letzte mongolische Kaiser, aus China vertrieben.⁷⁸

2.2.1. „Pax Mongolica“

Dschingis Khan errichtete ein Weltreich, das sich – nach der Erweiterung durch seine Nachfolger – *„von China und Korea im Osten bis Polen im Westen, von den südlichen Ausläufern der sibirischen Taiga bis zu den Küsten des Schwarzen Meers, des Persischen Golfes und des Indischen Ozeans erstreckte.“⁷⁹*

„Im Gegensatz zum >europäischen Prototyp< des Imperiums, dem Römischen Reich, scheint es gerade nicht >autark< gewesen zu sein. Letztlich

⁷⁶ Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 12.

⁷⁷ vgl. Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 13.

⁷⁸ vgl. Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 13.

⁷⁹ Peter Feldbauer, Gottfried Liedl, 1250-1620. >Archaische< Globalisierung? In: Peter Feldbauer, Gerald Hödl, Jean-Paul Lehnert (Hg.), Rhythmen der Globalisierung. Expansion und Kontraktion zwischen dem 13. und 20. Jahrhundert (Expansion . Interaktion . Akkulturation. Historische Skizzen zur Europäisierung Europas und der Welt Bd. 17, Wien 2009) S. 17-54, hier S. 19.

durch seine relativ rasche Desintegration beziehungsweise Fragmentierung unter Dschingis Khans Nachfolgern – während sich in kultureller und ökonomischer Hinsicht seine Verdichtung und Vereinheitlichung fortsetzte, ja womöglich noch intensiviertere – fungierte es als transkontinentale Brücke.

“80

Diese Funktion hatten zuvor weder Großreiche im Westen noch im Fernen Osten jemals erlangt. Es zeigt die Einmaligkeit des mongolischen Imperiums in seiner strukturalen Offenheit.⁸¹

Der Mongolenvorstoß war nicht nur eine politische und wirtschaftliche Katastrophe für die betroffenen Völker, sondern er brachte auch eine bis dahin nie dagewesene politische Stabilität mit sich.⁸² Hinter dieser nicht gerade friedfertigen Expansion lässt sich eine riesige Friedensdividende finden, die „Pax Mongolica“.⁸³ Im Rahmen der „Pax Mongolica“ kam es zu den ersten intensiven Kontakten zwischen Europa und China. Der „mongolische Friede“ steht repräsentativ für die friedliche Zeit im Großreich der Mongolen, der einen regen Handel über die „Karawanenrouten der Seidenstraße, die seit Jahrhunderten China mit der islamischen Welt und Europa“⁸⁴ verbanden, zuließ und Händlern, Gesandtschaften, Missionaren und Abenteurern eine sichere Reise mit geringem Risiko und Protektionskosten ermöglichte.⁸⁵

⁸⁰ Feldbauer, Liedl,, >Archaische< Globalisierung?, S. 19.

⁸¹ vgl. Feldbauer, Liedl,, >Archaische< Globalisierung?, S. 19.

⁸² vgl. Feldbauer, Liedl,, >Archaische< Globalisierung?, S. 19.

⁸³ vgl. Feldbauer, Liedl,, >Archaische< Globalisierung?, S. 19.

⁸⁴ Feldbauer, Liedl,, >Archaische< Globalisierung?, S. 19.

⁸⁵ vgl. Feldbauer, Liedl,, >Archaische< Globalisierung?, S. 19. sowie Ulrich Menzel, Imperium oder Hegemonie? Folge 2: Pax Mongolica 1230 – 1350 und die Globalisierung vor der Globalisierung. In: Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialwissenschaft (ISW) der Technischen Universität Braunschweig, Nr. 79 (Braunschweig 2007), S. 2 f. Online unter: <http://rzbl04.biblio.etc.tu-bs.de:8080/docportal/servlets/MCRFileNodeServlet/DocPortal_derivate_00010441/Menzel-Imperium_Hegemonie_2.pdf;jsessionid=F796B9688AA2408CC854A6DB89E7C1E9> (18.03.2011).

„Die Mongolen des 13. Jahrhunderts dienten der Weltwirtschaft weder durch herausragende Verkehrslage oder einzigartige gewerbliche Produktionskapazität noch durch besondere Transportfunktionen. Ihr Beitrag lag eher darin, Rahmenbedingungen zu schaffen, die Land-Transitverkehr mit geringerem Risiko und niedrigerer Protektionsrente ermöglichten. Indem sie die entsprechenden Kosten senkten, öffneten sie einen Handelsweg durch ihre Territorien, der zumindest für kurze Zeit das Monopol der Südrouten brach.“⁸⁶

Der zunehmende Fernhandel, aber auch die Ausbreitung der Pest von China bis nach Europa, zeigen eine frühe Globalisierung der Welt.⁸⁷ Einer treffenden Legende zufolge, konnte zu jener Zeit eine Jungfrau mit einem Topf Gold in der Hand den Weg von einem Ende des Reichs bis zum anderen Ende zurücklegen, ohne dass ihr Unrecht geschah.⁸⁸

⁸⁶ Feldbauer, Liedl,, >Archaische< Globalisierung?, S. 19 f. nach Janet L. Abu-Lughod, Before European Hegemony. The World System A.D. 1250-1350 (New York/Oxford 1989), S. 154. Originalzitat: „The thirteenth-century Mongols offered neither strategic crossroads location, unique industrial productive capacity, nor transport functions to the world economy. Rather, their contribution was to create an environment that facilitated land transit with less risk and lower protective rent. By reducing these costs they opened a route for trade over their territories that, at least for a brief time, broke the monopoly of the more southerly routes.“

⁸⁷ vgl. Menzel, Imperium oder Hegemonie?, S. 2 f. Online unter: <http://rzbl04.biblio.etc.tu-bs.de:8080/docportal/servlets/MCRFileNodeServlet/DocPortal_derivate_00010441/Menzel-Imperium_Hegemonie_2.pdf;jsessionid=F796B9688AA2408CC854A6DB89E7C1E9> (18.03.2011).

⁸⁸ vgl. ZDF.de, Pax Mongolica: Die friedliche Seite der Mongolen. Förderung von Handel, Kunst und Kultur. Online unter <<http://terra-x.zdf.de/ZDFde/inhalt/23/0,1872,2302775,00.html>> (17.02.2011).

2.3. Die Ming-Dynastie (1368 – 1644)

Seit den 1330er Jahren kam es in China immer wieder zu Unruhen unter der Bevölkerung, die das Aufkommen von Banditentum, Geheimgesellschaften und heterodoxen religiösen Bewegungen förderten. Die Yuan-Dynastie hatte gegen Ende ihrer Herrschaftszeit zunehmend mit Krisen am Kaiserhof und in der Zentralregierung zu kämpfen. Korruption und Inflation breiteten sich immer weiter aus und fachten den Unmut der Bevölkerung an, die unter den Folgen wiederholter Überschwemmungen bereits genug zu leiden hatte.⁸⁹ Genau diese Unruhen in der Bevölkerung sollten schließlich den endgültigen Fall der Mongolenherrscher besiegeln.

1344 flüchtete Zhu Yuanzhang⁹⁰, der spätere Begründer der Ming-Dynastie, während einer Hungersnot in seiner Provinz in den Mönchsstand. Er übernahm später die Führung einer Rebellengruppe. Seine Rivalen schaltete Zhu Yuanzhang nacheinander aus und rief 1368 in Nanjing die Ming-Dynastie aus. Nanjing wurde zur Reichshauptstadt und blieb es auch nach der Eroberung der Hauptstadt Dadu (Peking). Zhu Yuanzhang nannte sich von nun an „Taizu“, was „Großer Ahnherr“ bedeutet. Seine Regierungsdevise lautete „hongwu“: „Großartige Militärmacht“. Genau auf diese Militärmacht stützte sich Taizu. Mit ihr gelang ihm auch 1387 die Eroberung ganz Chinas. Taizu konzentrierte sich anfangs auf den Wiederaufbau des durch die Fremdherrschaft geschwächten chinesischen Staats.⁹¹

Taizu regelte zunächst auch seine Nachfolge und ernannte seinen Sohn zum Thronfolger. Weiters verlieh er seiner Frau den Kaisertitel. Er ließ auch einen Gesetzeskodex zusammenstellen, den „Ming-Kodex“, und eine eigene Gesetzessammlung für die kaiserliche Familie.⁹²

⁸⁹ vgl. *Darbringhaus*, Geschichte Chinas, S. 14.

⁹⁰ 1328 – 1398.

⁹¹ vgl. *Darbringhaus*, Geschichte Chinas, S. 14.

⁹² vgl. *Darbringhaus*, Geschichte Chinas, S. 14.

„Die Sonderrolle der kaiserlichen Familie, deren Mitgliedern es verboten wurde, ein Staatsamt zu übernehmen und damit sich selbst zu ernähren, belastete den Staatshaushalt zunehmend, bedenkt man, dass der kaiserliche Clan bis ins frühe 17. Jahrhundert auf 100 000 Mitglieder anwuchs.“⁹³

Auch der Kaiserhof spiegelte diese Trennung von kaiserlicher Familie und Staat wieder. So lagen die Räumlichkeiten der Familie im Bereich der Innenhöfe, während die Verwaltungsräume sich in den Außenhöfen befanden.⁹⁴

Taizu führte die sechs klassischen Ministerien für Finanzen, Personal, Riten, Militär, Justiz und Arbeit wieder ein und unterstellte sie seiner Kontrolle, indem er die Zentralkanzlei abschuf. Aufgrund der Herkunft des Kaisers und seiner Gefolgsleute aus einfachsten Verhältnissen, musste Taizu konfuzianische Gelehrte in seine Regierung aufnehmen, denen er aber sein ganzes Leben hindurch misstraute. Der Kaiser verlangte von seinen Beamten absoluten Gehorsam. Bei Nichterfüllung drohten schwere Strafen.⁹⁵

„Den obersten Leiter der traditionellen Staatsprüfungen, die erst nach einem Jahrzehnt überhaupt wieder eingeführt wurden, ließ er sogar hinrichten, da er aus kaiserlicher Sicht zu viele Absolventen des höchsten Prüfungsgrades (jinshi) aus dem Süden zugelassen hatte.“⁹⁶

Taizu führte daraufhin Provinzquoten und einen dritten, niedrigeren Prüfungsgrad, den „shengyuan“, ein. Durch diese Veränderungen stand ihm nun eine größere Zahl von Beamten zur Verfügung.⁹⁷

Das Misstrauen des als despotisch bekannten Kaisers führte sogar soweit, dass er eine Geheimpolizei aus den Reihen seiner Palastwache schuf, deren

⁹³ Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 14.

⁹⁴ vgl. Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 15.

⁹⁵ vgl. Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 15.

⁹⁶ Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 15.

⁹⁷ vgl. Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 15.

Aufgabe es war, die Beamtenschaft zu kontrollieren und politische Verbrecher zu enttarnen. Dieser Geheimpolizei soll in den folgenden Jahren laut Darbringhaus über 100.000 Menschen zum Opfer gefallen sein.⁹⁸

1380 begann Taizu systematisch alle Regierungsgeschäfte zu übernehmen, indem er zunächst das Amt des Kanzlers, welches noch ein Überbleibsel der Song-Dynastie war, abschaffte.⁹⁹

„Die Oberste Militärbehörde und das Kontrollorgan des Zensorats ließ Taizu in mehrere Abteilungen untergliedern, die jeweils direkt dem Thron unterstellt wurden. Alle exekutive Gewalt sollte von nun an ausschließlich beim Kaiser persönlich liegen.“¹⁰⁰

Dieses autokratische System verlangte jedoch einen enorm starken Monarchen und bereits Taizu musste einsehen, dass diese Aufgabe kaum zu bewältigen war. Aus diesem Grund richtete er 1382 Sekretariate ein.¹⁰¹

„Einen wachsenden Einfluss am Kaiserhof gewannen die Palasteunuchen. Sie stammten aus ärmeren Schichten und waren dem Herrscher persönlich verpflichtet. Am Ming-Hof kontrollierten sie die gesamten Aktivitäten innerhalb des Palastes, vor allem auch die Geheimpolizei, die sie für die Verfolgung ihrer Gegner einsetzten.“¹⁰²

Den hohen Staatsausgaben versuchte Taizu mit einer Reihe von Maßnahmen entgegenzuwirken. So verpflichtete er zum Beispiel die reichen Familien zu diversen Abgaben. Der Ming-Kaiser stand vor allem der Gelehrtenelite und der Kaufmannsschicht sehr negativ gegenüber. Er legte ihnen enorme Steuern auf oder siedelte viele von ihnen in ärmere Gegenden um.¹⁰³

⁹⁸ vgl. Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 15 f.

⁹⁹ vgl. Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 16.

¹⁰⁰ Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 16.

¹⁰¹ vgl. Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 16.

¹⁰² Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 16.

¹⁰³ vgl. Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 16.

„Taizu war eben nicht nur der erfolgreiche Dynastiegründer und Restaurator chinesischer Werte, sondern auch ein despotischer Autokrat, der keinen institutionellen Rückhalt suchte. Als das von ihm geschaffene System nicht so funktionierte, wie er es geplant hatte, regierte er nur noch durch absolute Macht. Mit seinem Tod im Jahre 1398 endete eine äußerst ambivalente Ära.“¹⁰⁴

Aufgrund des frühen Todes des Kronprinzen im Jahr 1392, ging der Thron auf Taizus Enkel Hui Di über. Hui Di hatte eine klassische chinesische Bildung erhalten und signalisierte den Wandel des Herrschaftsstils durch seine Regierungsdevise „Jianwen“, was „Errichtung der Kulturen“ bedeutet, und der Einsetzung zahlreicher Gelehrter als Beamte. Der erhoffte Neuanfang blieb dem zweiten Ming-Kaiser jedoch versagt.¹⁰⁵

2.3.1. Neuordnung der Außenpolitik

Durch den Zerfall der Yuan-Dynastie und den Aufstieg Taizus kam es zu einem deutlichen Umbruch in der Außenpolitik. *„Kaum daß er 1368 den Thron in Nanjing bestiegen und die Ming-Dynastie begründet hatte“¹⁰⁶*, versuchte er die privaten Auslandsgeschäfte radikal zu unterbinden.¹⁰⁷ Dies lag zum einen in seiner Angst vor *„künftigen Widersachern an der «Seefront»“¹⁰⁸*, zum anderen lag Nanjing, die neue Hauptstadt, in der Nähe der Küste und es mussten mögliche Verbindungen zwischen der ehemaligen Herrscherdynastie und der dortigen Bevölkerung verhindert werden.¹⁰⁹

Taizus Politik, die stark von seiner Sorge vor möglichen Widersachern geprägt war, stürzte den chinesischen Küstenraum in eine schwierige

¹⁰⁴ Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 16.

¹⁰⁵ vgl. Darbringhaus, Geschichte Chinas, S. 16.

¹⁰⁶ Roderich Ptak, Die maritime Seidenstraße. Küstenräume, Seefahrt und Handel in vorkolonialer Zeit (Historische Bibliothek der Gerda Henkel Stiftung, München 2007), S. 216.

¹⁰⁷ vgl. Ptak, Seidenstraße, S. 216.

¹⁰⁸ Ptak, Seidenstraße, S. 216.

¹⁰⁹ vgl. Ptak, Seidenstraße, S. 216.

Situation. Privathandel wurde konsequent unterbunden. Der einzige Weg nach China sollte fortan nur noch über den Tributhandel führen, der mit einer Vielzahl von Bestimmungen geregelt wurde.¹¹⁰ *„Nachzulesen sind die entsprechenden Vorschriften vor allem in der Sammlung Da Ming huidian, während die Verbote, welche den privaten Überseeverkehr betrafen, dagegen meist in den Gesetzen der Ming (Da Ming lü) zu finden sind.“*¹¹¹ Von den neuen Regelungen waren alle chinesischen Küstenorte betroffen, jedoch hatte der Bereich am Ostchinesischen Meer am meisten darunter zu leiden. Obwohl es Gesandtschaften zwischen Korea und den Ming gab, waren diese – nicht zuletzt durch die Tributrestriktion – von Missstimmungen überschattet.¹¹² Auch die Kontakte zu Japan fielen dürftig aus. Händler, die versuchten das Handelsverbot zu umgehen, hatten nur selten Erfolg, da die Behörden der Ming-Dynastie rigoros gegen solche vorgingen.¹¹³

Es gab aber auch Regionen, die von diesen Entwicklungen profitierten, so etwa die Ryukyu-Kette. Auf der Hauptinsel des Archipels, Okinawa, gab es im späten 14. und frühen 15. Jahrhundert drei kleine Königreiche. Ab den 1370er Jahren sandten diese häufig Tributschiffe nach China, die über Fujian¹¹⁴ einzureisen hatten.¹¹⁵

*„Nicht ganz unwichtig ist, daß Tributhändler, ob sie nun aus Okinawa oder von einem anderen Ort kamen, nach Ankunft in China auch private Transaktionen durchführen durften, allerdings nur in den dafür vorgesehenen Orten und lediglich in sehr begrenztem Umfang.“*¹¹⁶

Aber nicht nur der Umfang, sondern auch die Produkte waren eingeschränkt. So durften beispielsweise bestimmte Metalle, die unter anderem zur Herstellung von Waffen verwendet wurden, nicht von

¹¹⁰ vgl. Ptak, Seidenstraße, S. 216.

¹¹¹ Ptak, Seidenstraße, S. 216.

¹¹² vgl. Ptak, Seidenstraße, S. 216.

¹¹³ vgl. Ptak, Seidenstraße, S. 216 f.

¹¹⁴ Gesandtschaften aus Südostasien wurden hingegen in Guangzhou und solche aus Japan in Zhejiang empfangen. vgl. Ptak, Seidenstraße, S. 217.

¹¹⁵ vgl. Ptak, Seidenstraße, S. 217.

¹¹⁶ Ptak, Seidenstraße, S. 217.

Ausländern erworben werden. Trotz all dieser Einschränkungen lohnten sich für die Ryukyu-Kette die Überfahrten und China förderte zunehmend den Austausch mit ihnen, da sie sich als zuverlässig erwiesen hatten und dringend benötigte Güter, wie etwa Pferde, die eine Mangelware waren, und Schwefel für die Herstellung von Schießpulver, lieferten.¹¹⁷

Im Laufe des 15. Jahrhunderts und erst recht danach konnten die steigenden Angebote und Nachfragen in den chinesischen Küstengebieten nicht mehr ausreichend befriedigt werden. Es lässt sich eine Zunahme illegaler Handelsfahrten nach China und unerlaubte Auslandskontakte beobachten.¹¹⁸

Andere Entwicklungen gewinnen hingegen an der Küste Südchinas an Bedeutung. In Quanzhou hatten sich unter der Mongolenherrschaft zahlreiche Muslime niedergelassen. Von dort aus wurde auch die Ostroute bis zu den Gewürzinseln erschlossen.¹¹⁹ Durch die Machtübernahme der Ming änderte sich die Situation für die Muslime grundlegend. *„Als vormalige Partner der Mongolen waren sie schlichtweg unerwünscht.“*¹²⁰ Es folgten heftige lokale Auseinandersetzungen und Verfolgungen. *„Einige islamische Kaufleute, die es unter den Yuan zu Reichtum gebracht hatten, scheinen sich daher nach Brunei, Champa oder anderen Orten abgesetzt zu haben. Langfristig versuchten diese Personen aus der Ferne alte Kontakte neu zu beleben.“*¹²¹

Besonders hohe Einfuhren dürfte China über Guangzhou verbucht haben. Dort trafen zahlreiche Tributschiffe aus Zhenla und Xianluo ein, die unter anderem Sapanholz, Elefanten, Elfenbein und zahlreiche andere kostbare tropische Güter lieferten.¹²² Vor allem die Elefantentransporte sind auffallend und zeigen *„zu welchen Leistungen der Seehandel nunmehr imstande war und welche Sogwirkung China auf die Länder des Südens ausgeübt haben muß, scheuten diese doch offenbar keine Mühe, das Reich der Mitte bei Laune zu halten.“*¹²³

¹¹⁷ vgl. Ptak, Seidenstraße, S. 217 f.

¹¹⁸ vgl. Ptak, Seidenstraße, S. 218 f.

¹¹⁹ vgl. Ptak, Seidenstraße, S. 219.

¹²⁰ Ptak, Seidenstraße, S. 220.

¹²¹ Ptak, Seidenstraße, S. 220.

¹²² vgl. Ptak, Seidenstraße, S. 222.

¹²³ Ptak, Seidenstraße, S. 222 f.

3. Berichte über China bis 1400

Das erste Wissen über die fernen Länder und Völker im Osten gelangte über griechische und römische Berichterstatter nach Europa. Durch den Vorstoß Alexander des Großen bis nach Indien und Zentralasien im 4. vorchristlichen Jahrhundert gelangten weitere Informationen in den europäischen Mittelmeerraum. Die Kunde über diese Länder und Völker waren jedoch zumeist übertrieben, wie etwa die Reiseberichte Diodors und Plutarchs.¹²⁴ Für lange Zeit waren sie die einzigen Wissensquellen in der abendländischen Welt. Zwar zogen 635 n. Chr. Anhänger des Patriarchen von Konstantinopel unter dem syrischen Mönch Olopen bis nach China und gründeten dort einige Christengemeinden, doch gelangten keinerlei schriftliche Berichte davon in das Abendland.¹²⁵

Einen ersten ausführlicheren Bericht lieferte ein buddhistischer Mönch aus Japan, allerdings nicht für Europa. 838 kam der Mönch, namens Ennin, nach China und schrieb in den folgenden neuneinhalb Jahren ein Tagebuch mit allen Einzelheiten über seine Reise. Dieser Bericht ist die erste Beschreibung des Lebens in China durch einen ausländischen Besucher. Die vier Pergamentrollen umfassenden Beobachtungen Ennins über seine Reise blieben jedoch bis fast ins 20. Jahrhundert hinein nahezu unbekannt.¹²⁶

Erst ein arabisches Manuskript gelangte in das Abendland, brachte Kunde über China und zeigte, dass die Araber bereits im 9. Jahrhundert einen regen Handel mit China unterhielten. Es handelt sich hierbei um Erzählungen zweier Männer, die zahlreiche Details über das chinesische Volk und seine Gewohnheiten beinhalten. Dieser Bericht ist der bei weitem Genaueste, der

¹²⁴ vgl. Franz *Braumann* (Hg.), Johannes Grueber. Als Kundschafter des Papstes nach China. 1656-1664. Die erste Durchquerung Tibets (Stuttgart 1985), S. 19.

¹²⁵ vgl. Margarete *Grießler* (Hg.), Die »Geschichte der höchst bemerkenswerten Dinge und Sitten im chinesischen Königreich« des Juan Gonzalez de Mendoza. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des ming-zeitlichen China (Sigmaringen 1992), S. 9.

¹²⁶ vgl. *Grießler*, Mendoza, S. 9 f.

vor Marco Polo über die Sitten und Gebräuche der Chinesen verfasst worden ist.¹²⁷

1153 schrieb, auf Anordnung des Königs von Sizilien und Neapel, Roger II., der berühmte Geograph und Botaniker Mohammed el Edrisi aus Messina seine „Geographia Nubiensis“.¹²⁸ Dort wurden bereits sehr genaue geographische Angaben, unter anderem auch zu China, gemacht.

Unbedeutender als Edrisis Aufzeichnungen ist die gegen Ende des 12. Jahrhunderts verfasste Reisebeschreibung des jüdischen Reisenden Benjamin von Tudela, der nur andeutungsweise von China spricht.¹²⁹

Durch den Einfall der Mongolen in Europa wurde die Aufmerksamkeit der Europäer verstärkt auf den Fernen Osten gerichtet. Dschingis Khan beherrschte bis zu seinem Tod das größte Reich der Welt, das vom Chinesischen Meer bis nach Europa reichte. 1241 verschwand das mongolische Heer plötzlich, Grund war ein Aufstand in China. Doch die Bedrohung war weiterhin allgegenwärtig. Der Heilige Stuhl verstand sich als Repräsentant und Wortführer Europas. So versuchten die Päpste jenes Jahrhunderts Kontakte zu den Mongolen zu knüpfen, um durch geschickte Verhandlungen weitere Einfälle zu stoppen. Obwohl es jahrelang keine weiteren Einfälle und Kämpfe gab, beschloss 1245 Papst Innozenz IV., eine Gesandtschaft an den Hof des Großkhans zu senden, um dessen Pläne zu erfahren und ein Übereinkommen zu erzielen.¹³⁰

Die erste Gesandtschaft unter der Leitung von Lorenz von Portugal verlief ergebnislos. Der Papst sandte daraufhin den italienischen Franziskaner Giovanni del Pian Carpini zu den Mongolen.¹³¹

¹²⁷ vgl. *Grießler, Mendoza*, S. 10.

¹²⁸ vgl. *Grießler, Mendoza*, S. 10.

¹²⁹ vgl. *Grießler, Mendoza*, S. 10.

¹³⁰ vgl. *Braumann, Johannes Grueber*, S 19 f.

¹³¹ vgl. *Braumann, Johannes Grueber*, S. 20 f.

Im Jahr 1253 sandte König Ludwig IX. ebenfalls eine Gesandtschaft zum Großkhan nach Karakorum, um Informationen über die Mongolen zu erhalten. Unter anderem befand sich in dieser Gesandtschaft der Franziskaner Wilhelm von Rubruk.¹³²

1271 verließ der Venezianer Marco Polo gemeinsam mit seinem Vater und seinem Onkel Akri in Syrien. Sie reisten nach China, wo sie bis 1292 blieben. Marco Polo hatte die Gelegenheit, ausgedehnte Reisen zu unternehmen und Erkundigungen einzuholen. Als er – wieder zurückgekehrt in seine Heimat – von den Genuesen gefangen genommen wurde, diktierte er seinem Mithäftling Rusticiano von Pisa seine Erfahrungen und Beobachtungen.¹³³

Im Dezember 1338 sandte Papst Benedikt XII. eine Gesandtschaft unter Führung von Giovanni de Marignolli (Johannes von Marignola) nach China. Erst 1341 kam diese Gesandtschaft in Peking an. Giovanni blieb drei Jahre in Peking und reiste anschließend neun Jahre lang durch Asien.¹³⁴

In der Mitte des 14. Jahrhundert fand die mittelalterliche China-Mission unter anderem durch den Sturz der Mongolendynastie in China durch das Herrscherhaus der Ming-Kaiser ein vorläufiges Ende.

Erst ein Jahrhundert später knüpften portugiesische Seefahrer neue Kontakte.¹³⁵

Eine vierundzwanzig Jahre andauernde Reise brachte Ibn Battuta sogar bis nach China. Innerhalb dieses Vierteljahrhunderts bereiste er Europa, Afrika und Asien und soll dabei eine Strecke von 100.000 km zurückgelegt haben.

¹³² vgl. *Grießler, Mendoza*, S. 11 f.

¹³³ vgl. *Grießler, Mendoza*, S. 12 f.

¹³⁴ vgl. *Recktenwald*, Der erste Bischof, online unter: <<http://www.kath-info.de/montecorvino.html>> (20.02.2011).

¹³⁵ vgl. *Grießler, Mendoza*, S. 14 f.

Sein Reisebericht zählt bis heute zu den Standardwerken der arabischen Reiseliteratur.¹³⁶

Einen Beitrag über das fernöstliche Verständnis im 14. Jahrhundert lieferte der Bericht über die abenteuerliche Reise von Sir John Mandeville. Vermutlich hat Mandeville nie seinen Fuß auf fremden Boden gesetzt und hielt sich im Grunde nur an ältere Manuskripte, doch schuf er mit seinem schriftstellerischen Geschick eine literarische Sensation. Sein Bericht zählte zu den ersten Büchern, die nach Erfindung des Buchdruckes, in zahlreichen Sprachen und Auflagen auf den Markt gebracht wurden.¹³⁷

¹³⁶ vgl. Fernand *Salentiny*, Das Lexikon der Seefahrer und Entdecker (Tübingen/Basel 1974), S. 78 f.

¹³⁷ vgl. *Grießler*, Mendoza, S. 15.

3.1. Exkurs: Giovanni del Pian Carpini

Giovanni del Pian Carpini wurde um 1182 in Pian del Carpino geboren und kam 1221 als Prediger nach Deutschland. Eine Gesandtschaftsreise im Auftrag des Papsts ging zunächst bis nach Kiew. Bereits nach nur wenigen Tagen erreichten sie das erste Grenzlager der Tataren¹³⁸. Mit Hilfe eines Dolmetschers teilte man den Mongolen mit, dass sie im Auftrag des obersten Herrn der Christenheit zum Hof des Großkhans unterwegs seien. Die Gesandtschaft durfte daraufhin ungehindert weiterreisen. Nach vielen Tagen gelangten sie in die Zeltsiedlung des Fürsten Baty, der sie empfing und ihnen eine sichere Weiterreise zusagte.¹³⁹ Kurz vor ihrem Ziel erreichte Carpini und seine Begleiter die Nachricht vom Tod des Großkhans Ögödei, der bereits im Jahre 1241 verstorben war.¹⁴⁰ Sie kamen erst zur Thronbesteigung des Nachfolgers Großkhans Kuiuk im Juli 1246 an.¹⁴¹

Erst im September desselben Jahrs wurde die Gesandtschaft vom neuen Großkhan empfangen. Das in die mongolische Sprache übersetzte Schreiben des Papstes an den Herrscher der Mongolen enthielt *„maßvolle Mahnungen, die besiegten Völker zu schonen, und das Angebot einer Friedensabmachung“*¹⁴². Großkhan Kuiuk wies alle Vorschläge zurück. Er drohte vielmehr den Westen zu verwüsten, sollte sich ihm ein Herrscher zu widersetzen versuchen. Mit dieser Antwort musste Carpini zurückkehren. Die Rückreise begann im November 1246 und dauerte ein ganzes Jahr, bevor er in Lyon ankam.¹⁴³

Während der ganzen Reise führte Carpini Tagebuch. Nach seiner Ankunft in der Heimat schrieb er die Erlebnisse in sein acht Bücher umfassendes Werk *„Yistoria Mongalorum“* nieder.¹⁴⁴

¹³⁸ Tatar ist unter anderem eine Bezeichnung für Mongolen.

¹³⁹ vgl. Braumann, Johannes Grueber, S. 21 f.

¹⁴⁰ 1241 – 1246: Zwischenregentschaft von Töregene Khatun, der Frau Ögödeis.

¹⁴¹ vgl. Braumann, Johannes Grueber, S. 22.

¹⁴² Braumann, Johannes Grueber, S. 22.

¹⁴³ vgl. Braumann, Johannes Grueber, S. 22 f.

¹⁴⁴ vgl. Braumann, Johannes Grueber, S. 23.

3.2. Exkurs: Johannes von Montecorvino

Johannes von Montecorvino wurde um 1247 in Montecorvino geboren. Johannes war zunächst als Soldat, Arzt und Richter tätig, bevor er schließlich in den Franziskanerorden eintrat. Als Missionar wurde er 1279 nach Armenien und Persien geschickt. Im Rahmen einer diplomatischen Mission gelangte Johannes schließlich an den päpstlichen Hof in Rieti, wo Papst Nikolaus IV. (1288 - 1292) residierte. Papst Nikolaus sandte Johannes mit einer Reihe von Briefen, unter anderem an den Großkhan Kubilai, fort. Johannes reiste zunächst nach Indien und verbrachte dort dreizehn Monate. 1294 gelangte er schließlich nach Peking. Kurz zuvor war jedoch Kubilai verstorben. Johannes wurde von Kubilais Nachfolger, Temür, freundlich empfangen und durfte sich ganz der Mission widmen. Aufgrund von Problemen mit Nestorianern wurde Johannes unter den Schutz des Khans gestellt und konnte große Erfolge in seiner missionarischen Tätigkeit verzeichnen. Über 6000 Menschen soll er bis 1306 getauft haben. 1299 ließ Johannes die erste Kirche in Peking erbauen, bereits 1305 folgte eine zweite, gegenüber dem Kaiserpalast. Auch eine Unterkunft für Kinder, die Lesen, Schreiben und Gregorianische Gesänge lernen sollten, gehörte zu Johannes Bautätigkeiten. Aufgrund der vielen Arbeit, bat Johannes den Papst um Hilfe, der ihn 1307 zum Erzbischof und Patriarchen des Orients ernannte. Sechs Franziskaner ließ der Papst auswählen, die nach Peking reisen sollten, um dort als Bischöfe Johannes bei seinen Aufgaben zu unterstützen. Die Reisestrapazen überlebten jedoch nur die Hälfte der ausgesandten Franziskaner. 1328 starb Johannes von Montecorvino.¹⁴⁵

¹⁴⁵ vgl. P. Engelbert *Recktenwald* FSSP, Der erste Bischof von Peking, online unter: <<http://www.kath-info.de/montecorvino.html>> (20.02.2011).

3.3. Exkurs: Oderich von Pordenone

Wann genau Oderich von Pordenone geboren wurde, ist der Forschung bis heute unklar, die Meinungen schwanken zwischen 1265 und 1285/86. Sein Geburtsort ist das Dorf Villanova in der Nähe der Distrikthauptstadt Pordenone in Friaul.¹⁴⁶

Schon sehr früh trat Oderich dem Franziskanerkonvent in Udine bei und soll in strenger Askese gelebt haben.¹⁴⁷ Wann genau Oderich seine Reise angetreten hat, ist ebenfalls unklar. Die Angaben in seiner Vita, die von einem anonymen Autor aus dem Franziskanerorden vor 1369 verfasst wurde, legt das Jahr 1314 nahe. Verschiedene Handschriften verweisen jedoch auf das Jahr 1316.¹⁴⁸ *„Ein Udineser Notariatsinstrument von Ende März 1317, in dem unter den Zeugen ein fratre Odorlico de Portunaone erscheint, läßt darauf schließen, daß Odorich erst nach diesem Zeitpunkt abgereist ist.“*¹⁴⁹ Zunächst reiste Oderich über den Seeweg nach Indien, wobei er sehr lange unterwegs gewesen sein muss. Erst 1321 dürfte er in Thana bei Mumbai eingetroffen sein.¹⁵⁰ Kurz zuvor waren in Thana vier Ordensbrüder den Märtyrertod gestorben, was zur damaligen Zeit in Indien keine Seltenheit war, da Christen dort oft verfolgt wurden. Oderich nahm die Gebeine seiner Ordensbrüder auf seiner Reise nach Oberindien mit sich, wobei die Reiseroute anhand seines Berichtes nur schwer zu verfolgen ist. Oderich gelangte schließlich bis nach China, wo er mehrere Jahre verbrachte.¹⁵¹ Die Gebeine der vier Märtyrer ließ er in der Hafenstadt Zayton (Quanzhou)¹⁵² bestatten *„und schloß sich der Franziskanergemeinschaft an, die seit 1308 in Khanbaliq (Peking) bestand und am Hofe des Großkhans regelmäßig zeremonielle Aufgaben zu übernehmen hatte.“*¹⁵³ Inwiefern sich Oderich an der Mission in

¹⁴⁶ vgl. Folker Reichert (Hg.), Die Reise des seligen Oderich von Pordenone nach Indien und China (Heidelberg 1987), S. 8.

¹⁴⁷ vgl. Reichert, Oderich, S. 8.

¹⁴⁸ vgl. Reichert, Oderich, S. 7-9.

¹⁴⁹ Reichert, Oderich, S. 9.

¹⁵⁰ vgl. Reichert, Oderich, S. 9.

¹⁵¹ vgl. Reichert, Oderich, S. 10.

¹⁵² Quanzhou liegt an der südostchinesischen Küste.

¹⁵³ Reichert, Oderich, S. 10.

China beteiligte, ist unklar. Laut seiner Vita soll er in den sechzehn Jahren, die er in Asien unterwegs war, ca. 20.000 Heiden bekehrt haben.¹⁵⁴ 1329 verließ Oderich Khanbaliq. Die Route seiner Rückreise ist jedoch ebenfalls nicht genau bekannt. Im Mai 1330 soll er bereits wieder in Padua gewesen sein. Im Winter wollte er nach Avignon zu Papst Johannes XXII., um Erlaubnis und Unterstützung für eine zweite Chinareise einzuholen. Er erkrankte allerdings unterwegs und kehrte nach Udine zurück. Am 14. Jänner 1331 starb er.¹⁵⁵

„Odorichs Begräbnis scheint unter tumultartigen Umständen stattgefunden zu haben. Die Vita berichtet von den überschwenglichen [sic!] Versuchen der Gläubigen, seine Füße zu küssen und durch die Berührung des Leichnams an den Fähigkeiten des heiligmäßigen Mannes teilzuhaben. Eine Frau wollte sogar einen seiner Finger abschneiden, wurde aber durch übernatürliche Einwirkung daran gehindert. Mehrmals wurde der Sarg aufgebrochen, und erste Wunderheilungen bezeugten die Heiligkeit des Verstorbenen. Auch der Patriarch von Aquileja erwies ihm seine Reverenz. Seliggesprochen wurde Oderich jedoch erst 1755.“¹⁵⁶

Oderichs Verdienst lag jedoch nicht in seinem missionarischen Wirken, sondern vielmehr in der Niederschrift seines Reiseberichts.¹⁵⁷ *„Er regte die hagiographische Legendenbildung an, beeinflusste aber noch weit nachhaltiger die spätmittelalterliche Reiseliteratur und Weltsicht.“¹⁵⁸* Oderich wurde vom Paduaner Ordensprovinzial aufgefordert, seinen Bericht niederzuschreiben. Im Mai 1330 diktierte er seinem Mitbruder Wilhelm von Solagna seine Erlebnisse. Im Gegensatz zu Rustichellos literarisch überarbeiteter Fassung von Marco Polos Bericht, hat Wilhelm von Solagna angeblich nichts am Diktierten verändert. Dies zeigt sich an der verwendeten Sprache und dem Aufbau des Textes, der mehr einem erzählten Bericht gleicht als einem

¹⁵⁴ vgl. Reichert, Oderich, S. 8.

¹⁵⁵ vgl. Reichert, Oderich, S. 11 f.

¹⁵⁶ Reichert, Oderich, S. 12.

¹⁵⁷ vgl. Reichert, Oderich, S. 12.

¹⁵⁸ Reichert, Oderich, S. 12.

stilistisch durchdachten Werk.¹⁵⁹ Oderichs Erfolg zeigt sich in den mehr als 100 Handschriften und diversen Übersetzungen seines Reiseberichts. Weiteres Aufsehen, wenn auch nicht direkt mit ihm in Zusammenhang stehend, erlangte der Text durch Sir John Mandeville, der viele Passagen von Oderich für sein eigenes Werk übernommen hat.¹⁶⁰

¹⁵⁹ vgl. *Reichert*, Oderich, S. 12 f.

¹⁶⁰ vgl. *Reichert*, Oderich, S. 15.

4. Wer reist?

Für das Mittelalter ist die Quellsituation deutlich besser als in den älteren Epochen. Mittelalterliche Reisende finden sich in nahezu jeder gesellschaftlichen Gruppe und die Mobilität in dieser Zeit drückt sich in verschiedenen Arten aus.¹⁶¹

– Im Mittelalter hatten die wenigsten europäischen Herrscher eine feste Residenz. Sie verbrachten die meiste Zeit ihrer Regentschaft mit Reisen von einem Ende ihres Reiches zum anderen. Grund dafür war, vor allem bei den römisch-deutschen Königen und Kaisern, dass sie ihre Präsenz im Reich zeigen mussten. Die Gegenwart des Herrschers musste spürbar sein.¹⁶² „Das hochmittelalterliche »Reisekönigtum« setzte sich im späten Mittelalter fort“¹⁶³ und auch die Residenzbildung schloss eine intensive Reisetätigkeit nicht aus.¹⁶⁴

– Eine der ausgeprägtesten Reiseformen war die der Ritter, die allerdings von besonderen Voraussetzungen ausging. „Es stellte »ökonomische Abkömmlichkeit« (Max Weber), also den Anspruch auf Freiheit von wirtschaftlichen Zwängen bei gleichzeitiger Verfügbarkeit von Zeit und Mitteln, in oftmals inszenierten Formen zur Schau.“¹⁶⁵ Ziel dieser Reisen waren Ehre und Bewährung. „Bewähren konnte sich der Ritter durch ruhmreiche Taten und indem er Abenteuer, aventiuren, bestand“¹⁶⁶ und teilweise auch literarischen Vorbildern folgte. Als christlicher Ritter bevorzugte man Orte, an denen Christentum und Heidentum aufeinander trafen, wie zum Beispiel in Südspanien, Südosteuropa, Kleinasien und Nordafrika.¹⁶⁷ „Ritterliches Reisen führte häufig an die Ränder der christlichen Welt und wurde als Teilhabe an

¹⁶¹ vgl. Folker Reichert, Erfahrung der Welt. Reisen und Kulturbegegnungen im späten Mittelalter (Stuttgart 2001), S. 11.

¹⁶² vgl. Folker Reichert, Erfahrung, S. 12.

¹⁶³ Reichert, Erfahrung, S. 12.

¹⁶⁴ vgl. Reichert, Erfahrung, S. 12.

¹⁶⁵ Reichert, Erfahrung, S. 12.

¹⁶⁶ Reichert, Erfahrung, S. 12.

¹⁶⁷ vgl. Reichert, Erfahrung, S. 12.

*Kreuzzug und Heidenkampf gesehen.*¹⁶⁸ Gefahrvolle Wallfahrten nach Jerusalem gehörten genauso dazu, wie das Aufsuchen mehrerer Kriegsschauplätze nacheinander, gleich dem „umherirrenden Ritter“¹⁶⁹ der höfischen Epen.¹⁷⁰

Ruhm und Ehre konnte der Ritter aber auch auf höfischen Turnieren und im Zweikampf erlangen. Ritter zogen systematisch von Hof zu Hof, um Empfehlungsschreiben und Zeugnisse zu erhalten.¹⁷¹ Erinnerungen an ihre Leistungen wurden von Herolden verbreitet und *„auch Grabsteine hielten die Erinnerung an die in der Fremde erwiesenen Ehren aufrecht. Keine andere Form des spätmittelalterlichen Reisens ist so vielfältig dokumentiert wie die ritterliche Fahrt.“*¹⁷²

– Viel unterwegs waren auch die Geistlichen. So reisten die Päpste in ihrem Kirchenstaat umher oder die Erzbischöfe nahmen an Kirchenversammlungen und am Reichstag des Kaisers teil. Weitaus anstrengendere Reisen hatten Legaten auf sich zu nehmen, um die Beschlüsse des Papstes bekannt zu geben, ebenso wie Prediger, Missionare und Kollektoren, die die Subsidien in ihren zugewiesenen Diözesen einsammelten. Aber auch die verschiedenen Visitationen in der Gesamtkirche, sowie in den Orden, oder die Inspektion weit entfernter Besitzungen sorgten für eine hohe Mobilität.¹⁷³

– Auch Gelehrte waren gezwungen viel zu reisen. Meist stand schon zu Beginn ihrer Karriere ein Ortswechsel an, um auf die Universität zu gehen. Im Dienst eines weltlichen oder geistlichen Fürsten wurden ihnen meist diplomatische Aufgaben übertragen¹⁷⁴, *„die weite Reisen mit sich bringen konnten: Frieden zwischen Feinden anzubahnen, eine dynastische Verbindung zu*

¹⁶⁸ Reichert, Erfahrung, S. 12.

¹⁶⁹ Reichert, Erfahrung, S. 12.

¹⁷⁰ vgl. Reichert, Erfahrung, S. 12.

¹⁷¹ vgl. Reichert, Erfahrung, S. 12.

¹⁷² Reichert, Erfahrung, S. 13.

¹⁷³ vgl. Reichert, Erfahrung, S. 13.

¹⁷⁴ vgl. Reichert, Erfahrung, S. 13.

stiften, Aufschub in einer Rechtssache zu erlangen oder gar den ausstehenden Rest einer Mitgift zu verlangen, obwohl die Braut bereits verstorben war.“¹⁷⁵

– Völlig normal war das Reisen aber für Fernkaufleute. Die fehlenden Quellen spiegeln für Folker Reichert die Normalität der Sache wieder.¹⁷⁶ Obwohl der Transport wertvoller Güter voller Risiken war, überwogen Unternehmergeist und Gewinnstreben. Manche Kaufleute verzichteten darauf, selbst in die Ferne zu reisen, und arbeiteten lieber mit Fuhrunternehmen zusammen oder ließen ihre Söhne die Arbeit tun.¹⁷⁷

„Vornehmlich Unverheiratete besetzten daher die Hansekontore in Bergen, Novgorod oder Riga. Gemildert wurden die Risiken durch das machtvolle Auftreten der Städtebünde im Norden, der italienischen Seestädte im Süden. Gleichzeitig wurden Formen der kommerziellen Organisation entwickelt, die es ermöglichten, einerseits das unternehmerische Kapital zu erhöhen, andererseits die Unkosten und Risiken sinnvoll zu verteilen. Die Forschung spricht von der »kommerziellen Revolution« des 11. bis 14. Jahrhunderts und sieht sie als eine der Voraussetzungen kaufmännischen Reisens im Mittelmeerraum, im Vorderen Orient, nach Zentral- und Ostasien an.“¹⁷⁸

– Aber nicht nur Männer begaben sich auf weite Reisen, oftmals begleiteten Frauen ihre Männer oder Väter. *„Doch auch selbständige Unternehmungen von Frauen, mit oder ohne Gefolge, sind belegt.“¹⁷⁹* Beispielhaft für Reisen von Frauen sind die Fahrten der fürstlichen Bräute quer durch Europa und nicht selten auch über die Grenzen des lateinischen Europas hinaus. Die Braut trat auf ihrer Fahrt als Repräsentantin ihrer Heimat auf und sollte den zukünftigen, oft unbekannten Ehemann und auch die Bewohner der durchfahrenen Gegenden beeindrucken. Begleitet von einem großen Gefolge und einem Tross mit Wagen, der die Aussteuer beförderte, wurde das Erscheinen auf

¹⁷⁵ Reichert, Erfahrungen, S. 13.

¹⁷⁶ vgl. Reichert, Erfahrungen, S. 13.

¹⁷⁷ vgl. Reichert, Erfahrungen, S. 13 f.

¹⁷⁸ Reichert, Erfahrungen, S. 14.

¹⁷⁹ Reichert, Erfahrung, S. 14.

einzelnen Etappen und vor allem bei der Ankunft am Bestimmungsort sorgfältig inszeniert.¹⁸⁰

– An den Pilgerfahrten des späten Mittelalters nahmen so ziemlich alle Gesellschaftsschichten teil, egal ob jung oder alt, Frau oder Mann. Zwar reisten schon im Früh- und Hochmittelalter viele Gläubige zu den heiligen Stätten des Christentums, doch das Spätmittelalter übertraf dies bei weitem durch die enorme Zahl an belegten Teilnehmern und Wallfahrtsorten.¹⁸¹ Aber nicht nur mit diesen Fakten übertraf das Spätmittelalter die vorangegangenen Epochen, sondern auch durch die Organisation und Regulierung: *„Kommen und Gehen der Pilger wurden betreut, ihr Aufenthalt und geistliches Handeln durchgreifend organisiert.“*¹⁸²

– Der Vollständigkeit wegen seien auch die zahlreichen Abenteurer, Handwerker, Studenten, Spielleute und andere „Fahrende“ noch erwähnt.¹⁸³

Folker Reichert merkt über die Reisenden im Mittelalter in seinem Buch „Erfahrung der Welt“ an:

*„Wer sich auf Reisen begibt, geht somit vorübergehend in die Fremde. Schon räumliche Nähe kann kulturelle Distanzen beinhalten. Erst recht große Entfernungen, das Ausloten einer kulturellen Grenze und ihre Überschreitung setzen den Reisenden emotionalen und intellektuellen Belastungen aus. Wie er damit umging, in welchem Maße er sich auf die Spielregeln der gastgebenden Kultur einließ, in welchen Formen Kulturkontakt, Kulturbeziehung und Kulturbegegnung verliefen – dies alles sind Fragen, von deren Beantwortung eine Geschichte des Reisens ganz wesentlich abhängt.“*¹⁸⁴

¹⁸⁰ vgl. Reichert, Erfahrung, S. 14.

¹⁸¹ vgl. Reichert, Erfahrung, S. 14.

¹⁸² Reichert, Erfahrung, S. 14.

¹⁸³ vgl. Reichert, Erfahrung, S. 15.

¹⁸⁴ Reichert, Erfahrung, S. 15.

5. Wer schreibt?

Reiseberichte zählen zu den autobiographischen Texten und zeigen ein hohes Maß an Subjektivität. Diese Subjektivität bildet zum einen den Reiz an ihnen, hat aber auch ihre Nachteile.¹⁸⁵ „Die Wahrnehmung unbekannter Räume und das Erlebnis fremdartiger Sitten forderten die ganze Aufmerksamkeit der Reisenden einerseits, ihre – kritischen oder lobenden – Stellungnahmen andererseits regelmäßig heraus.“¹⁸⁶ Dies gilt sowohl für Reiseberichte über das lateinische Europa, als auch über jene, die in der Ferne, außerhalb der eigenen kulturellen Grenzen, entstanden.¹⁸⁷

„Nur das Ausmaß der Verwunderung und die Entschiedenheit der Kommentare zeigen Unterschiede an. Vor allem die Pilgerberichte zum Heiligen Land lassen den Übergang von der dürren Beschreibung zur erregten Kommentierung, von der nüchternen Aufzählung zur individuellen Darstellung erkennen.“¹⁸⁸

Die Schwächen solch subjektiver Reiseberichte sind allerdings sehr deutlich. Was den Autor nicht interessierte, das schrieb er nicht. Was für ihn interessant erschien, hatte er oftmals nicht verstanden und versuchte dieses Unwissen durch Lektüre oder Ausschmückungen auszugleichen.¹⁸⁹ „Je ferner die Gegend, je fremder die Menschen, um so größer die Gefahr, daß ihm die Begriffe fehlen und alle Auskunftsmittel dazu.“¹⁹⁰ Schon in der Antike hatten Reisende den Ruf, dass sie Lügen erzählen und viele berühmte Reiseberichte haben sich später als reine Fiktion herausgestellt, wie zum Beispiel die abenteuerlichen Berichte von Sir John Mandeville. Aber auch glaubwürdige Autoren waren nicht frei von Angebereien und Übertreibungen.¹⁹¹

¹⁸⁵ vgl. Reichert, Erfahrung, S. 17.

¹⁸⁶ Reichert, Erfahrung, S. 17.

¹⁸⁷ vgl. Reichert, Erfahrung, S. 17.

¹⁸⁸ Reichert, Erfahrung, S. 17 f.

¹⁸⁹ vgl. Reichert, Erfahrung, S. 18.

¹⁹⁰ Reichert, Erfahrung, S. 18.

¹⁹¹ vgl. Reichert, Erfahrung, S. 18.

Die meisten Reiseberichte basieren auf Gehörtem. Zunächst erfuhr der Reisende vieles nur durch Hörensagen und gab dieses mündlich weiter. Erst viel später schrieb er dieses Wissen selbst nieder oder benutzte einen Schreiber. Welche Freiheiten sich der Schreiber schließlich nahm, ist in den meisten Fällen nicht nachzuweisen. So stoßen wir hier wieder auf die Problematik bei Marco Polos Bericht und die Mitarbeit von Rustichello da Pisa.¹⁹²

Was schließlich auch noch dazukommt ist, dass kein Reisebericht ohne einer gewissen Form und Gestaltung auskommt. *„Fast alle enthalten erzählende und beschreibende (chronographische, historiographische) Partien und bringen diese in ein sinnvolles Verhältnis zueinander.“*¹⁹³ Es tritt auch die Person und das Erlebte in den Vordergrund. Vergleiche und die Verwendung vertrauter Begriffe sollen den Bericht vor dem Vorwurf der Lüge schützen, ebenso Zitate aus kanonischen Werken oder Anspielungen auf diese.¹⁹⁴

Folker Reichert schreibt zu dieser Problematik, dass genau hier die historische Quellenkritik ganz wesentlich ist und führt dazu aus:

*„Dazu gehört nicht nur die Abwägung, wo der Autor log, wo er übertrieb und wo er guten Gewissens Wirklichkeit wiedergab, sondern ebenso die Feststellung, von welchen intellektuellen, bildungsmäßigen und sprachlichen Voraussetzungen er ausgehen konnte. Auch Alter und soziale Herkunft spielten immer eine Rolle. Vorkenntnisse konnten helfen, aber auch den Blick verstellen und sich als Ballast erweisen, sowohl, wenn Erfahrungen gemacht wurden, als auch bei der Umsetzung in eine schriftliche Form. So gut wie alle Berichte entstanden nach Abschluß der Reise und dienten dazu, die mit ihr verbundenen Erlebnisse zu verarbeiten, ihre Einsichten zu verwerten oder auch nur die Erinnerung an sie zu erneuern.“*¹⁹⁵

¹⁹² vgl. Reichert, Erfahrung, S. 18.

¹⁹³ Reichert, Erfahrung, S. 19.

¹⁹⁴ vgl. Reichert, Erfahrung, S. 19.

¹⁹⁵ Reichert, Erfahrung, S. 18.

Für das Mittelalter lässt sich sagen, dass nur Heimkehrer Berichte verfassten. Migranten hingegen äußerten sich so gut wie nie. Es galten ihre Erlebnisse als zu wenig spektakulär. Viel spannender hingegen waren die Geschichten der Heimkehrer, die auf eine abgeschlossene Erfahrung zurückblicken konnten.¹⁹⁶ *„Einzelne Berichte sollten offenbar dazu dienen, den Reisenden wieder in sein heimatliches Ambiente zu integrieren und sein Verhalten in der Fremde zu begründen.“*¹⁹⁷ Es gab aber auch Berichte von Diplomaten und Spionen, die im Rahmen eines Auftrags erstellt wurden. Bei ihnen trat das eigentliche Reisegeschehen jedoch zumeist in den Hintergrund.¹⁹⁸ Adelige hingegen legten großen Wert auf die Festhaltung ihrer Abenteuer und der erhaltenen Ehrungen, wobei wenige selbst zur Feder griffen, sondern vielmehr Leute aus ihrem Gefolge auswählten, die diese Aufgabe übernahmen.¹⁹⁹ *„Von der bloßen Dokumentation des Geschehens bis zur Legitimation fürstlicher Herrschaft reichen die Motive.“*²⁰⁰ Aber nicht nur Berichte dienten der Erinnerung, auch Gemälde und Wandteppiche waren eindrucksvolle Zeugen des Erlebten.²⁰¹ Viel wurde von Gelehrten für ihre Herren geschrieben, aber auch aus eigenem Antrieb.

*„Sie taten dies nicht immer in Form eines eigentlichen Reiseberichts, dafür um so häufiger mit Freundesbriefen nach antikem Vorbild, mit der Anfertigung eines Reisegedichts (Hodeporicon) oder gar nur eines Epigramms.“*²⁰²

Zur Reiseliteratur gehören aber nicht nur „Freundesbriefe“, die meist nicht sehr ausführlich vom Reisen berichten, sondern auch Reiselieder, *„die noch subjektiver, noch freier mit der vorgefundenen Wirklichkeit umgingen“*²⁰³.

¹⁹⁶ vgl. Reichert, Erfahrung, S. 16.

¹⁹⁷ Reichert, Erfahrung, S. 16.

¹⁹⁸ vgl. Reichert, Erfahrung, S. 16.

¹⁹⁹ vgl. Reichert, Erfahrung, S. 16.

²⁰⁰ Reichert, Erfahrung, S. 16.

²⁰¹ vgl. Reichert, Erfahrung, S. 16.

²⁰² Reichert, Erfahrung, S. 16 f.

²⁰³ Reichert, Erfahrung, S. 17.

Hingegen stumm blieben ein Großteil der Frauen und Kaufleute.²⁰⁴ „Die allermeisten Frauenreisen müssen aus sekundärer Überlieferung rekonstruiert werden.“²⁰⁵ Für die Kaufleute dagegen war das Reisen etwas Alltägliches und nicht wert, aufgeschrieben zu werden.²⁰⁶ Wenn jedoch ein Kaufmann einmal einen Bericht verfasste, „dann wurde er entweder durch die Umstände dazu genötigt, oder es handelte sich um ein »extravagantes« Unternehmen, das nicht dem geschäftlichen Vorteil diente“²⁰⁷.

²⁰⁴ vgl. Reichert, Erfahrung, S. 17.

²⁰⁵ Reichert, Erfahrung, S. 17.

²⁰⁶ vgl. Reichert, Erfahrung, S. 17.

²⁰⁷ Reichert, Erfahrung, S. 17.

6. Darstellung Chinas und seiner Einwohner in Reiseberichten, Missionsberichten und fiktiven Berichten

6.1. Wilhelm von Rubruk

Wilhelm von Rubruk stammt aus dem, damals flandrischen Dorf „Rubrouck“ bei St. Omer im heutigen französischen Department du Nord oder nach anderen Quellen aus „Rubruck“ bei Cassel in Flandern. Wilhelm war also Flame, dessen Muttersprache Deutsch war. Sein Geburtsdatum, selbst das Geburtsjahr, sind unbekannt. Vermutet wird, dass er zwischen 1210 und 1220 zur Welt kam.²⁰⁸ Im „Lexikon der Entdeckungsreisen“ einigte man sich auf die goldene Mitte mit dem Jahr 1215.²⁰⁹ Aber auch zeitliche Ausreißer finden sich, wie zum Beispiel im „Lexikon der Seefahrer und Entdecker“, welches das Geburtsjahr sogar um 1230 ansetzt.²¹⁰ Die wenigen Informationen, die man über seine Person und sein Leben weiß, finden sich größtenteils in seinem Reisebericht²¹¹, wo er immer wieder *„auf einige Stationen seines Lebens zurückblendet.“*²¹² Wilhelm von Rubruk war ein Franziskaner-Mönch und muss eine äußerst kräftige Figur gehabt haben. So finden sich immer wieder seinerseits Verweise, dass er stets ein kräftiges Reitpferd benötigte.²¹³

Schon früh dürfte Rubruk in die Nähe König Ludwigs IX. gelangt sein, den er auch im Rahmen einer Gesandtschaft nach Zypern begleiten durfte.²¹⁴ Er machte auch Bekanntschaft mit dem Heiligen Land, wo er neben intensiven Sprachstudien, auch Andreas von Longjumeau²¹⁵ und Balduin von

²⁰⁸ Hans Dieter *Leicht* (Hg.), Wilhelm von Rubruk. Beim Großkhan der Mongolen. 1253-1255 (Lenningen 2003), S. 23 f. und *Braumann*, Johannes Grueber, S. 24.

²⁰⁹ Heinrich *Pleticha*, Hermann *Schreiber*, Lexikon der Entdeckungsreisen. Bd. 2: I - Z (Stuttgart/Wien/Bern 1999), S. 202.

²¹⁰ *Salentiny*, Lexikon, S. 378.

²¹¹ vgl. *Rubruk*, Großkhan, S. 23.

²¹² *Rubruk*, Großkhan, S. 23.

²¹³ vgl. *Rubruk*, Großkhan, S. 24.

²¹⁴ vgl. *Grueber*, Kundschafter, S. 24.

²¹⁵ Andreas von Longjumeau († 1253), ein Dominikaner, war vor Rubruk für König Ludwig IX. bei den Mongolen.

Hennegau²¹⁶ kennenlernte und wichtige Informationen erhielt. Wilhelm von Rubruk beschäftigte sich auch ausführlich mit dem Reisebericht des Mönchs Carpini²¹⁷ und mit Überlieferungen von Solinus und Isidor aus der Antike.²¹⁸

1252 sandte der König von Frankreich Wilhelm von Rubruk im Rahmen einer Gesandtschaft zum Großkhan der Mongolen. Die Reise sollte von Konstantinopel aus starten. Mit im Gepäck hatte Rubruk ein Schreiben von König Ludwig IX., das in türkische und arabische Sprache übersetzt war, sowie einen Brief des Kaisers von Byzanz, Balduin II., an den mongolischen Feldherrn Scatatai für den regierenden Khan Sartach.²¹⁹ Begleitet wurde Rubruk von seinem Ordensbruder Bartholomäus von Cremona, dem Kleriker Gosset, einem Dolmetscher, der von Rubruk als „*Turgemannus*“²²⁰ bezeichnet wird, sowie von einem in Konstantinopel gekauften Sklaven namens Nikolaus (vgl. Reiseroute Abb. 4 u. 5).²²¹

Die Gesandtschaft reiste durch Kleinasien zu den Mongolen, wo sie den ersten mongolischen Statthalter, auf den sie treffen würden, um freies Geleit bis zum Großkhan bitten wollten. Allerdings fühlte sich keiner der Statthalter zuständig, und so wurde die Reisegruppe von einem zum anderen gereicht. Die Wegstrecke wurde auf alle erdenklichen Arten zurückgelegt: zu Fuß, auf Ochsenkarren und zu Pferd. Trotz Hitze, Kälte, Krankheiten und dergleichen kamen sie wohlbehalten in der mongolischen Großresidenz in Karakorum an. Nach zwei Jahren kehrte Rubruk 1255 mit einer Botschaft des Großkhans nach Paris zurück.²²²

²¹⁶ Balduin von Hennegau, ein flämischer Ritter, soll 1243/44 im Auftrag Kaiser Balduins II. von Konstantinopel eine Gesandtschaftsreise nach Karakorum unternommen haben.

²¹⁷ Carpini, siehe Kapitel 3.1., S. 31.

²¹⁸ vgl. *Leicht*, Rubruk, S. 24.

²¹⁹ vgl. *Braumann*, Johannes Grueber, S. 24.

²²⁰ „Türkenmann“

²²¹ vgl. *Leicht*, Rubruk, S. 25.

²²² vgl. *Braumann*, Johannes Grueber, S. 24 f.

Politisch gesehen hatte Rubruks Reise keinerlei Bedeutung, dennoch kam die Gesandtschaft nicht mit leeren Händen zurück. Viele neue Erkenntnisse und Wissen über fremde Länder und Völker brachte sie mit, die von Rubruk, noch während er sich auf fremdem Boden befand, niedergeschrieben wurden.²²³

Rubruks wahrer Verdienst liegt jedoch in der Tatsache, dass seit seiner Reise der Kontakt mit Asien nicht mehr abbriss.²²⁴

6.1.1. Das Werk

Wilhelm von Rubruk verfasste seinen Bericht noch während seines Aufenthaltes in Akkon. Dieser Bericht gelangte zunächst nur an König Ludwig IX. und dessen Umgebung. Ein Franziskaner, der große Philosoph und Naturwissenschaftler Roger Bacon, erlangte wenig später Kenntnis davon und fügte die von Rubruk gewonnenen geographischen Erkenntnisse in sein Werk „Opus maius“ ein.²²⁵ Jedoch blieb auch dieses Werk nur einem kleinen wissenschaftlichen Kreis vorbehalten. Rubruks Reisebericht ist lediglich in fünf mittelalterlichen Handschriften überliefert und erreichte nicht den Bekanntheitsgrad der „Yistoria Mongalorum“ von Giovanni del Pian Carpini. Diese mangelnde Begeisterung für Wilhelm von Rubruks Bericht ist angesichts der genauen und ausführlichen Beschreibungen der Reiseerlebnisse für heutige Leser verwunderlich, doch im Mittelalter keine Seltenheit. Rubruk war im Gegensatz zu vielen seiner Zeitgenossen frei von Fabulierungen und Abwertungen.²²⁶ Er selbst klagt in seinem Werk *„Wenn ich doch wenigstens malen könnte! Ich würde alles mit dem Pinsel berichten.“*²²⁷ Gerade dieser Satz verdeutlicht, wie sehr er sich um Details und Objektivität

²²³ vgl. *Leicht*, Rubruk, S. 25 f.

²²⁴ vgl. *Leicht*, Rubruk, S. 26.

²²⁵ vgl. *Pleticha, Schreiber*, Lexikon, S. 202.

²²⁶ vgl. *Leicht*, Rubruk, S. 27 und Dietmar Henze, Enzyklopädie der Entdecker und Erforscher der Erde. Band 4 Pallegoix – Saposchnikow. Mit Berichtigungen und Nachträgen zum 1., 2., 3. und 4. Band (Graz 2000), S. 696.

²²⁷ *Leicht*, Rubruk, S. 27.

bemühte und wie unzureichend ihm die Sprache schien.²²⁸ Rubruk lieferte mit seinem Bericht Kenntnis über die innerasiatischen Verhältnisse seiner Zeit und räumt mit einigen Irrtümern auf, wie zum Beispiel, „*dass das Kaspische Meer ein Teil der Ozeane sei*“²²⁹.

²²⁸ vgl. *Leicht*, Rubruk, S. 27.

²²⁹ *Leicht*, Rubruk, S. 27.

6.2. Marco Polo

Marco Polo wurde im Jahr 1254 in Venedig geboren. Seine Familie dürfte ihre Wurzeln in Dalmatien gehabt haben. Nach einer aus dem 16. Jahrhundert stammenden Überlieferung soll die Familie Polo 1033 von Sebenico nach Venedig gekommen sein, wo sie sich in zwei Linien teilte²³⁰, „deren eine in der Pfarre S. Felice, deren andre in der von S. Geremia verblieb“²³¹. Zur letzteren Linie gehörte Andrea Polo, der drei Söhne hatte: Marco der Ältere, Nicolò und Maffio^{232, 233}.

Nicolò, der Vater von Marco Polo den Jüngeren, trat um 1260²³⁴ gemeinsam mit Maffio eine Handelsreise an, die sie von Konstantinopel bis nach China führen sollte. Über diese Reise erfährt man nur Bruchstücke aus dem Prolog von Marco Polos Bericht.²³⁵ Nach einem Jahr im Reich der Tatarendynastie wollten die Brüder in ihre Heimat zurückkehren. In der Stadt Bucharra trafen sie auf einen Gesandten, der sie einlud, ihn zum Großkhan Kubilai zu begleiten. Die beiden schlossen sich dem Gesandten an und reisten ein weiteres Jahr in Richtung Nord – Nordosten.²³⁶ Der Großkhan empfing sie mit Freude und „entließ sie mit dem Wunsch, vom Papst hundert gelehrte Christenmänner zu empfangen, die auch mit den sieben Wissenschaften vertraut seien, befähigt, durch Gründe darzutun, daß der christliche Glaube besser sei als die Götzendienerei in seinem Reich.“²³⁷ Die Rückreise soll aufgrund von schlechtem Wetter drei Jahre gedauert haben.²³⁸ Als Nicolò und Maffio im April 1269 in Akka eintrafen, erfuhren sie vom Ableben des Papstes Klemens IV.²³⁹. Sie kehrten nach Venedig zurück, wo Marco Polo der Jüngere mittlerweile zu

²³⁰ vgl. Henze, Enzyklopädie Band 4, S. 164.

²³¹ Henze, Enzyklopädie Band 4, S. 164.

²³² Maffio = venezianisch für Matteo.

²³³ vgl. Henze, Enzyklopädie Band 4, S. 164.

²³⁴ 1250 oder 1260 werden in verschiedenen Quellen als Beginn der Handelsreise genannt. Auf das Problem der Datierung wird später noch eingegangen.

²³⁵ vgl. Henze, Enzyklopädie Band 4, S. 164.

²³⁶ vgl. Henze, Enzyklopädie Band 4, S. 164.

²³⁷ Henze, Enzyklopädie Band 4, S. 164.

²³⁸ vgl. Henze, Enzyklopädie Band 4, S. 164.

²³⁹ Klemens IV. † 29.11.1268.

einem fünfzehnjährigen Knaben herangewachsen war (vgl. Reiseroute Abb. 6).²⁴⁰

Nachdem die Brüder zwei Jahre vergeblich auf die Wahl eines neuen Papstes gewartet hatten, machten sie sich diesmal gemeinsam mit Marco Polo dem Jüngeren auf den Weg nach China. Im Frühjahr 1271 kamen sie in Ajas an, als sie von der Wahl Tedaldo Viscontis zu Papst Gregor X. erfuhren. Eine Galeone des Königs von Armenien brachte sie von Ajas nach Akka, wo sich der Papst aufhielt (vgl. Reiseroute Abb. 6 u. 7).²⁴¹

„Versehen mit dessen Beglaubigungsschreiben, rückten die drei P. [Polos] von neuem aus. Zwei Mönche vom Predigerorden mit allen päpstlichen Befugnissen (...) schlossen sich ihnen an, kehrten aber schon in Armenien auf die Nachricht von Kriegsunruhen hin um.“²⁴²

Nach dreieinhalb Jahren kamen die drei Polos 1275 in der Sommerresidenz des Großkhans im Norden von Peking an, wo sie *„in Glanz und Ehren“*²⁴³ empfangen wurden. Marco Polo erlangte die besondere Gunst des Großkhans und erlernte die Sitten, die Sprache und die Schrift der Tataren in kürzester Zeit. Schließlich sandte der Großkhan Marco Polo mit einer Botschaft in die Stadt *„Caragian“*^{244,245} In nur sechs Monaten erledigte Marco Polo seine Aufgabe und lieferte einen ausführlichen Bericht über die Sitten und Bräuche der bereisten Gegenden. Nach dieser Mission wurde er *„mesere Marc Pol“* genannt. siebzehn Jahre lang führte Marco Polo Aufträge für den Großkhan aus.²⁴⁶ Nach diesen siebzehn Jahren wollten die drei Polos in ihre Heimat zurückkehren, doch der Großkhan konnte sich mit dieser Idee nicht anfreunden, *„denn so lieb hatte er sie gewonnen, daß er sie um nichts in der Welt*

²⁴⁰ vgl. Henze, Enzyklopädie Band 4, S. 164.

²⁴¹ vgl. Henze, Enzyklopädie Band 4, S. 164.

²⁴² Henze, Enzyklopädie Band 4, S. 164 f.

²⁴³ Henze, Enzyklopädie Band 4, S. 165.

²⁴⁴ Ta-li in Jün-nan.

²⁴⁵ vgl. Henze, Enzyklopädie Band 4, S. 165.

²⁴⁶ Henze, Enzyklopädie Band 4, S. 165.

ziehen lassen wollte.“²⁴⁷ Die drei Reisenden hatten jedoch unverhofftes Glück: Gesandte des Ilchan Arguns, eines Großneffen Kubilais, kamen aus Persien an den Hof des Großkhan, um für Argun eine Prinzessin aus der Familie seiner verstorbenen Frau auszuwählen. Die Wahl fiel auf ein 17-jähriges Mädchen namens Cocacin, mit der sich die Gesandten auf den Weg nach Persien machten. Kriegswirren nötigten die Reisegesellschaft jedoch zur Umkehr.²⁴⁸ Sie wollten nun über das Meer reisen. Sie baten den Großkhan, ihnen die „drei Lateiner“²⁴⁹ mitzugeben, da diese als weise galten und Marco Polo weit gereist war. Der Großkhan willigte schließlich zögernd ein und stellte vierzehn Schiffe zur Verfügung. Mit Botschaften an den Papst, sowie an die Könige von Frankreich und Spanien und auch an andere Herrscher der Christenheit, stachen sie in See.²⁵⁰ „Als Datum des Reiseantritts wird allgemein Mitte 1291 angenommen, aber auch 1292 wäre möglich.“²⁵¹ Über die Reise erfährt man nur wenig. Drei Monate segelten sie gegen Süden bis zur Insel Java. Von dort aus reisten sie weitere achtzehn Monate zu Schiff weiter. Wie bei ihrer Reise nach China, erlebten sie auch hier die wunderlichsten Dinge, die allerdings nie näher ausgeführt werden. Von den anfangs 600 Personen (ausgenommen der Seeleute) waren nur achtzehn mit dem Leben davongekommen, darunter auch sein Vater und sein Onkel.²⁵²

„Sie entledigten sich ihres Auftrags in Persien – ARGUN war inzwischen (9. März 1291) verstorben – und ritten ihren Weg fort nach Trapezunt („Trepisonde“); über Konstantinopel und Euböa („Negrepont“) kamen sie, wie er [Marco Polo] sagt, im Jahre 1295 nach Venedig zurück.“²⁵³

Über die Rückkehr bzw. Ankunft der Polos gibt es keine zeitgenössischen Aufzeichnungen, dafür aber einige Legenden. Erst Giovanni Battista

²⁴⁷ Henze, Enzyklopädie Band 4, S. 165.

²⁴⁸ Henze, Enzyklopädie Band 4, S. 165.

²⁴⁹ Als Lateiner wurden die Bewohner der ehemaligen westlichen Hälfte des Römischen Reichs bezeichnet.

²⁵⁰ vgl. Henze, Enzyklopädie Band 4, S. 165.

²⁵¹ Henze, Enzyklopädie Band 4, S. 165.

²⁵² vgl. Henze, Enzyklopädie Band 4, S. 166.

²⁵³ Henze, Enzyklopädie Band 4, S. 166.

Ramusio²⁵⁴, ein berühmter Sammler von alten Reiseberichten, trug alle Erinnerungen an die Polos zusammen. Im zweiten Band seiner „Navigationi et Viaggi“²⁵⁵ führt er aus, dass es den Polos wie Odysseus ergangen war, auch sie wurden von niemandem nach ihrer Rückkehr erkannt:²⁵⁶

„Tatarisch verändert traten sie bei ihren Verwandten ein, ihrer venezianischen Muttersprache fast ganz entwöhnt. Da verfielen die beiden älteren P.s auf den Gedanken (...) ein Festmahl auszurichten von phantastischem Gepränge. Vor den staunenden Blicken der Geladenen erschienen sie dreimal in kostbarsten Samt- und Seidenroben, zerschnitten diese jeweils und überließen die einzelnen Fetzen den Dienern. Zuletzt trennten sie aus dem Futter ihrer schäßigen Reisekleider in breiter Fülle die teuersten Edelsteine heraus, „Rubine, Saphire, Karfunkel, Diamanten und Smaragde“ – Herrlichkeiten aus dem fernsten Asien. Ganz Venedig lag ihnen zu Füßen, und täglich nun empfing M. P. den Besuch neugieriger junger Herren, die vielerlei über Kathai und den Großkhan erfragten; und er kam dem so freudig nach, daß „sich jedermann in seiner Schuld fühlte.““²⁵⁷

Über Marco Polos Leben nach dieser abenteuerlichen Reise ist nur sehr wenig bekannt. Aus irgendeinem Grund gelangte er in genuesische Gefangenschaft. Es gibt zahlreiche Vermutungen für die Ursache.

Ramusio schreibt, dass Marco Polo kurz nach seiner Ankunft in der Heimat mit der Führung einer Galeere betraut wurde. Im Krieg zwischen Venedig und Genua wegen der Vorherrschaft im Levantehandel, kam es im September 1298 zu einer Auseinandersetzung vor der dalmatinischen Insel Curzola. Die Genuesen errangen den Sieg und nahmen zahlreiche Venezianer gefangen, unter anderem auch den verwundeten Marco Polo. Danach brachten sie ihre Gefangenen nach Genua.²⁵⁸

²⁵⁴ 1485 – 1557.

²⁵⁵ 1559 nach seinem Tod in Druck erschienen.

²⁵⁶ Henze, Enzyklopädie Band 4, S. 166.

²⁵⁷ Henze, Enzyklopädie Band 4, S. 166.

²⁵⁸ vgl. Detlef Brennecke (Hg.), Marco Polo. Die Beschreibung der Welt. 1271 – 1295 (Stuttgart/Wien 2003), S. 33 und Marina Münkler, Marco Polo. Leben und Legende

Der Dominikaner Jacopo d' Acqui schrieb in seiner „Imago Mundi“, dass Marco Polo bereits 1296 in genuesische Gefangenschaft geriet und zwar vor „Laias“ (Ajas), dem Ausgangspunkt von Polos Reise.

„Ein historisch belegtes Seegefecht vor „Laias“ fand statt im Mai 1294, mithin zu einer Zeit, als M. P. noch an die Rückreise gebunden war. Das Gefecht von 1296 könnte aber eines der in die Geschichte nicht eingegangenen Scharmützel aus jenen bewegten Tagen der genuesisch-venezianischen Verfeindung gewesen sein.“²⁵⁹

Dietmar Henze geht davon aus, dass eine Gefangennahme im Jahr 1296 wahrscheinlicher ist, da „keine andere Quelle M. P.s Teilnahme am Seetreffen vor Curzola erwähnt“²⁶⁰ und auch die Zeit für die Niederschrift seines Werks sonst nicht ausreichend gewesen wäre. Marco Polo schreibt selbst im Prolog seines Berichts, dass dieser im Jahr 1298 vollendet wurde. Nach einer zeitgenössischen Ballade sollen die venezianischen Gefangenen von Curzola aber erst Mitte Oktober 1298 in Genua eingetroffen sein. Eine Niederschrift seines Berichts innerhalb von nur acht Wochen scheint unwahrscheinlich.²⁶¹

6.2.1. Das Werk von Rustichello da Pisa

In der Gefangenschaft lernte Marco Polo den Pisaner Rustichello kennen, der vermutlich seit der Schlacht von Meliora 1284 in genuesischer Kriegsgefangenschaft gewesen ist, und beim Abfassen von Polos Reisebericht eine nicht unwesentliche Rolle übernahm.²⁶²

„Eine vergleichbar lange Gefangenschaft blieb Marco Polo jedoch erspart, denn schon im Mai 1299 schlossen Venedig und Genua unter Vermittlung

(Beck'sche Reihe/Wissen 2097, München 1998), S. 56 f. sowie Henze, Enzyklopädie Band 4, S. 166.

²⁵⁹ Henze, Enzyklopädie Band 4, S. 166.

²⁶⁰ Henze, Enzyklopädie Band 4, S. 167.

²⁶¹ vgl. Henze, Enzyklopädie Band 4, S. 167.

²⁶² vgl. Münkler, Marco Polo, S. 57.

des Papstes Frieden, und die Kriegsgefangenen konnten wenig später nach Hause zurückkehren.“²⁶³

Marina Münkler geht davon aus, dass Marco Polo und Rustichello ca. acht Monate für die Verfassung des Textes gebraucht haben, also eine relativ kurze Zeit für ein Buch dieses Umfangs. Zwar sind manche Forscher der Meinung, dass die Zeit zu kurz wäre und Marco Polo möglicherweise schon weitaus früher in Gefangenschaft gelangt war, doch manche Stellen im Buch erwecken den Eindruck rasch und ohne Konzept niedergeschrieben worden zu sein. Hin und wieder finden sich Wiederholungen, Einfügungen etc.²⁶⁴ Auch die Tatsache, dass der Bericht plötzlich abbricht und auch keinen Epilog enthält, lässt auf einen sehr kurzen Zeitraum der Niederschrift schließen.²⁶⁵

Was in Marco Polos Werk allerdings nicht erwähnt wird, ist, dass Rustichello ein versierter Schriftsteller war und *„als Kompilator von Artusromanen bereits einige Bekanntheit erlangt hatte.“²⁶⁶* Obwohl Marco Polos Bericht einem völlig anderen Genre angehörte und nichts Romanhaftes an sich hatte, konnte Rustichello seine Fähigkeiten gut einsetzen.²⁶⁷

„Wie Rustichello dabei arbeitete und wie man sich die Zusammenarbeit zwischen beiden vorzustellen hat, ist eines der umstrittensten Probleme der Marco-Polo-Forschung. So ist bereits zweifelhaft, inwieweit Marco Polo der franko-italienischen Literatursprache mächtig war²⁶⁸, in der das Buch abgefaßt ist, und in welcher Sprache er Rustichello, wenn denn überhaupt, seinen Bericht diktierte.“²⁶⁹

²⁶³ Münkler, Marco Polo, S. 57.

²⁶⁴ vgl. Münkler, Marco Polo, S. 57 f.

²⁶⁵ vgl. Münkler, Marco Polo, S. 59.

²⁶⁶ Münkler, Marco Polo, S. 59.

²⁶⁷ vgl. Münkler, Marco Polo, S. 59 f.

²⁶⁸ Die nicht mehr vorhandene Ursprungsfassung soll in einem franko-venezianischen Dialekt abgefasst gewesen sein. vgl. Henze, Enzyklopädie Band 4, S. 167.

²⁶⁹ Münkler, Marco Polo, S. 60.

Es gibt Vermutungen, dass Rustichello den Bericht nach schriftlichen Notizen Polos abgefasst und lediglich einige Passagen ausgeschmückt hat. Diese These begründet Franco Borlandi damit, dass die Ortsnamen „italienisiert“ und nicht „französisiert“ sind.²⁷⁰ Weiters wird diese These durch eine Notiz des dominikanischen Chronisten Jacopo d'Acqui bestärkt, nach der Marco Polo, während seiner Gefangenschaft, seinen Vater gebeten haben soll, ihm seine schriftlichen Aufzeichnungen zu schicken.²⁷¹

Eine weitere Frage, die die Forschung noch heute beschäftigt, ist der Anteil Rustichellos an diesem Buch. Luigi Foscolo Benedetto hat das aus dem 14. Jahrhundert stammende franko-italienische Manuskript mit dem Roman Rustichellos „Meliadus“²⁷² verglichen, um zu beweisen, dass dieses Manuskript dem verschollenen Original am nächsten kommt.²⁷³

„Benedetto konnte zeigen, daß die beiden Texte an manchen Stellen wörtlich übereinstimmen, und glaubte damit belegen zu können, dass die Handschrift dem von Marco Polo unter Mitarbeit Rustichellos da Pisa abgefaßten Autograph am nächsten kommt, weil sie deutlicher als alle anderen das Signum ihrer Zusammenarbeit trägt.“²⁷⁴

Benedetto zeigt dabei auf, dass der Anteil Rustichellos viel größer war als bis dato angenommen.

„So hat Benedetto beispielsweise belegt, daß Rustichellos Meliadus mit nahezu denselben Worten anhebt wie Marco Polos Bericht. Sowohl die Publikumsadressierung (...) als auch die Empfehlung, sich das Buch vorlesen zu lassen, stimmen wörtlich überein, was insofern bemerkenswert ist, als Marco Polos Bericht damit an die Vermittlungsform des mündlichen Vortrags gebunden wurde, die für höfische Epen und Romane üblich, für

²⁷⁰ vgl. Münkler, Marco Polo, S. 60.

²⁷¹ Widerspruch zur „Zelada-Version“: Marco Polo hätte sich beim Niederschreiben nur auf sein Gedächtnis gestützt, vgl. Münkler, Marco Polo, S. 60.

²⁷² „Meliadus“ schildert das Leben und die Abenteuer von Tristans Vater.

²⁷³ vgl. Münkler, Marco Polo, S. 60 f.

²⁷⁴ Münkler, Marco Polo, S. 61.

einen Bericht aber zumindest ungewöhnlich war. Rustichello nahm nur kleine, aber kennzeichnende Veränderungen vor, um die salutatio seines Meliadus für Marco Polos Bericht zuzuschneiden.“²⁷⁵

Rustichello verlieh so, durch den geschickten Einsatz der höfischen Sprache, Marco Polos Bericht den Anstrich eines Ritterromans und ebnete ihm damit den Weg zum höfischen Publikum.²⁷⁶ Rustichello sorgte dafür, dass Marco Polo zu „dem“ Asienreisenden wurde, dem, der mehr über Asien wusste als jeder andere zuvor.²⁷⁷

6.2.2. Zwei Reisen – ein Bericht: Warum die Familie Polo?

Die Reise des Vaters und des Onkels, also die erste große Reise, die bis nach China führte, ist nur durch Marco Polos Bericht bekannt. Neun kurze Kapitel widmet er in seinem Buch dieser ersten Reise und nutzt sie quasi als Begründung für seine eigene Reise, die er in weiteren neun Kapiteln beschreibt.²⁷⁸ Barca (=Berke) Khan soll von der Ankunft der Venezianer sehr erfreut gewesen sein und sie mit allen Ehren empfangen haben. Die beiden Brüder schenkten ihm daraufhin alle Edelsteine und Schmuckstücke, die sie mit sich führten. Barca nahm diese Geschenke gerne an und gab ihnen ein Gegengeschenk, das den doppelten Wert hatte.²⁷⁹

„Mit dieser höfisch geprägten Szene von ehrenvollem Empfang und dem Austausch von Geschenken beschrieb Marco Polo eine Form des Warentauschs, die im Handel zwischen europäischen Kaufleuten und mongolischen Herrschern durchaus nicht unüblich war. In mehreren venezianischen und genuesischen Urkunden ist belegt, daß europäische Kaufleute an mongolischen Höfen ihre Waren dem jeweiligen Khan oder einem seiner Hofbeamten überreichten und im Gegenzug andere Waren

²⁷⁵ Münkler, Marco Polo, S. 61.

²⁷⁶ vgl. Münkler, Marco Polo, S. 63.

²⁷⁷ vgl. Münkler, Marco Polo, S. 64.

²⁷⁸ vgl. Münkler, Marco Polo, S. 38.

²⁷⁹ vgl. Münkler, Marco Polo, S. 39.

erhielten, ohne daß zuvor ein Preis ausgehandelt worden war. Die Kaufleute berechneten den Wert der eingetauschten Waren erst nach erfolgtem Tauschhandel, und ihre Profitrate hing somit von der Großzügigkeit des jeweiligen Herrschers und dem Preis ab, der in Europa für die eingetauschten Waren erzielbar war.“²⁸⁰

Mit dieser Form des Handels schienen sich große Gewinne machen zu lassen. Das Risiko war jedoch nicht unerheblich. Alles hing von der Großzügigkeit oder von den Launen des Herrschers ab.²⁸¹

Aber nicht nur die Familie Polo sondern auch viele andere Kaufleute reisten nach Asien, um zu handeln oder um sich dort niederzulassen. Von ihnen sind jedoch keinerlei Berichte hinterlassen worden. Fernostasienberichte stammten vielmehr von Franziskanermönchen, die mehr über die Tataren in Erfahrung bringen sollten.²⁸²

„Es berichteten also nur diejenigen, die einen Berichtsauftrag hatten und denen aufgrund ihrer rhetorischen Ausbildung die Mittel zu Gebote standen, eine ethnographische Beschreibung abzufassen, wie man sie von den antiken Autoren kannte.“²⁸³

Kaufleute hinterließen nur wenige Spuren über ihre Handelstätigkeiten mit den Ländern im Osten. Namen der Kaufleute, die in Asien tätig waren, sind aufgrund mangelnder Dokumente nur selten bekannt. Zwar kennt man zahlreiche Namen von Familien aus Genua und Venedig, die Fernhandel betrieben, doch wohin sie genau reisten und womit sie handelten, ist kaum bekannt.²⁸⁴

²⁸⁰ Münkler, Marco Polo, S. 39.

²⁸¹ vgl. Münkler, Marco Polo, S. 39.

²⁸² vgl. Münkler, Marco Polo, S. 54.

²⁸³ Münkler, Marco Polo, S. 45 f.

²⁸⁴ vgl. Münkler, Marco Polo, S. 31.

Kaufmann Pietro de Lucalongo war als Fernhändler in China tätig, dies weiß man allerdings nur durch den franziskanischen Missionar und Erzbischof von Peking Johannes da Montecorvino.²⁸⁵

„In einem Brief an seine Ordensbrüder berichtete er, der fidelis christianus et magnus mercator Petrus de Lucalongo, mit dem er 1291 gemeinsam von Täbris nach China gereist sei, habe 1305 in bester Lage in Khanbaliq ein Grundstück erworben und es ihm für den Bau einer katholischen Kirche geschenkt.“²⁸⁶

Andere Kaufleute kennt man zum Beispiel durch archäologische Funde. 1951 fand man in Yangzhou zwei Grabsteine der verstorbenen Kinder Domenicos de Vilioni, Katerina und Antonius, aus den Jahren 1342 und 1344.²⁸⁷

„Ob es sich bei ihnen um Nachfahren jenes Pietro de Vilioni handelte, der 1264 in Täbris sein Testament abfaßte, kann nur gemutmaßt werden, aber wenn dem so ist, dann war die venezianische Kaufmannsfamilie Vilioni über sehr lange Zeit im Asienhandel tätig und hatte sich teilweise fest in China niedergelassen, ohne daß man darüber mehr weiß, als die zufällig überlieferten Überreste offenbaren.“²⁸⁸

Auch der Familie Polo wäre es so ergangen, wenn nicht Marco Polo in seinem Bericht festgehalten hätte, dass Mitglieder seiner Familie bis nach China reisten und dort viele Jahre lebten. Ohne diesen Bericht wären nur wenige Dokumente vorhanden gewesen, die uns darüber informiert hätten, dass eine Familie namens Polo im Fernhandel tätig war. Diese Dokumente wurden jedoch auch nur ausgegraben, weil Philologen und Historiker seit dem 19. Jahrhundert versuchten, alle Informationen und Quellen aufzustöbern, in denen der Name Polo vorkommt, um herauszufinden, aus

²⁸⁵ vgl. Münkler, Marco Polo, S. 31.

²⁸⁶ Münkler, Marco Polo, S. 31.

²⁸⁷ vgl. Münkler, Marco Polo, S. 32.

²⁸⁸ Münkler, Marco Polo, S. 32.

welcher Familie Marco Polo stammte.²⁸⁹ Alexander von Humboldts Meinung über Marco Polo war, dass er „*der größte Reisende aller Zeiten*“²⁹⁰ ist.

²⁸⁹ vgl. Münkler, Marco Polo, S. 32 f.

²⁹⁰ Münkler, Marco Polo, S. 33.

6.3. Ibn Battuta

Abu Abdallah Mohammed Ibn Battuta wurde am 24. Februar 1304²⁹¹ in der afrikanischen Hafenstadt Tanger geboren.²⁹² Battuta studierte die Rechte und war als strenger Muslim erzogen worden. Mit 21 Jahren machte er sich am 14. Juni 1325 auf die Reise zu den heiligen Stätten, um Segen für seinen Beruf zu erhalten.²⁹³ Seine Reiselust brachte ihn schließlich am 12. September 1333 nach Indien, wo er sich über acht Jahre in Delhi aufhielt und großes Ansehen erlangte. Der dortige Sultan bat ihn schließlich als Gesandter nach China zu reisen.²⁹⁴ Mit knapp 40 Jahren begann Ibn Battuta sein größtes Reiseabenteuer, „das ihm unter den abendländischen Kennern seiner Schilderungen den Namen »Marco Polo der Araber«“²⁹⁵ einbrachte. Ende Dezember 1353 kehrte er nach Marokko zurück (vgl. Reiseroute Abb. 8-10). 1377 starb er.²⁹⁶

6.3.1. Das Werk

27 Jahre war Ibn Battuta unterwegs und legte dabei rund 120.000 Kilometer zurück.²⁹⁷ Niemand zuvor war so lange und weit gereist angesichts der Reiseumstände der damaligen Zeit. Man kann geradezu von einer besonderen Meisterleistung sprechen. Während er unterwegs war, legte er zahlreiche Einzelberichte an, die nicht immer eine korrekte zeitliche Abfolge einhielten und zahlreiche Reflexionen früherer Erlebnisse beinhalteten. Dies dürfte zu einem der Grund sein, warum Battutas Werk nur in kleinen, meist wissenschaftlichen Kreisen bekannt wurde, zum anderen hatte dies auch

²⁹¹ entspricht: 17. Tag des Monats Rajab im Jahre 703 der Hidschra. vgl. Hans Dieter Leicht (Hg.), Ibn Battuta. Reisen ans Ende der Welt. 1325 – 1353 (Stuttgart/Wien 1985), S. 16.

²⁹² vgl. Leicht, Ibn Battuta, S. 16 u 18.

²⁹³ vgl. Leicht, Ibn Battuta, S. 18.

²⁹⁴ vgl. Leicht, Ibn Battuta, S. 23.

²⁹⁵ Leicht, Ibn Battuta, S. 23.

²⁹⁶ vgl. Leicht, Ibn Battuta, S. 26.

²⁹⁷ vgl. Leicht, Ibn Battuta, S. 16.

Auswirkungen auf seine Veröffentlichungen. Die Berichte lassen sich nur schwer zeitlich ordnen. Veröffentlichungen zogen sich meist über Jahre.²⁹⁸

Charles Defrémery und Beniamino R. Sanguinetti brachten zwischen 1853 und 1858 vier Bände in Paris heraus. Mehr als ein Jahrhundert später, 1958 – 1971, erschien von Sir Hamilton Gibb das Buch „The Travels of Ibn Battuta“. Diese beiden Werke sind die einzigen Gesamtausgaben. Die weiteren Bücher über Ibn Battutas Reisen enthalten lediglich Teile der umfangreichen Berichte. Die Edition Erdmann etwa hat ganz bewusst ihren Schwerpunkt auf den Indien- und Chinaaufenthalt, sowie auf seine Rückkehr über die indonesische Inselwelt gelegt.²⁹⁹

Mit der Beschreibung dieser Reiserouten hat *„Ibn Battuta die bis dahin traditionellen Gebiete arabischer Geographen überschritten“*³⁰⁰ und ein Bild jener Länder geliefert, die zwar Händlern bereits bekannt waren, jedoch nicht der Mehrzahl seiner Zeitgenossen.³⁰¹

1349 gelangte Ibn Battuta nach Fez in Marokko, wo er mit Hilfe des Dichters Mohammed Ibn Dschuzayy seine Erfahrungen unter dem Titel „Reisen in Afrika und Asien“ niederschrieb.³⁰²

Battuta verfasste sein Werk, ganz im Gegensatz zu der sonst so blumenreichen Sprache der arabisch-islamischen Dichtung, in einem sachlichen, nüchternen Stil.³⁰³ Er schrieb ohne Ausschmückungen oder Märchen und wenn er dies doch einmal tat, dann sollte dies nicht überbewertet werden.³⁰⁴

²⁹⁸ vgl. *Leicht*, Ibn Battuta, S. 29.

²⁹⁹ vgl. *Leicht*, Ibn Battuta, S. 29 f.

³⁰⁰ *Leicht*, Ibn Battuta, S. 30.

³⁰¹ vgl. *Leicht*, Ibn Battuta, S. 30.

³⁰² vgl. *Leicht*, Ibn Battuta, S. 24.

³⁰³ vgl. *Leicht*, Ibn Battuta, S. 31.

³⁰⁴ vgl. *Leicht*, Ibn Battuta, S. 28.

*„Wenn Ibn Battuta dennoch einmal der durch die Jahrhunderte der Seefahrt spukenden und aus den Erzählungen von 1001 Nacht bekannten Sage vom Vogel Rock verfällt, so muß man die ganze Mentalität der Leute des Mittelalters verstehen, die auf kleinen, leichten, Schiffen im riesigen, von seinem Umfang nur wenig bekannten Meer stets in Furcht vor dem Unbekannten und dem Gigantischen lebten. Inmitten einer Schar zitternder und sich verloren glaubender Seeleute mag schließlich auch Ibn Battuta von der allgemeinen Psychose angesteckt worden sein und in einer atmosphärischen Erscheinung jenes legendäre Riesentier erblickt haben.“*³⁰⁵

Ibn Battutas Berichten darf man dennoch Glauben schenken, vor allem da er auch Vergleiche bringt, die seine Behauptungen bestätigen.³⁰⁶ Auf seiner Reise trieb er Handel und war von seinen Geschäften und dem daraus erzielten Gewinn abhängig.³⁰⁷

Als mehrfacher Mekkapilger, insgesamt war er im Laufe seines Lebens dreimal in Mekka, und Rechtsgelehrter genoss er an Fürstenhöfen im islamischen Raum großes Ansehen und bekam zahlreiche Geschenke. Wenn einer seiner Gastgeber geizig war, dann fiel auch seine Beurteilung in den Berichten nicht sehr gut aus. Je freigiebiger ein Gastgeber war, umso freundlicher wurde über ihn geschrieben.³⁰⁸

In der „langen Fassung“ von Ibn Battutas Bericht schreibt Ibn Dschuzayy in der Einleitung, dass der marokkanische Sultan ihn beauftragt habe die Berichte Battutas festzuhalten. In diesem Zusammenhang vermutet der Orientalist Stéphane Yerasimos, dass Battuta sich um einen Posten beim Sultan bewerben wollte.³⁰⁹

³⁰⁵ Leicht, Ibn Battuta, S. 28.

³⁰⁶ vgl. Leicht, Ibn Battuta, S. 28.

³⁰⁷ vgl. Leicht, Ibn Battuta, S. 30 f.

³⁰⁸ vgl. Leicht, Ibn Battuta, S. 31.

³⁰⁹ vgl. Ibn Battuta, Die Wunder des Morgenlandes. Reisen durch Afrika und Asien (München 2010), S. 217.

„Dafür spricht, dass er mehrfach seine Qualifikation als Gelehrter in ein gutes Licht zu rücken versucht. Wenn er in Delhi sieben Jahre lang als Kadi tätig sein konnte, warum nicht auch in Marokko? (...) Vielleicht strebte Ibn Battuta auch nach einem Posten als Botschafter, so wie er ihn schon einmal auf der Mission nach China bekleidet hatte.“³¹⁰

Ein anderes Motiv könnte sein, dass Ibn Battuta seinen Text an den Sultan verkaufen wollte, bzw. sich ein stattliches Geschenk dafür erhoffte. Denn, wie oben angesprochen, schreibt Battuta sehr häufig über die Großzügigkeit seiner Gastgeber.³¹¹ Wenn aber ein Gastgeber, wie etwa Mansa Sulaiman von Mali, sich nicht so großzügig zeigte wie erwartet, dann drohte Ibn Battuta ihm mit „schlechter Publicity“^{312, 313}

„In der entsprechenden Textpassage lässt sich ein Appell an den Herrscher in Fes sehen, es nicht seinem südlichen Nachbarn gleichzutun: «Gib mir Geld, zeige dich nicht so geizig wie <der Schwarze> in Mali!», dürfte die Botschaft an Sultan Abu Inan von Marokko gelautet haben.“³¹⁴

Hans D. Leicht schreibt über Ibn Battuta:

„Seine Fahrten übertreffen an Entfernung und Zeitdauer die weltberühmt gewordene Reise Marco Polos und sind in ihrem literarischen Ertrag zumindest ebenbürtig, trotzdem aber auch heute noch nur einem recht kleinen Kreis geläufig.“³¹⁵

³¹⁰ Battuta, Wunder des Morgenlandes, S. 217.

³¹¹ vgl. Battuta, Wunder des Morgenlandes, S. 217.

³¹² Battuta, Wunder des Morgenlandes, S. 218.

³¹³ vgl. Battuta, Wunder des Morgenlandes, S. 218.

³¹⁴ Battuta, Wunder des Morgenlandes, S. 218.

³¹⁵ Leicht, Ibn Battuta, S. 28 f.

6.4. Sir John Mandeville

Sir John Mandeville gibt der Wissenschaft bis heute Rätsel auf. Es gibt verschiedene Thesen zu seiner Person. Die Erste besagt, dass Mandeville ein englischer Ritter war, der dem Earl von Essex, Humphrey IX. de Bohun, diente. Für diese Theorie gibt es allerdings keinen Nachweis.³¹⁶ Die zweite These besagt, dass es sich bei dem Namen „Mandeville“ um ein Pseudonym handelt, das vom französischen Roman „Le Roman de Mandevie“³¹⁷ inspiriert wurde.³¹⁸ Mandevilles Werk selbst enthält auch nur sehr wenige Informationen über seine Person. So enthalten Prolog und Epilog lediglich die Information, dass er in St. Albas in England geboren wurde und bis zu seiner Reise 1322 dort lebte. Nach seiner Rückkehr begann er mit der Niederschrift der Erlebnisse.³¹⁹ Eine andere Quelle berichtet jedoch, dass ein Arzt aus Lüttich, Jean de Bourgogne dit à la Barbe, bei dem Mandeville in Behandlung war, ihn zur Niederschrift bewog. Lüttich, als ein Ort des Wirkens von Ritter John Mandeville, wird auch durch eine andere Quelle bestätigt.³²⁰ In Lüttich soll sich eine Kirche des Wilhelmitenordens befunden haben, in der sich eine Inschrift befand. Die Kirche selbst existiert heute nicht mehr, jedoch Aufzeichnungen von Reisenden des 15. Jahrhunderts, die die Inschrift notiert haben.³²¹ Einer dieser Reisenden war der Deutsche Jakob Püterich von Reichertshausen, der 1462 Folgendes festhielt:

„Hier ruht Johann von Mandeville, ein Ritter, genannt der Bärtige, Besitzer von Champs-Perdu. Er lebte in England, war Arzt, fromm in seinen Gebeten und großzügig in seinen Spenden für die Armen. Er hat nahezu die gesamte Welt gesehen und verbrachte nach seiner Rückkehr den Rest seines Lebens in Lüttich. Er starb am 7. Februar des Jahres 1372.“³²²

³¹⁶ vgl. Christian Buggisch (Hg.), Reisen des Ritters John Mandeville. Vom Heiligen Land ins ferne Asien. 1322 – 1356 (Lenningen 2004), S. 12.

³¹⁷ 1340, von Jean Du Pin.

³¹⁸ vgl. Buggisch, Mandeville, S. 12.

³¹⁹ vgl. Buggisch, Mandeville, S. 12.

³²⁰ vgl. Buggisch, Mandeville, S. 12.

³²¹ vgl. Buggisch, Mandeville, S. 12 f.

³²² Buggisch, Mandeville, S. 13.

Diese Inschrift legt nahe, dass es sich bei dem Arzt Jean de Bourgogne und John/Johann Mandeville um ein und dieselbe Person handelt.³²³ Diese Vermutung wird durch den Chronisten Jean d'Outremeuse erhärtet. Dieser schreibt in seiner Weltchronik:

„Mandeville habe in Lüttich unter dem Namen Jean de Bourgogne dit à la Barbe gelebt, denn er habe seine Heimat wegen eines Totschlags fluchtartig verlassen müssen und sich 1343 – nach langen Reisen – in Lüttich niedergelassen, wo er fortan als Arzt, Naturforscher, Astrologe und Philosoph wirkte.“³²⁴

Ein weiterer Hinweis für diese These ist, dass die erste datierte französische Handschrift Mandevilles auch ein Traktat eines Lütticher Arztes namens Jean à la Barbe über die Pest enthielt.³²⁵

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass Sir John Mandeville aus England stammt und seine Reisebeschreibung 1356 vermutlich in Lüttich verfasste. Er dürfte als Arzt unter dem Namen Jean de Bourgogne gearbeitet haben. 1372 starb er.³²⁶

6.4.1. Das Werk

Der Reisebericht Sir John Mandevilles trug zunächst keinen Titel. Erst mit dem Aufkommen des Buchdrucks wurde das Werk als „Reisen des Ritters Mandeville“ bekannt. Mandeville hatte enormen Erfolg mit seinem Bericht, der in fast alle westeuropäischen Sprachen übersetzt wurde. Durch die Möglichkeit der Vervielfältigung mittels Buchdruck gewann das Werk rasch an Verbreitung und wurde bald schon zur populärsten Schrift des Mittelalters. Noch heute sind ca. 300 Handschriften, aber auch zahlreiche Druckausgaben in den verschiedensten Sprachen erhalten.³²⁷

³²³ vgl. Buggisch, Mandeville, S. 13.

³²⁴ Buggisch, Mandeville, S. 13.

³²⁵ vgl. Buggisch, Mandeville, S. 13.

³²⁶ vgl. Buggisch, Mandeville, S. 14.

³²⁷ vgl. Buggisch, Mandeville, S. 15.

Sir John Mandeville galt lange Zeit als „der Reisende“ schlechthin und war noch berühmter als Marco Polo. Christian Buggisch vertritt sogar die Ansicht, dass Mandeville als europäisches Pendant zu Ibn Battuta genannt werden müsste und es nicht „Marco Polo der Araber“, sondern „John Mandeville der Araber“ heißen müsste.³²⁸

Im Gegensatz zu Marco Polo, wurde Mandevilles Reise nie in Zweifel gezogen. Er galt als Autorität in Sachen Reisen und wurde später von Kolumbus lobend erwähnt. Sein Bericht diente sogar Kartographen wie Abraham Ortelius und Gerhard Mercator als Grundlage für ihre Arbeiten. Allerdings dürfte Mandeville Europa, bis auf eine Reise nach Ägypten, nie verlassen haben.³²⁹

Im 19. Jahrhundert wurde in akribischer Quellenarbeit bewiesen, dass er Reisewerke anderer Autoren als Grundlage für seinen Bericht benutzt hatte. Mandeville war tatsächlich nur in Ägypten gewesen. Aufgrund dieser Entdeckung wurde Mandevilles Werk eine Zeit lang sehr negativ betrachtet. Heute sieht man jedoch Mandevilles Reisebeschreibung als eine einzigartige Darlegung des Weltwissens seiner Zeit an, eine Summe der Reiseberichte des späten 13. und frühen 14. Jahrhunderts und damit geradezu „eine Enzyklopädie des Reisens im Mittelalter“^{330, 331}

„Dabei ist sie weit mehr als eine stereotype Aneinanderreihung verschiedener Schilderungen unterschiedlichster Autoren und wahrhaftig kein Flickenteppich wahllos aneinander gestückelter Lesefrüchte – im Gegenteil. Mandeville hatte, gerade weil er durch fehlende eigene Anschauung gewissermaßen unbelastet war, die nötige Distanz zum Geschilderten und

³²⁸ vgl. Buggisch, Mandeville, S. 15.

³²⁹ vgl. Buggisch, Mandeville, S. 15 f.

³³⁰ Buggisch, Mandeville, S. 18.

³³¹ vgl. Buggisch, Mandeville, S. 16–18.

konnte sich daher darauf konzentrieren, die verschiedenen Quellen zu einem homogenen Ganzen zu kompilieren.“³³²

Mandeville dürfte für seine Arbeit eine große, vermutlich monastische Bibliothek zur Verfügung gehabt haben. Die Auswahl der verarbeiteten Texte weist darauf hin, dass er den Bericht auf dem Kontinent verfasst hatte, da manche Quellen zur damaligen Zeit nicht auf den britischen Inseln zu finden waren.³³³ Die Hauptquellen sind zu einem der Bericht des Wilhelm von Boldensele über seine Fahrt ins Heilige Land (1334-1335) und zum anderen der Bericht des Odorico da Pordenone über seine Reise nach Fernost (ca. 1318-1330).³³⁴ Mandeville hat so viel von Odoricos Text übernommen, dass man jahrelang der Meinung gewesen war, dass beide zusammen gereist wären.³³⁵

„Eine Handschrift von Odoricos Aufzeichnungen beginnt sogar mit den Worten: »Hier hebt an das Reisewerk des getreuen Bruders Odorico, des Begleiters des Ritters Mandeville durch Indien, der eine hat vorher, der andere nachher die Wanderung beschrieben.«.“³³⁶

Gerade diese Handschrift kann als Beispiel gesehen werden, für die Mühe, die zeitgenössische Leser bereits hatten,

„den Urheber von seinem Bearbeiter, den Reisenden vom Literaten zu unterscheiden. Man hielt sie [Odorico und Mandeville] für Weggefährten, verglich akribisch den einen Text mit dem anderen oder ergänzte auch einmal

³³² Buggisch, Mandeville, S. 18.

³³³ vgl. Buggisch, Mandeville, S. 19.

³³⁴ vgl. Buggisch, Mandeville, S. 19 f.

³³⁵ vgl. Buggisch, Mandeville, S. 50.

³³⁶ Buggisch, Mandeville, S. 50.

Odoricos Itinerar um Teile aus Mandevilles scheinbar ausführlicherem Bericht.“³³⁷

Mandevilles Talent lag vor allem darin, dass er Sachverhalte in einen kausalen Zusammenhang brachte und somit den Inhalt den Lesern schlüssiger vermitteln konnte. So hat Odorico zum Beispiel einerseits über die langen Fingernägel eines reichen Chinesen berichtet, andererseits über dessen Fütterung, bei denen er seine Hände nicht benutzen musste. Erst Mandeville vereinte diese beiden Informationen zu einem schlüssigen Ganzen, dass der Chinese aufgrund seiner langen Fingernägel gefüttert werden musste.³³⁸ Bereits in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stellte der Schreiber einer Würzburger Handschrift fest, dass die Texte von Odorico und Mandeville zwar in vielen Dingen übereinstimmen, Mandeville aber derjenige ist, der klarer und breiter erzähle.³³⁹

Mit großem schriftstellerischem Geschick vermeidet Mandeville, Zweifel an seinen Erzählungen aufkommen zu lassen oder eine explizite Quelle zu nennen.

„Immer wieder betont er, das Erlebte wahrhaftig und mit eigenen Augen gesehen zu haben, (...). Und wenn er einmal nicht selbst Zeuge des Geschehens sein konnte, erwähnt er dies stets mit der Offenheit des ehrlichen Chronisten: »Ich bin nicht selbst dort gewesen, aber man hat mir davon erzählt.«.“³⁴⁰

³³⁷ Folker Reichert, *Begegnungen mit China. Die Entdeckung Ostasiens im Mittelalter* (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters Bd. 15, Sigmaringen 1992), S. 204.

³³⁸ vgl. Reichert, *Begegnungen*, S. 204.

³³⁹ vgl. Reichert, *Begegnungen*, S. 205.

³⁴⁰ Buggisch, *Mandeville*, S. 20.

7. Umgekehrte Entdeckungsreisen

Aus dem türkisch-mongolischen Volk der Önggüt stammte der Nestorianer Bar (Rabban) Sauma. Er war im christlichen Glauben erzogen worden und hatte bereits in jungen Jahren ein monastisches Leben gewählt und sich in die Einsamkeit der Berge südwestlich von Peking zurückgezogen.³⁴¹ Um 1275 begab er sich mit seinem Schüler Markos auf den Weg nach dem Westen, „um an den Ursprüngen der nestorianischen Kirche in Syrien zu beten und womöglich auch die heiligen Stätten in Jerusalem zu besuchen“³⁴². Durch widrige Umstände wurden sie in die Wirren der nahöstlichen Politik hineingezogen.

„Zunächst nahm der nestorianische Katholikos in Bagdad sie in die Pflicht, dann trat Markos unter dem Namen Yaballahā III. dessen Nachfolge an (1281), schließlich wurde Bar Sauma als Gesandter des Il-Khans Arghūn nach Europa geschickt, um dort für ein Bündnis gegen die Mamluken in Ägypten zu werben (1287/88).“³⁴³

Bar Sauma reiste immer weiter gegen Westen und sprach bei vielen Herrschern vor. Stets wurde den Vorschlägen freudig zugestimmt, doch Taten folgten keine. Viel Aufsehen erregten seine öffentlichen Auftritte.³⁴⁴

„In Rom führte er ein Religionsgespräch mit zwölf Kardinälen, in Bordeaux und bei einem zweiten römischen Aufenthalt las er eine Messe nach syrischem Ritus. Die Zuschauer wunderten sich über den fremdartigen Klang seiner Sprache, sahen aber keine wesentlichen Unterschiede im Verlauf der Zeremonie. Westliches und östliches Christentum begegneten sich im Spiegel der Liturgie.“³⁴⁵

³⁴¹ vgl. Reichert, Erfahrung, S. 223 f.

³⁴² Reichert, Erfahrung, S. 224.

³⁴³ Reichert, Erfahrung, S. 224.

³⁴⁴ vgl. Reichert, Erfahrung, S. 224.

³⁴⁵ Reichert, Erfahrung, S. 224.

Sooft es ihm zwischen seinen diplomatischen Tätigkeiten möglich war, besuchte er Kirchen und ließ sich die verschiedenen Reliquien zeigen. Der Bericht Bar Saumas über sein Leben ist heute nur aus einer Übersetzung aus dem Persischen ins Syrische erhalten, wobei Erweiterungen und Auslassungen vorgenommen worden sind.³⁴⁶

Von reisenden Chinesen wissen wir heute so gut wie nichts. Möglicherweise beharrte China auf seine privilegierte und sich selbst genügende Stellung. Es wurde zwar innerhalb des Reichs viel gereist und Gesandte besuchten benachbarte Reiche, doch in den Westen schien es sie nicht gezogen zu haben.³⁴⁷ Lediglich zwischen 1405 und 1433 gab es eine Ausnahme. In diesem Zeitraum fuhren sieben chinesische Expeditionen, *„bestehend aus mehreren hundert mächtigen Dschunken³⁴⁸ und einigen tausend Mann Besatzung, unter dem Kommando des kaiserlichen Admirals Zheng He“³⁴⁹* zum Persischen Golf, zum Roten Meer und sogar bis zur afrikanischen Ostküste.³⁵⁰ *„Drei Teilnehmer – Ma Huan, Fei Xin und Gong Zhen – berichteten ausführlich von den Erfolgen seiner Expeditionen. Was die Fahrten veranlasste, bleibt letztlich im dunkeln [sic!].“³⁵¹*

³⁴⁶ vgl. Reichert, Erfahrung, S. 224.

³⁴⁷ vgl. Reichert, Erfahrung, S. 225.

³⁴⁸ Eine Dschunke ist ein „chinesisches Segelschiff mit flachem Schiffsrumpf und rechteckigen, aus Bast geflochtenen Segeln.“ Duden, online unter: <<http://www.duden.de/rechtschreibung/Dschunke>> (13.06.2011).

³⁴⁹ Reichert, Erfahrung, S. 226.

³⁵⁰ vgl. Reichert, Erfahrung, S. 226.

³⁵¹ Reichert, Erfahrung, S. 226.

8. Verbreitung und Rezeption der Reiseberichte: Prägung des Chinabildes in Europa und Nahost

Hin und wieder erfährt man etwas über die Reaktionen der ersten Zuhörer auf die Berichte der Heimkehrer. Je weiter entfernt das Reiseziel war, umso größer war das Interesse der Daheimgebliebenen. Wer seinen Bericht also niederschrieb, konnte mit großem Interesse rechnen, denn schon allein die geographischen und ethnographischen Informationen galten als nützlich.³⁵²

*„Vor allem die Berichte von fernen Ländern fanden ein Publikum, das sich an den Geschichten von seltsamen Menschen und natürlichen Wundern delectierte. Standesgrenzen spielten dabei keine Rolle. Der Bedarf an literarischer Unterhaltung war allgemein.“*³⁵³

Sir John Mandeville machte sich genau dieses Interesse zunutze und schuf aus verschiedenen Vorlagen ein Werk, das den Leser nicht nur nach Jerusalem, sondern auch bis nach China führte. Lange Zeit galt dieses Werk als absolut authentisches Zeugnis und war bis ins 15. Jahrhundert ein Bestseller.³⁵⁴ *„Die Gier der Zeitgenossen nach exotischen Wundern wurde von ihm am besten bedient.“*³⁵⁵

*„Jean le Long aus Ypern, späterer Abt des Klosters St. Bertin, übersetzte mehrere Orientberichte ins Französische und schuf so die Grundlage für die früheste Textsammlung des Genres (...).“*³⁵⁶ Neben Texten von Odorico da Pordenone, Marco Polo, Mandeville und vielen weiteren, finden sich auch Briefe, *„die zwischen Europa und Asien gewechselt wurden.“*³⁵⁷ Um 1400 wurde diese Sammlung am Hof des Herzogs Jean II. de Berry prächtig illustriert. Sie spiegelt noch heute die Interessen des mittelalterlichen Lesers wieder.³⁵⁸

³⁵² vgl. Reichert, Erfahrung, S. 19.

³⁵³ Reichert, Erfahrung, S. 19.

³⁵⁴ vgl. Reichert, Erfahrung, S. 19 f.

³⁵⁵ Reichert, Erfahrung, S. 20.

³⁵⁶ Reichert, Erfahrung, S. 20.

³⁵⁷ Reichert, Erfahrung, S. 20.

³⁵⁸ vgl. Reichert, Erfahrung, S. 20.

Ganz wesentlich für die Verbreitung von Reiseberichten waren die Geistlichen. Bereits zu Beginn des 14. Jahrhunderts war der Wunsch nach geistlicher Deutung und Bewertung des von Reisenden übermittelten Wissens enorm. Beschreibungen des Heiligen Landes konnten den christlichen Leser im Glauben bestärken und die Daheimgebliebenen an der Pilgerfahrt teilhaben lassen.³⁵⁹

„Schon die frühen Texten [sic!] hielten zur geistlichen Meditation an, und Felix Fabri schrieb seinen ausufernden Pilgerbericht zu einem Andachtsbuch um, mit dessen Hilfe geistliche Frauen, Nonnen, den Besuch der heiligen Stätten imaginieren konnten, ohne Palästina und Jerusalem je gesehen zu haben. Am Ende sah er den geistig Reisenden, den »Sionpilger«, sogar besser situiert: Der Wallfahrer, der unter Mühen und Strapazen zwei- oder dreimal das Heilige Grab besuchte, hat am Ende genug davon; aber die »Sionpilger« können ihr ganzes Leben lang jedes Jahr nach Jerusalem ziehen. Im Grunde beschrieb Fabri damit nichts anderes als jenen Vorteil, den jeder Leser vor jedem Reisenden hat.“³⁶⁰

Der wissenschaftliche Wert der Berichte war hingegen vorerst nicht besonders wichtig. Aufmerksamkeit erhielten jene Texte, die über bis dato unbekannte bzw. nur wenig bekannte Kulturen berichteten. Oftmals dauerte es Jahrzehnte, bis sich das neue Wissen durchgesetzt hatte und Eingang in Enzyklopädien und geographische Kompendien fand. Im Bereich der Kartographie dauerte es sogar noch länger.³⁶¹

Erst im späten 14. Jahrhundert, im Rahmen der großen Entdeckungsfahrten, erinnerte man sich an die schriftlichen Hinterlassenschaften von Reisenden. Vermutlich hatte bereits Heinrich der Seefahrer ein Exemplar von Marco Polos Bericht zur Verfügung, Columbus hat ihn ebenfalls studiert, genauso wie Mandevilles Abenteuer.³⁶² Mandeville kam zwar nicht weiter als bis zur

³⁵⁹ vgl. Reichert, Erfahrung, S. 20 f.

³⁶⁰ Reichert, Erfahrung, S. 20.

³⁶¹ Reichert, Erfahrung, S. 20 f.

³⁶² Reichert, Erfahrung, S. 21.

nächsten Bibliothek, fasste aber das geographische Wissen seiner Zeit zusammen und konnte so bis in die frühe Neuzeit als sachliches Auskunftsmittel dienen.³⁶³ Aber nicht alle Reiseberichte erfuhren eine solche Aufmerksamkeit. Wilhelm von Rubruks Werk war nur einem kleinen Kreis bekannt und erlangte erst viele Jahrhunderte später die ihm gebührende Aufmerksamkeit. Rubruks Vorgänger Johannes Carpini hingegen wurde sein Bericht geradezu aus den Händen gerissen und ging fast sofort in Enzyklopädien ein.³⁶⁴

Reiseberichte waren jedenfalls immer ein populäres Genre, einige von ihnen fanden sogar handschriftlich eine so große Verbreitung, „daß sie zu den meistgelesenen Texten des späten Mittelalters gezählt werden müssen“³⁶⁵. Diese Texte wurden oftmals in mehrere Sprachen übersetzt, bearbeitet, gekürzt oder auch erweitert und erreichten so eine breite Leserschaft. Neue Verbreitungsmöglichkeiten schuf schließlich der Buchdruck. Viele Reiseberichte profitierten von dieser Erfindung und überschwemmten geradezu den Markt. Die vielen einzelnen Texte wurden schließlich in großen Kompendien zusammengefasst, um so der Nachfrage zu entsprechen, und sind als Vorreiter der großen Reisesammlungen des 16. bis 18. Jahrhunderts zu sehen.³⁶⁶

1477 erschien die (vermutlich) erste Druckausgabe von Marco Polos Bericht in Nürnberg bei Fritz Creußner. Für diesen Druck sind keine handschriftlichen Fassungen als Grundlage bekannt. Laut Luigi Foscolo Benedetto könnte möglicherweise eine toskanische Fassung dafür gedient haben.³⁶⁷ 1481 erschien die (vermutlich) zweite Druckausgabe bei Anton Sorg in Augsburg. Diese Ausgabe, ein Nachdruck der Version von 1477, ist in

³⁶³ vgl. Reichert, Begegnungen, S. 203.

³⁶⁴ vgl. Reichert, Erfahrung, S. 20 f.

³⁶⁵ Reichert, Erfahrung, S. 21.

³⁶⁶ vgl. Reichert, Erfahrung, S. 21 f.

³⁶⁷ vgl. Xenja von Ertzdorff-Kupffer (Hg.), Beschreibung der Welt. Zur Poetik der Reise- und Länderberichte; Vorträge eines interdisziplinären Symposiums vom 8. bis 13. Juni 1998 an der Justus-Liebig-Universität Gießen (Chloe Beihefte zum Daphnis Bd. 13, Amsterdam 2000), S. 420.

Schreibung und Wortlaut leicht abgewandelt und wurde zusammen mit einem Prosaroman „Herzog Wilhelm von Österreich“³⁶⁸ herausgegeben.³⁶⁹ Große Erfolge konnte die deutsche Übersetzung von Marco Polos Bericht in Deutschland nicht verzeichnen. Es sind auch keine weiteren Drucke bekannt.³⁷⁰ Im Gegensatz dazu verbreitete sich Mandevilles Bericht rasch in zahlreichen Drucken, so auch in zwei fast gleichzeitig erscheinenden deutschen Übersetzungen.³⁷¹ Warum diese beiden Berichte so unterschiedlich aufgenommen wurden, kann nur vermutet werden.

Xenja von Ertzdorff-Kupffer schreibt dazu:

„[G]egen Marco Polo mochte die zu fremdartige, durch keine Autorität gestützte Thematik gesprochen haben, vor allem aber der ungelenke Erzählstil der deutschen Version. John Mandeville und seine deutschen Übersetzer sind dagegen im 15. und 16. Jahrhundert geschätzte gewandte, zeitgenössisch "moderne" Erzähler, die "Reisenovellistik" und "Reise-Historiographie" bieten, in kleinen Erzähleinheiten von wechselnder Länge unterhaltsame und informative, abwechslungsreiche und staunenswerte Beschreibungen und "Kurzgeschichten" von den Wundern der Welt, knapp und rasch fortschreitend erzählt.“³⁷²

Typisch für die Prosa-Übersetzungen und -Bearbeitungen des 15. Jahrhunderts sind auch Ergänzungen und Kürzungen.³⁷³

Manche Leser nützten auch das narrative Potential dieser Reiseberichte und verwendeten sie in anderen Rahmen weiter, so zum Beispiel Berthold von Regensburg. Er band Beispiele des mongolischen Volks in seine Predigten

³⁶⁸ Im Prosaroman „Herzog Wilhelm von Österreich“ spielen Orientreisen eine wichtige Rolle, vgl. Ertzdorff-Kupffer, Beschreibung der Welt, S. 419.

³⁶⁹ vgl. Ertzdorff-Kupffer, Beschreibung der Welt, S. 419.

³⁷⁰ vgl. Ertzdorff-Kupffer, Beschreibung der Welt, S. 419.

³⁷¹ vgl. Ertzdorff-Kupffer, Beschreibung der Welt, S. 419.

³⁷² Ertzdorff-Kupffer, Beschreibung der Welt, S. 420.

³⁷³ vgl. Ertzdorff-Kupffer, Beschreibung der Welt, S. 421.

mit ein, und das nicht nur, um zu belehren, sondern auch um sich die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu verschaffen.³⁷⁴ „Denn was Plano Carpini, Marco Polo und die anderen Augenzeugen aus Ost- und Zentralasien zu berichten wußten, bot hinreichend Stoff für mahnende, belehrende, deutende, immer aber unterhaltsame Geschichten.“³⁷⁵

Aber die Reiseberichte beeinflussten noch viel mehr, wie etwa die italienischen und franko-italienischen Heldenromane des 14. und 15. Jahrhunderts. Die Berichte öffneten den Romanen den Weg in den Osten Asiens.

„Der anonym überlieferte »Baudouin de Sebourc« aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts gehört zwar zum »cycle de croisade«³⁷⁶ und spielt daher im Vorderen Orient. Der Autor übernahm aber von Marco Polo nicht nur die Erzählungen über den Alten vom Berge³⁷⁷ sowie das Bergwunder, das den Kalifen beeindruckte, sondern übertrug auch die Handlung einer anderen Wundergeschichte von Samarkand nach Bagdad; die Beschreibung von Totenopfern erinnert an Marcos Bericht von den Feierlichkeiten beim Begräbnis des Khans.“³⁷⁸

Wenn wir die vier, in dieser Arbeit näher behandelten, Reiseberichte vergleichen, so könnten diese in ihrer Rezeptionsgeschichte nicht unterschiedlicher sein. Zum einen haben wir zwei Texte, die nur einem kleinen Kreis bekannt und zugänglich waren (Rubruk und Battuta), zum anderen zwei Texte, die nach ihrem Erscheinen in verschiedene Sprachen übersetzt wurden und einen enormen Erfolg verbuchen konnten (Polo und Mandeville).

³⁷⁴ vgl. Reichert, Begegnungen, S. 197.

³⁷⁵ Reichert, Begegnungen, S. 197.

³⁷⁶ Geschichte der Kreuzzüge.

³⁷⁷ Raschid ad-Din Sinan wurde der „Alte vom Berge“ genannt. Er war ein Sektenführer in Syrien.

³⁷⁸ Reichert, Begegnungen, S. 208.

8.1. Wilhelm von Rubruk

Der früheste in dieser Arbeit besprochene Text stammt vom Franziskanermönch Wilhelm von Rubruk. Sein Bericht ist sehr ausführlich und zeugt von der großen Beobachtungsgabe des Autors. Rubruk bemüht sich die Länder und Völker genauestens zu beschreiben. Im Gegensatz zu Autoren wie Sir John Mandeville, versuchte Rubruk möglichst neutral und ohne fabelhafte Wundergeschichten zu berichten. Der Reisebericht wurde im Rahmen eines Briefs an den französischen König verfasst und gelangte so nur einem kleinen Personenkreis zur Kenntnis. Erst der Franziskaner Roger Bacon, ein großer Philosoph und Naturwissenschaftler, erlangte wenig später Kenntnis von dem Bericht und fügte die von Rubruk gewonnenen geographischen Erkenntnisse in sein Werk „Opus maius“ ein.³⁷⁹ Wilhelm von Rubruk schreibt erstmals über Korea, den Tungusen und anderen Volksstämmen. Auch ist er derjenige, der den Ursprung von Don und Wolga beschreibt und festhält, dass das Kaspische Meer kein Teil der Ozeane ist. Er erwähnt, dass die Einwohner sich durch die Kenntnis der Heilkräuter und aller Handwerke auszeichnen, dass sie für ihre Seidenstoffe bekannt sind und überdies auch Papiergeld haben. Er beschreibt auch erstmals die chinesische Schrift und gibt Einzelheiten über die Religion der verschiedenen Völker bekannt. Sein Reisebericht bildet zudem die erste konkrete Bestandsaufnahme der Sitten und Gebräuche der Mongolenvölker, die zum damaligen Zeitpunkt vom Großkhan beherrscht wurden. Sein Werk wurde 1589 zum ersten Mal, allerdings unvollständig, gedruckt.³⁸⁰

³⁷⁹ Henze, Enzyklopädie Band 4, S. 695 f. und Pleticha, Schreiber, Lexikon, S. 202.

³⁸⁰ Griefßler, Mendoza, S. 11 f.

8.2. Marco Polo

Marco Polos Bericht ist einer der bis heute am bekanntesten und am weitest verbreiteten Reiseberichte. Er blieb jedoch nicht ganz ohne Kritik. Der Fragestellung, ob Marco Polo jemals in China war, ging Frances Wood in ihrem Buch „Marco Polo kam nicht bis China“³⁸¹ nach. Interessanterweise ist der eigentliche Titel von Frances Wood Arbeit in der englischen Originalausgabe eine Fragestellung: „Did Marco Polo Go to China?“. In der deutschen Ausgabe wurde dies zu einer Feststellung umgewandelt, die somit viel „schärfer“ mit Marco Polo ins Gericht geht. Frances Wood, Sinologin und Leiterin der China-Abteilung der British Library, hinterfragt die Reise Polos und kommt zu dem Schluss, dass er wohl nie weiter als bis zum Schwarzen Meer gekommen sei.

Einige von Frances Wood Hauptargumenten sind:

– Marco Polo beschreibt, genau wie Rubruk, das Papiergeld in China. Wood fehlt allerdings eine Beschreibung der Herstellung des Papiergelds in Polos Bericht.³⁸² Immerhin handelt es sich hier um *„die komplizierte Methode des Blockdrucks“*³⁸³ über 100 Jahre vor Gutenberg. Was Wood ebenfalls anmerkte, ist, dass *„die Märkte[,] der von Marco Polo beschriebenen Städte[,] (...) voll gewesen sein [müssen] mit kleinen Bücherständen, auf denen billig gedruckte populäre Handbücher und fiktionale Werke, viele davon mit Illustrationen, feilgeboten wurden“*³⁸⁴.

– Unvollständig scheint auch Polos Bericht über die chinesischen Schriftzeichen zu sein. Er schreibt dazu: *„Allerdings ist zu beachten; in ganz Mangi wird eine einzige Sprache gesprochen und ist eine einzige Schrift gebräuchlich.“*³⁸⁵. Weitaus ausführlicher und genauer beschreibt Rubruk die

³⁸¹ Frances Wood, Marco Polo kam nicht bis China (München 1996).

³⁸² vgl. Wood, Marco Polo, S. 100.

³⁸³ Wood, Marco Polo, S. 100.

³⁸⁴ Wood, Marco Polo, S. 100.

³⁸⁵ Marco Polo, Il Milione, S. 271.

Schriftzeichen und ihre Verwendung: *„Sie schreiben mit einem Pinsel, wie ihn Maler benutzen und durch ein einziges Schriftzeichen stellen sie mehrere Buchstaben dar, die zusammen ein Wort ergeben.“*³⁸⁶.

Wood resümiert:

*„Es lässt sich kaum vorstellen, daß in dem Land, in dem das Papier erfunden und dem geschriebenen Wort mehr Ehrerbietung erwiesen wurde als je irgendwo sonst, eine Person – und sei es auch ein Ausländer – behaupten konnte, zwar in der Staatsverwaltung gewirkt zu haben, aber das mongolische und chinesische Schriftsystem nicht bemerkt oder als wenig interessant erachtet zu haben.“*³⁸⁷.

– Obwohl Marco Polo viel über die in China üblichen Lebensmittel schreibt, wie etwa Reis oder diverse Fleischsorten, vermisst Wood *„allerdings dabei eine Beschreibung des Konsums von Tee und der sich daran angliedernden Teehauskultur“*³⁸⁸.

*„Hätten die Polo so gute Beziehungen gehabt, wie Marco Polo behauptet, wären sie mit ziemlicher Sicherheit in solche Teehäusern eingeladen worden, denn die Chinesen empfangen ihre Gäste nicht zu Hause. Abgesehen von solchen Einladungen hätte man die an vielen Straßen gelegenen Teehäuser kaum übersehen können.“*³⁸⁹

³⁸⁶ Wood, Marco Polo, S. 97 f. nach Peter Jackson, *The Mission of Friar William of Rubruck. His journey to the court of the Great Khan Möngke 1253-1255* (Cambridge 1990), S. 203. Originalzitat: *„They write with a brush (...) of the sort painters use, and in a single character make several letters that comprise one word.“*

³⁸⁷ Wood, Marco Polo, S. 99.

³⁸⁸ Sebastian Hoffmann, *Marco Polo kam nicht bis China? Die Fundamentalkritik von Frances Wood* (Norderstedt 2009), S. 4.

³⁸⁹ Wood, Marco Polo, S. 101.

Frances Wood resümiert daher: *„Es ist jedoch nur schwer vorstellbar, daß sich jemand 17 Jahre lang in China aufgehalten hat, ohne die Beliebtheit dieses Getränks zu registrieren.“*³⁹⁰.

– Auch wenn Wood im Rahmen der Zusammenarbeit von Rustichello und Polo eine Möglichkeit sieht, dass die Informationen über Tee von Rustichello gestrichen worden sind, so verwundert sie es doch, dass auch die Tradition des Fußeeinschnürens mit keinem Wort erwähnt wird. Generell ist in Marco Polos Bericht wenig Platz für Beobachtungen über Frauen und Frauenthemen. Wood führt an, dass es durchaus möglich ist, dass Marco Polo vermutlich nie oder nur selten eine Frau der oberen Gesellschaftsschichten gesehen hatte, da diese das Haus nicht verlassen durften.³⁹¹ Möglicherweise fehlt die Beschreibung dieser Tradition auch deswegen, weil die Mongolen, ebenso wie die Mandschu³⁹², diesen Brauch nicht übernahmen und die Familie Polo zur Zeit der Mongolenherrschaft in China weilte.³⁹³ Verwunderlich scheint hingegen, dass ein Oderich von Pordenone genau diese Tradition beschreibt, ebenso wie die bei Männern herrschende Mode, sich lange Fingernägel wachsen zu lassen.

*„Seine Vornehmheit aber besteht darin, lange Fingernägel zu besitzen. Manche Leute lassen ihre Daumennägel so lange wachsen, daß sie damit ihre Hände umschließen können. Die Schönheit der Frauen aber besteht darin, kleine Füße zu haben; daher haben die Mütter die Gewohnheit, ihren Töchtern nach der Geburt die Füße einzubinden, die sie ihnen dann nicht mehr wachsen lassen.“*³⁹⁴

³⁹⁰ Wood, Marco Polo, S. 101.

³⁹¹ vgl. Wood, Marco Polo, S. 103.

³⁹² Die Mandschu regierten China von 1644 bis 1911.

³⁹³ vgl. Wood, Marco Polo, S. 102 f.

³⁹⁴ Reichert, Oderich, S. 117.

Genau diese Passage übernahm Mandeville fast wortwörtlich:

„Je länger die Nägel eines Mannes in dieser Gegend sind, desto edler ist er. Und je kleiner die Füße einer Frau sind, desto edler ist sie. Daher schnüren sie bei jungen Mädchen die Füße so eng wie möglich, damit sie klein bleiben.“³⁹⁵

Vielleicht hat aber Marco Polo diesen Brauch nicht verstanden oder richtig zuordnen können, denn er berichtet: *„Zur Bewahrung ihrer Jungfräulichkeit haben sich die Mädchen einen sehr zierlichen Gang angewöhnt. Sie setzen einen Fuß nie mehr als einen Fingerbreit vor den andern; denn das Jungfernhäutchen kann durch eine mutwillige Bewegung verletzt werden.“³⁹⁶*

– Zuletzt bleibt noch zu klären, wieso Marco Polo nicht über die große Mauer geschrieben hat. Wood widmet diesem Punkt sogar ein ganzes Kapitel in ihrem Buch. Wood liefert einen Abriss über die Entstehungsgeschichte der großen Mauer und schreibt: *„Erst zur Zeit der Ming (1368–1644), das heißt einige Jahrzehnte nach der Reise der Polo, wurden Teile der Mauer, darunter auch die Abschnitte bei der Hauptstadt Peking, mit Ziegeln verblendet.“³⁹⁷* Diese Verblendung der Mauer betrifft allerdings nur Abschnitte im Norden und Nordosten Pekings. Der Großteil der Mauer ist seit jeher aus gelber Erde und weitaus schmaler als die verblendeten Abschnitte. Möglicherweise war dies ein Grund, dass Marco Polo die große Mauer nicht wahrgenommen hat.³⁹⁸ *„Einer Hypothese zufolge könnte die Mauer zwischen der Qin- und der Ming-Periode so stark verfallen sein, daß sie so gut wie verschwunden war.“³⁹⁹* Diese Hypothese wird von Wood allerdings stark bezweifelt, da selbst *„wenn die Große Mauer dem Verfall preisgegeben wurde und keine Ausbesserungen stattfanden, wären im 13. Jahrhundert noch genügend*

³⁹⁵ Buggisch, Mandeville, S. 280.

³⁹⁶ Marco Polo, Il Milione, S. 219 f.

³⁹⁷ Wood, Marco Polo, S. 137.

³⁹⁸ vgl. Wood, Marco Polo, S. 142.

³⁹⁹ Wood, Marco Polo, S. 140.

Mauern aus gestampfter Erde zu sehen gewesen, und kaum jemand, der von Westen aus nach China reiste, hätte sie verfehlen können.“⁴⁰⁰

In ihrer Schlussbetrachtung vertritt Frances Wood die Ansicht, dass Marco Polos „Beschreibung der Welt“ kein Reisebericht darstellt, sondern vielmehr eine Darstellung der „Wunder der Welt“. Marco Polo schließt sich dabei einem Trend des 13. und 14. Jahrhunderts an, der sich auf die stetig steigende Nachfrage nach geographischen Darstellungen stützt.⁴⁰¹ Genau diese Nachfrage könnte Rustichello zum Anlass genommen haben, um über eine Reisebeschreibung hinauszugehen und dafür geographische und historische Beschreibungen aufzunehmen.⁴⁰² Ob Marco Polo eigene Notizen besaß, ist fraglich, da er von seinen Reisen – bis auf im Saum eingenähte Juwelen – nichts mitgebracht haben soll. Für viele historische und geographische Beschreibungen sieht Wood Marco Polos Quellen im arabischen und persischen Bereich, die auf chinesisch-buddhistische Quellen zurückgehen sollen. Diese sollen unter anderem auch von Rashid al-Din und Ibn Battuta verwendet worden sein. Grund für diese Annahme ist die Verwendung von Begriffen arabisch-persischen Ursprungs und die Ähnlichkeit zwischen den Werken.⁴⁰³

Frances Wood schließt mit folgenden Worten:

„Auch wenn ich die These favorisiere, daß Marco Polo selbst vermutlich nie weiter gereist ist als bis zu den Niederlassungen der Familie Polo am Schwarzen Meer und in Konstantinopel [...], ändert das nichts an der Bedeutung der Beschreibung der Welt als nützliche Informationsquelle über China und vor allem den Nahen Osten. [...] Wenn die Beschreibung

⁴⁰⁰ Wood, Marco Polo, S. 142.

⁴⁰¹ vgl. Wood, Marco Polo, S. 195.

⁴⁰² vgl. Wood, Marco Polo, S. 198.

⁴⁰³ vgl. Wood, Marco Polo, S. 200–202.

der Welt in Verbindung mit arabischen, persischen und chinesischen Texten gesehen wird, [...], dann ist und bleibt es eine umfassende Quelle.“⁴⁰⁴

Igor de Rachewiltz, ein Experte der Mongolistik, brachte eine Rezension zu Frances Wood Kritik heraus. Rachewiltz kann sich den Kritikpunkten nicht anschließen und bleibt weiterhin überzeugt davon, dass Marco Polo in China gewesen ist.⁴⁰⁵

⁴⁰⁴ Wood, Marco Polo, S. 209 f.

⁴⁰⁵ Igor de Rachewiltz, F. Wood's Did Marco Polo Go To China. A Critical Appraisal by I. de Rachewiltz, online unter: <<http://rspas.anu.edu.au/eah/Marcopolo.html>> (28.05.2011).

8.3. Sir John Mandeville

Sir John Mandeville ist in dieser Auswahl wohl die sagenumwobenste Figur. Zu wenig weiß man über ihn, um eine exakte Biografie zu erstellen. Es gibt vielmehr bis heute mehrere Thesen und Ansätze für mögliche Biografien. Mandeville ist trotz dieser Unkenntnis seiner Lebensumstände der „Bestsellerautor“ schlechthin. Sein abenteuerliches Werk wurde innerhalb kürzester Zeit in nahezu fast alle europäische Sprachen übersetzt und findet sich bis heute noch in dutzenden Handschriften. Nach der Erfindung des Buchdrucks war Mandevilles Bericht einer der ersten, der große Verbreitung fand. Sir John Mandeville galt lange Zeit als „der Reisende“ schlechthin und war noch berühmter als Marco Polo. Im Gegensatz zu Marco Polos Reiseberichten, wurden Mandevilles Reisen nie in Zweifel gezogen. Er galt als Autorität in Sachen Reisen, wurde später von Kolumbus lobend erwähnt und diente sogar Kartographen wie Abraham Ortelius und Gerhard Mercator als Grundlage für ihre Arbeiten.⁴⁰⁶ Im 19. Jahrhundert wurde aber bewiesen, dass Mandeville die Werke anderer Autoren, zum Teil auch nur Gehörtes, verarbeitet hat und so seinen Bericht schuf. Mandeville war in Wirklichkeit nur in Ägypten gewesen und nie bis nach China gelangt. Aufgrund dieser Entdeckung war Mandevilles Werk eine Zeit lang verpönt gewesen. Heute sieht die Wissenschaft dies jedoch anders. Sir John Mandevilles Buch ist ein Spiegel des Wissens über fremde Völker und Länder im späten 13. und frühen 14. Jahrhundert.⁴⁰⁷ Geschickt verbindet Mandeville in seinem Werk die wichtigsten Reiseziele der damaligen Zeit und vertritt die Meinung, dass die Erde rund und somit umrundbar ist. Eine These, die nicht zuletzt auch von Kolumbus aufgegriffen worden ist.⁴⁰⁸

„Das Buch verdankt diesen Erfolg einmal dem Heißhunger der damaligen europäischen Welt nach allen Nachrichten aus dem Nahen und Fernen Osten, zum anderen aber auch der Fähigkeit des Verfassers, die sachlichen

⁴⁰⁶ vgl. Buggisch, Mandeville, S. 15 f.

⁴⁰⁷ vgl. Buggisch, Mandeville, S. 16-18.

⁴⁰⁸ vgl. Buggisch, Mandeville, S. 21 f.

Informationen mit anschaulichen und unterhaltenden Erzählungen über eigene Erlebnisse, über seltsame und wunderbare Ereignisse zu mischen. Keiner hat vor ihm versucht, gleichzeitig über das Heilige Land und über den Fernen Osten zu berichten, keiner der anderen Verfasser von fingierten Reiseberichten hat es wie Mandeville verstanden, die benutzten Quellen fast nahtlos zu einem gut lesbaren, neuen Werk zu verarbeiten.“⁴⁰⁹

⁴⁰⁹ John Mandeville, Die Reisen des Ritters John Mandeville durch das Gelobte Land, Indien und China (Stuttgart 1966), S. 205 f.

8.4. Ibn Battuta

Ibn Battutas Werk war, vermutlich wegen der Menge an Texten, nur wenig rezipiert worden. Gerade deutsche Übersetzungen sind sehr bruchstückhaft. Bis dato gab es nur Teilübersetzungen, die sich vorwiegend mit Battutas Reisen im asiatischen Raum befassen. Im Jahr 2010 erschien schließlich erstmals eine Ausgabe, die sich auf die Zusammenfassung des Berichts von Muhammad ibn Fath Allah al-Bailuni (gest. 1674) stützt. Muhammad ibn Fath Allah al-Bailuni war ein Gelehrter aus dem syrischen Aleppo, der ca. 300 Jahre nach Battutas Reise eine Zusammenfassung schuf, durch die Anfang des 19. Jahrhunderts Europa von Battutas Reisen erfuhr.⁴¹⁰ Zur gekürzten Bailuni-Fassung muss allerdings gesagt werden, dass einige Passagen überhaupt fehlen, wie etwa Beschreibungen der heiligen Stätten in Medina und Mekka.⁴¹¹

In der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde eine Langfassung des Berichts entdeckt, auf deren Grundlage die französischen Gelehrten Charles Defrémery und Benimino Sanguinetti zwischen 1853 und 1859 eine französische Übersetzung schufen. Durch diese neue Fassung verlor al-Bailunis Arbeit zunehmend an Bedeutung.⁴¹² Die neue, deutsche Fassung von 2010 begründet ihre Entscheidung, die Bailuni-Fassung als Grundlage zu nehmen, folgendermaßen:

„Die Bailuni-Fassung bietet nämlich eine wohlabgewogene Auswahl aus Ibn Battutas Text, eine Auswahl, welche nicht von einem heutigen Übersetzer stammt, sondern eine, die ihrerseits ein vollständiges «Original» darstellt – zwar nicht eines aus Ibn Battutas bzw. Ibn Dschuzayys Feder, aber immerhin das Werk eines arabischen Autors des 17. Jahrhunderts.“⁴¹³

Wie aber kamen Ibn Battutas Berichte nach seiner Rückkehr an? Scheint er doch heute einer der glaubwürdigsten Reisenden gewesen zu sein. Ralf Elger

⁴¹⁰ vgl. *Battuta, Wunder des Morgenlandes*, S. 8.

⁴¹¹ vgl. *Battuta, Wunder des Morgenlandes*, S. 216.

⁴¹² vgl. *Battuta, Wunder des Morgenlandes*, S. 8.

⁴¹³ *Battuta, Wunder des Morgenlandes*, S. 8.

geht davon aus, dass Battuta viele Kontakte zu großen Persönlichkeiten nur erfunden hatte, um „sich dem Sultan von Fes anzudienen“⁴¹⁴. Aber auch schon zu Battutas Lebzeiten gab es manche Kritik. Der arabische Historiker Ibn Chaldun zum Beispiel traf Battuta in Fes und berichtete, dass viele Leute am Hof des Sultans Abu Inan den Berichten Battutas nicht glaubten. Chaldun zitierte aber auch einen Hoffunktionär, „der davor warnt, das Ungewöhnliche gleich für eine Lüge zu halten“⁴¹⁵. Es gibt lediglich zwei Originalquellen, die über Ibn Battuta schreiben, zum einen ein Text des bereits erwähnten Ibn Chaldun, zum andern eine Notiz des Andalusiers Ibn al-Chatib. Sämtliche später erschienen Biographien beziehen sich auf diese zwei Stellen oder auf den Reisebericht Ibn Battutas.⁴¹⁶

Ralf Egger schreibt über Ibn Battutas Werk und dessen Wahrheitsgehalt:

„Ob Ibn Battuta nun in seinem Bericht log oder nicht, der Text war ein würdiges Geschenk für seinen Herrscher. Er schrieb bzw. diktierte nicht einfach persönliche Reiseerlebnisse – warum sollte sich der Sultan auch für die Abenteuer eines Scheichs aus Tanger interessieren –, sondern bemühte sich um eine «repräsentative Gestaltung». Die Welt wird in einer Vollständigkeit beschrieben, die man eigentlich nicht von einem Reisebericht erwarten würde. So scheint es doch ungewöhnlich, dass ein einzelner Reisender, und sei er noch so lange unterwegs, tatsächlich alle großen Herrscher seiner Zeit traf, dass er zu allen bedeutenden Flüssen gelangte und so ziemlich alle Regionen der islamischen Welt bereiste. Ibn Battuta richtet es so ein, dass er alle vier sunnitischen Rechtsschulen irgendwann einmal erwähnen kann. Auch die wichtigsten Sufiorden kommen bei ihm vor und dazu eine breite Auswahl Mirabilia wie Gog und Magog und der Vogel Ruchch, die in den Kosmologien der Zeit zum standardmäßigen Inventar gehören.“⁴¹⁷

⁴¹⁴ Battuta, Wunder des Morgenlandes, S. 218.

⁴¹⁵ Battuta, Wunder des Morgenlandes, S. 219.

⁴¹⁶ vgl. Battuta, Wunder des Morgenlandes, S. 218-220.

⁴¹⁷ Battuta, Wunder des Morgenlandes, S. 220.

Durch Textvergleiche hat die Forschung immer wieder neue Kritikpunkte hervorgebracht. Battutas Werk muss sich heute dem Vorwurf des Plagiarismus stellen. Seitenweise soll Battuta aus früheren Reiseberichten abgeschrieben haben, ähnlich wie Mandeville.

„Merkwürdig erscheint, dass sich nach dieser Entdeckung nur wenige Forscher systematisch auf die Suche nach den schriftlichen Quellen Ibn Battutas machten. Man glaubte daran, dass – abgesehen von einigen Plagiaten und Fälschungen, die ihm nachgewiesen wurden – sein Bericht doch ein authentischer Augenzeugenbericht sei.“⁴¹⁸

Abu l-Husain Muhammad ibn Ahmad ibn Dschubairs (1145-1217) Pilgerreisebericht schildert seine Hadsch nach Mekka. In den Text integrierte er zahlreiche Beschreibungen und Gedichte. Dieser Text scheint als formales Vorbild und auch als Quelle für Ibn Battuta gedient zu haben. Seitenweise wurde entweder sinngemäß oder wortwörtlich daraus abgeschrieben, so dass ca. ein Siebentel der langen Fassung von Battutas Bericht sich mit dem von Ibn Dschubair deckt. Ein deutlicher Unterschied zwischen Ibn Dschubairs Text und dem von Ibn Battuta ist die Sprache, Battuta verwendet ein eher einfaches, weniger ausgeschmücktes Arabisch. Hier stellt sich schließlich für die Wissenschaft die Frage, warum Battuta nicht seine eigenen Reiseeindrücke festgehalten hat bzw. ob Battuta überhaupt in Mekka gewesen war.⁴¹⁹

Auch der Pilgerreisebericht Muhammad al-Abdaris⁴²⁰ diente Ibn Battuta als Vorbild. Al-Abdari reiste nach Ägypten, Mekka und Palästina, lauter Regionen, die auch Battuta besucht haben will. Battuta übernahm fast alle Passagen seines Palästinaberichts von al-Abdari.⁴²¹

⁴¹⁸ Battuta, Wunder des Morgenlandes, S. 221.

⁴¹⁹ vgl. Battuta, Wunder des Morgenlandes, S. 221 f.

⁴²⁰ keine Lebensdaten bekannt, Antritt der Reise 1289.

⁴²¹ vgl. Battuta, Wunder des Morgenlandes, S. 222 f.

Eine Hauptquelle für Ibn Battuta dürfte die große Anthologie „Masalik al-absar fi mamalik al-amsar“⁴²² von Schihab ad-Din Ahmad al-Umari (1301-1349) gewesen sein. 27 Bände umfasst das enzyklopädische Werk al-Umaris und sollte *„alles notwendige Wissen für den gebildeten Mann der Zeit bereitstellen“*⁴²³. Viele der Persönlichkeiten, die Battuta auf seinen Reisen getroffen haben will, finden sich auch in diesem Werk. Al-Umari nutzte allerdings selbst eine Vielzahl an mündlichen und schriftlichen Quellen.⁴²⁴ *„Um an all diese Informationen zu gelangen, war er als Kanzleischreiber in der Verwaltung des Mamlukenreiches gut gerüstet. Selbst gereist ist er nicht, und somit enthält sein Werk auch keine Reise-Rahmenhandlung wie der Text Ibn Battutas.“*⁴²⁵ Ob sich Ibn Battuta wirklich seine Informationen bei al-Umari geholt hat, ist kaum feststellbar, da er nicht wie bei al-Abdari und Ibn Dschubair wortwörtlich abschrieb. Dennoch gibt es im Bezug auf die China-Passagen zahlreiche Parallelen.⁴²⁶ Vielleicht entstanden aber diese vielen Ähnlichkeiten auch nur dadurch, dass beide genau das berichteten, was es in dieser Zeit in China gab.⁴²⁷

Eine weitere Quelle könnte Abu Hamid al-Gharnati (1080-1170) sein, der Ägypten, Syrien, Bagdad, Persien, Kaukasus und viele Städte und Gebiete bereiste und schließlich bis nach Ungarn kam.⁴²⁸

Das Werk „Die umfassende Darstellung der Geschichte“ von Raschid ad-Din (1247-1318) bildet nicht nur ein Bindeglied zwischen persischer und arabischer Literatur, sondern könnte auch die notwendigen Informationen über Indien für Battuta enthalten haben.⁴²⁹ Ralf Elger vermutet, dass zum

⁴²² „Masalik al-absar fi mamalik al-amsar“ bedeutet so viel wie „Die Wege der Blicke in den Königreichen der Länder“, vgl. Battuta, Wunder des Morgenlandes, S. 223.

⁴²³ Battuta, Wunder des Morgenlandes, S. 223.

⁴²⁴ vgl. Battuta, Wunder des Morgenlandes, S. 224.

⁴²⁵ Battuta, Wunder des Morgenlandes, S. 224.

⁴²⁶ vgl. Battuta, Wunder des Morgenlandes, S. 224.

⁴²⁷ vgl. Battuta, Wunder des Morgenlandes, S. 225.

⁴²⁸ vgl. Battuta, Wunder des Morgenlandes, S. 226.

⁴²⁹ vgl. Battuta, Wunder des Morgenlandes, S. 230.

einen „die beiden Autoren gemeinsame Quellen verwendet haben, zum anderen könnten die Parallelangaben bei Ibn Battuta und Raschid ad-Din aber auch einem allgemeinen Wissensbestand entsprungen sein“⁴³⁰.

Eine interessante Frage wirft Ralf Eger auf, ob Ibn Battuta Marco Polos Werk gekannt haben könnte. Es gibt zahlreiche Übereinstimmungen in den Berichten über China, so etwa beschreiben beide Zauberer, die Dinge fliegen lassen konnten, aber auch Papiergeld.⁴³¹ „Den Bezug Chinas zu Ägypten, den al-Umari und Ibn-Battuta herstellen, findet sich auch bei Marco Polo.“⁴³² Die Behauptung Marco Polos, dass er Gouverneur in einer chinesischen Großstadt für drei Jahre gewesen sei, tut Ralf Eger genauso als wenig glaubhaft ab wie Ibn Battutas sieben Jahre andauernde Amtszeit als Kadi in Delhi.⁴³³

Diese zahlreichen inhaltlichen Parallelen spitzen sich schließlich soweit zu, dass die Berichte von Polo und Battuta eine doppelte Autorenschaft vorweisen können. Fraglich ist auch, ob Ibn Dschuzayy, wie bereits erwähnt⁴³⁴, wirklich vom marokkanischen Sultan beauftragt worden ist, denn in der langen Fassung wird nur über ein Treffen Ibn Dschuzayys mit Ibn Battuta in Granada berichtet. Bei diesem Treffen erzählte Battuta von seinen Abenteuern und Ibn Dschuzayy machte sich Notizen. Möglicherweise kannte Ibn Dschuzayy auch Marco Polos Bericht und wollte selbst einen Text in dieser Art und ohne Auftrag schaffen.⁴³⁵ „Vielleicht kam Ibn Dschuzayy dann erst der Gedanke, seinen Text dem marokkanischen Herrscher anzubieten, in der Hoffnung, dafür gut bezahlt zu werden.“⁴³⁶ Beweise für diese Thesen gibt es jedoch noch keine.⁴³⁷

⁴³⁰ Battuta, Wunder des Morgenlandes, S. 230.

⁴³¹ vgl. Battuta, Wunder des Morgenlandes, S. 230 f.

⁴³² Battuta, Wunder des Morgenlandes, S. 231.

⁴³³ vgl. Battuta, Wunder des Morgenlandes, S. 231.

⁴³⁴ siehe Kapitel 6.3.1., S. 59.

⁴³⁵ vgl. Battuta, Wunder des Morgenlandes, S. 233.

⁴³⁶ Battuta, Wunder des Morgenlandes, S. 234.

⁴³⁷ vgl. Battuta, Wunder des Morgenlandes, S. 234.

Ralf Eger bringt auch einen weiteren Bericht eines christlichen Autors ins Spiel. Der Franziskaner Johannes De Marignolli gehörte zu jener Gruppe von Mönchen, die im 13. und 14. Jahrhundert im Rahmen einer offiziellen Mission nach China reisten. Dies war jener Zeitraum, in dem die Mongolen Angst und Schrecken über Europa brachten und geistliche wie auch weltliche Herrscher Gesandte nach China sandten, um diplomatische Kontakte anzubahnen.⁴³⁸ Über Land gelangte De Marignolli nach Peking, seine Rückreise führte jedoch, wie bei Marco Polo und Ibn Battuta, über den Indischen Ozean. De Marignolli war von 1338 bis 1353 unterwegs. Die Entstehungsgeschichte seines Berichts ist äußerst kurios. In Prag beauftragte Kaiser Karl IV. ihn, eine Geschichte Böhmens zu schreiben. De Marignolli schien enttäuscht gewesen zu sein, dass der Kaiser keinerlei Interesse an seinen Berichten über Asien hatte, und entschloss sich daher, seine Erfahrungen in die böhmische Geschichte, die er zwischen 1354 und 1355 schrieb, einzufügen.⁴³⁹

„Das klingt nach einer gewaltsamen Operation, es gab allerdings auch einen logischen Anknüpfungspunkt. Da eine Chronik dieser Zeit bei Adam und Eva anfangen sollte, passten Johannes Ausführungen über den Adamsberg in Ceylon gut in seinen Text hinein.“⁴⁴⁰

Genau diese Passagen weisen Ähnlichkeiten zu Battutas Text auf. Es ist allerdings fraglich, ob jemals ein Text oder Auszug von De Marignolli bis nach Marokko oder Andalusien kam.⁴⁴¹

„Von seiner [De Marignolli] Chronik blieb ein um 1400 geschriebenes Manuskript vergessen in Prag, bis es 1768 im Rahmen einer Sammlung von Dokumenten zur böhmischen Geschichte veröffentlicht wurde. Ein anderes Manuskript aus dem 15. Jahrhundert befindet sich in der

⁴³⁸ vgl. Battuta, Wunder des Morgenlandes, S. 234.

⁴³⁹ vgl. Battuta, Wunder des Morgenlandes, S. 234.

⁴⁴⁰ Battuta, Wunder des Morgenlandes, S. 234.

⁴⁴¹ vgl. Battuta, Wunder des Morgenlandes, S. 234 f.

San-Marco-Bibliothek in Venedig. Es ist zwar unvollständig, enthält aber die asiatischen Teile der Geschichte. Daraus konnte Ibn Battuta natürlich nicht kopieren, aber es wäre ja möglich, dass ein Vorgänger dieses Manuskriptes in Venedig existierte und von dort über das Mittelmeer seinen Weg fand.“⁴⁴²

Ralf Eger bringt, trotz aller vorhandenen Fragezeichen, deswegen diesen Bericht ins Spiel, weil die Ähnlichkeiten zwischen den beiden Berichten sehr auffällig sind. Beide beschreiben den Pfeffer⁴⁴³ und dessen Gewinnung.⁴⁴⁴

De Marignolli führt aus:

„Dieser Pfeffer wächst an so etwas wie Weinreben, die wie in unseren Weingärten gepflanzt sind. Die Reben bringen Trauben hervor, die anfangs denen des wilden Weins ähneln und grün sind. Später werden sie so wie unsere Trauben. Sie enthalten einen roten Wein, den ich auf meinem Teller als Gewürz ausgepresst habe. Wenn sie reif sind, werden sie zum Trocknen auf dem Baum belassen, und wenn sie aufgrund der außerordentlichen Hitze runzelig sind, werden die trockenen Trauben mit einem Stock heruntergeschlagen und in baumwollenen Stoffen aufgefangen. So wird die Lese gesammelt. All dies habe ich mit eigenen Augen gesehen und habe mit eigenen Händen die Trauben verwendet während der vierzehn Monate, die ich dort verbrachte. Der Pfeffer wird nicht geröstet, wie manche Autoren fälschlicherweise behauptet haben. Er wächst auch nicht in Wäldern, sondern in Gärten.“⁴⁴⁵

⁴⁴² Battuta, Wunder des Morgenlandes, S. 235.

⁴⁴³ Beschreibungen des Pfeffers finden sich auch bei Mandeville, vgl. Buggisch, Mandeville, S. 187 f. Mandeville hat die Passage von Oderich übernommen, vgl. Reichert, Oderich, S. 52.

⁴⁴⁴ vgl. Battuta, Wunder des Morgenlandes, S. 235.

⁴⁴⁵ Battuta, Wunder des Morgenlandes, S. 235 nach Yule, Cathay and the way thither, Bd. III, S. 217.

Ibn Battuta beschreibt dies folgendermaßen:

„Wenn im Herbst die Erntezeit anbricht, schneiden die Leute die Früchte ab und breiten sie in der Sonne aus, bis sie trocken und schwarz sind – ganz so, wie man Rosinen aus Trauben herstellt. Die Früchte werden dann von der Sonne ganz runzlig. Wenn gesagt wird, dass die Leute dort die Trauben rösten, damit sie trocken werden, dann entbehrt diese Behauptung jeder Grundlage.“⁴⁴⁶

Besonders auffallend ist, dass beide Autoren andere dafür tadeln, wenn diese behaupten, die Trauben würden geröstet werden.⁴⁴⁷

Ibn Battutas Bericht fand schließlich auch bei späteren Autoren Anklang. Der Text des bereits oben erwähnten Gelehrten Muhammad ibn Fath Allah al-Bailuni wurde mehrfach abgeschrieben. Unter anderem gelangte eine Fassung in den Besitz der Herzoglichen Bibliothek in Gotha. Europa lernte Battuta schließlich durch Teilübersetzungen der deutschen Forscher Kosegarten und Apetz kennen. 1829 brachte der britische Orientalist Samuel Lee eine vollständige englische Übersetzung heraus, die auf drei Manuskripten der Universitätsbibliothek von Cambridge in England basiert.⁴⁴⁸

„Zumindest eines kann man ganz sicher sagen: Die Themen, die Ibn Battutas Bericht behandelt, konnten bei Rezipienten aus beiden Kulturen Anklang finden. Man mag von einer mittelalterlichen Globalisierung sprechen, in der ein gemeinsamer Schatz an Wissen über die Welt, an Erfahrungen aus fremden Ländern existierte. Und Muslime wie Christen mochten die gleichen Abenteuergeschichten. Im globalisierten Mittelalter existierte anscheinend ein Milieu von Literaten mit gleichen Interessen und Ausdrucksformen, das über die Kulturgrenzen hinwegreichte. Ob sich seine Vertreter kannten, kann

⁴⁴⁶ Battuta, Wunder des Morgenlandes, S. 116.

⁴⁴⁷ vgl. Battuta, Wunder des Morgenlandes, S. 236.

⁴⁴⁸ vgl. Battuta, Wunder des Morgenlandes, S. 239 f.

*man nur vermuten; die Möglichkeit dazu hatten sie jedenfalls. Sie bereisten dieselben Routen, teilweise auf denselben Schiffen. Irgendwann müssen sie sich getroffen, vielleicht auch ihre Berichte voneinander abgeschrieben haben.“*⁴⁴⁹

⁴⁴⁹ Battuta, Wunder des Morgenlandes, S. 239.

9. Schlusswort: Die Reiseberichte heute

Die in dieser Arbeit besprochenen Reiseberichte erfreuen sich auch heute noch größter Beliebtheit. So hat sich zum Beispiel die Edition Erdmann auf „alte abenteuerliche Reiseberichte“⁴⁵⁰ spezialisiert. 1966 wurde der Verlag gegründet und hat seither ca. 150 Bücher in dieser Reihe veröffentlicht. 2008 wurde die Edition Erdmann vom Wiesbadener „marixverlag“ übernommen. Die veröffentlichten Reiseberichte stellen ein „Who is Who“ der Entdecker dar, so finden sich neben Rubruk, Polo, Mandeville und Battuta auch Entdecker und Weltenbummler wie James Cook, Christoph Columbus, Mark Twain und viele andere. Der Verlag bemühte sich dabei stets um eine entsprechende Ausstattung der Berichte mit zeitgenössischen Abbildungen, Kartenmaterial und einer aufwendigen Fertigung im Sinne einer schön gestalteten Reiseberichtsbibliothek.

Aber auch das Interesse der Forschung trägt dazu bei, dass diese Texte nicht in Vergessenheit geraten und immer wieder neue Informationen zu Tage gebracht werden. Gerade die kritische Sicht auf die Reiseberichte, vor allem in Bezug auf die in dieser Arbeit besprochenen Texte, hat sich in den letzten Jahrzehnten verstärkt. Auch wenn diese prüfenden Stimmen oftmals nur vereinzelt auftauchen, wie im Falle von Frances Wood, zeigen sie doch Mut, sich diesen teilweise sehr bekannten Berichten auf neue Weise zu nähern und nicht alles hinzunehmen, was seit Jahrhunderten geglaubt wird. Gerade weil Frances Wood sich sehr weit aus dem Fenster lehnt, vielleicht manchmal auch etwas zu weit, zeigt sie, dass man Texte auch einmal völlig neu lesen muss. Wir haben es hier mit Berichten aus dem 13. und 14. Jahrhundert zu tun, Mythenbildung gehört da unweigerlich dazu – nicht zuletzt, weil die Texte oft von Kuriositäten berichten. Aber auch die Frage der Überlieferung, die bereits in anderen Kapiteln behandelt wurde, beeinflusste ihre Verbreitung maßgeblich. Von Ibn Battutas Bericht gab es lange Zeit nur Teile in Deutsch. Wollte man sein Gesamtwerk lesen, musste man sich an die

⁴⁵⁰ <<http://www.edition-erdmann.de>> (06.03.2011).

Übersetzungen aus den Jahren 1853-1858 bzw. 1958-1971 halten. 2010 brachte der Beck-Verlag⁴⁵¹ eine vollständigere Version von Battutas Bericht heraus. Die bis dato in deutscher Sprache erhältlichen Übersetzungen hatten sich vor allem auf den Indien- und Chinaaufenthalt konzentriert. Gerade bei dieser Version wird erstmals von Ralf Elger angemerkt, dass Ibn Battuta vielleicht auch nicht alles so erlebt hat, wie er es beschreibt. Anscheinend ist es erst jetzt aktuell, etwas kritischer vorzugehen. Dass dies aber nur behutsam vorgenommen wird, ist auf die früher üblichen Vorgangsweisen zurückzuführen.

Immer öfter hört man auch im Zusammenhang mit den mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Reiseberichten, das Wort „Plagiat“. Aber kann man hier überhaupt von einem Plagiat im heutigen Sinne sprechen?

Die Übernahme von Textstellen, und sei es nur im inhaltlichen Sinne, war im Mittelalter und der frühen Neuzeit durchaus gängig und nicht verpönt. Gerade die Übernahme von Texten in Sammelwerken oder anderen Berichten sorgte oftmals für einen höheren Bekanntheitsgrad. Die oft fehlenden Namen der wahren Autoren, die möglicherweise selbst die ein oder andere schriftliche oder mündliche Quelle genutzt hatten, bereitet gerade der heutigen Forschung große Probleme. Oft werden erst nach Jahrhunderten Textpassagen den richtigen Autoren zugeordnet, wie etwa bei den abenteuerlichen Berichten von Sir John Mandeville. Auch wenn die Art und Weise wie in jener Zeit mit Quellen umgegangen wurde, heute nicht mehr ganz nachvollziehbar ist, schmälert dies nicht die Ansicht, diese Texte als eigenständige Arbeiten zu betrachten. Nicht zu vergessen ist die Tatsache, dass einige Berichte vermutlich verloren gegangen wären, wenn sie nicht in Sammelbänden oder anderen Berichten veröffentlicht worden wären. Berühmtheiten wie Marco Polo und Ibn Battuta sind, selbst wenn sie Teile ihrer Berichte erfunden oder abgeschrieben haben sollten, immer noch bedeutende Bestandteile der Reiseliteraturforschung. Die aufgezeigten Reiseleistungen, die von einigen erbracht wurden, verdienen angesichts der

⁴⁵¹ Ibn *Battuta*, Die Wunder des Morgenlandes. Reisen durch Afrika und Asien (München 2010).

damaligen Reiseumstände unsere Bewunderung. Monatelange Schiffsreisen oder Wanderungen zu Pferd, mit Wägen oder gar zu Fuß durch fremdes Gebiet bei ständiger Gefahr von Überfällen, Kriegen und dergleichen, sind für uns heutzutage nicht mehr nachvollziehbar. Die Reiseberichte wecken auch heute noch in uns die Neugierde, Fremdes und Unbekanntes kennen zu lernen. Das Hineintauchen in eine andere Welt bedarf keiner erfundenen Galaxien und Wunderwelten. Unsere eigene Welt war und ist für die meisten von uns fremd genug.

10. Literaturverzeichnis

- Janet L. *Abu-Lughod*, Before European Hegemony. The World System A.D. 1250-1350 (New York/Oxford 1989).
Kurzbeleg: *Abu-Lughod*, Before European Hegemony
- Ibn *Battuta*, Die Wunder des Morgenlandes. Reisen durch Afrika und Asien (München 2010).
Kurzbeleg: *Battuta*, Wunder des Morgenlandes
- Franz *Braumann* (Hg.), Johannes Grueber. Als Kundschafter des Papstes nach China. 1656-1664. Die erste Durchquerung Tibets (Stuttgart 1985).
Kurzbeleg: *Braumann*, Johannes Grueber
- Detlef *Brennecke* (Hg.), Marco Polo. Die Beschreibung der Welt. 1271 – 1295 (Stuttgart/Wien 2003).
Kurzbeleg: *Brennecke*, Marco Polo
- Christian *Buggisch* (Hg.), Reisen des Ritters John Mandeville. Vom Heiligen Land ins ferne Asien. 1322 – 1356 (Lenningen 2004).
Kurzbeleg: *Buggisch*, Mandeville
- Sabine *Dabringhaus*, Geschichte Chinas 1279 – 1949 (Oldenbourg Grundriss der Geschichte Bd. 35, München 2009).
Kurzbeleg: *Dabringhaus*, Geschichte Chinas
- Xenja von *Ertzdorff-Kupffer* (Hg.), Beschreibung der Welt. Zur Poetik der Reise- und Länderberichte; Vorträge eines interdisziplinären Symposiums vom 8. bis 13. Juni 1998 an der Justus-Liebig-Universität Gießen (Chloe Beihefte zum Daphnis Bd. 13, Amsterdam 2000).
Kurzbeleg: *Ertzdorff-Kupffer*, Beschreibung der Welt
- Peter *Feldbauer*, Gottfried *Liedl*, 1250-1620. >Archaische< Globalisierung? In: Peter *Feldbauer*, Gerald *Hödl*, Jean-Paul *Lehners* (Hg.), Rhythmen der Globalisierung. Expansion und Kontraktion zwischen dem 13. und 20. Jahrhundert (Expansion . Interaktion . Akkulturation. Historische Skizzen zur Europäisierung Europas und der Welt Bd. 17, Wien 2009) S. 17-54.
Kurzbeleg: *Feldbauer*, *Liedl*, >Archaische< Globalisierung?
- Margarete *Griessler* (Hg.), Die »Geschichte der höchst bemerkenswerten Dinge und Sitten im chinesischen Königreich« des Juan Gonzalez de Mendoza. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des ming-zeitlichen China (Sigmaringen 1992).
Kurzbeleg: *Griessler*, Mendoza

- Dietmar *Henze*, Enzyklopädie der Entdecker und Erforscher der Erde. Band 4 Pallegoix – Saposchnikow. Mit Berichtigungen und Nachträgen zum 1., 2., 3. und 4. Band (Graz 2000).
Kurzbeleg: *Henze*, Enzyklopädie Band 4
- Sebastian *Hoffmann*, Marco Polo kam nicht bis China? Die Fundamentalkritik von Frances Wood (Norderstedt 2009).
Kurzbeleg: *Hoffmann*, Marco Polo
- Peter *Jackson*, The Mission of Friar William of Rubruck. His journey to the court of the Great Khan Möngke 1253-1255 (Cambridge 1990).
Kurzbeleg: *Jackson*, Rubruck
- Hans Dieter *Leicht* (Hg.), Wilhelm von Rubruk. Beim Großkhan der Mongolen. 1253-1255 (Lenningen 2003).
Kurzbeleg: *Leicht*, Rubruk
- Hans Dieter *Leicht* (Hg.), Ibn Battuta. Reisen ans Ende der Welt. 1325 – 1353 (Stuttgart/Wien 1985).
Kurzbeleg: *Leicht*, Ibn Battuta
- John *Mandeville*, Die Reisen des Ritters John Mandeville durch das Gelobte Land, Indien und China (Stuttgart 1966).
Kurzbeleg: *Mandeville*, Reisen
- Marina *Münkler*, Marco Polo. Leben und Legende (Beck'sche Reihe/Wissen 2007, München 1998).
Kurzbeleg: *Münkler*, Marco Polo
- Heinrich *Pleticha*, Hermann *Schreiber*, Lexikon der Entdeckungsreisen. Bd. 2: I – Z (Stuttgart/Wien/Bern 1999).
Kurzbeleg: *Pleticha*, *Schreiber*, Lexikon
- Marco *Polo*, Il Milione. Die Wunder der Welt (Manesse Bibliothek der Weltliteratur, Zürich 1983).
Kurzbeleg: *Marco Polo*, Il Milione
- Roderich *Ptak*, Die maritime Seidenstraße. Küstenräume, Seefahrt und Handel in vorkolonialer Zeit (Historische Bibliothek der Gerda Henkel Stiftung, München 2007).
Kurzbeleg: *Ptak*, Seidenstraße
- Folker *Reichert*, Begegnungen mit China. Die Entdeckung Ostasiens im Mittelalter (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters Bd. 15, Sigmaringen 1992).
Kurzbeleg: *Reichert*, Begegnungen

- Folker *Reichert* (Hg.), Die Reise des seligen Oderich von Pordenone nach Indien und China (Heidelberg 1987).
Kurzbeleg: *Reichert, Oderich*
- Folker *Reichert*, Erfahrung der Welt. Reisen und Kulturbeggnungen im späten Mittelalter (Stuttgart 2001).
Kurzbeleg: *Reichert, Erfahrung*
- Fernand *Salentiny*, Das Lexikon der Seefahrer und Entdecker (Tübingen/Basel 1974).
Kurzbeleg: *Salentiny, Lexikon*
- Helwig *Schmidt-Glintzer*, Das alte China. Von den Anfängen bis zum 19. Jahrhundert (Beck'sche Reihe/Wissen 2015, München 1995).
Kurzbeleg: *Schmidt-Glintzer, Das alte China*
- Helwig *Schmidt-Glintzer*, Geschichte Chinas bis zur mongolischen Eroberung. 250 v. Chr.-1279 n. Chr. (Oldenbourg Grundriss der Geschichte Bd. 26, München 1999).
Kurzbeleg: *Schmidt-Glintzer, Geschichte Chinas*
- Frances *Wood*, Marco Polo kam nicht bis China (München 1996).
Kurzbeleg: *Wood, Marco Polo*

11. Internetquellen

- *Duden*, Nestorianismus, online unter:
<<http://www.duden.de/rechtschreibung/Nestorianismus>>
(13.06.2011).
Kurzbeleg: *Duden*, Nestorianismus
- *Duden*, Dschunke, online unter:
<<http://www.duden.de/rechtschreibung/Dschunke>> (13.06.2011).
Kurzbeleg: *Duden*, Dschunke
- Ulrich *Menzel*, Imperium oder Hegemonie? Folge 2: Pax Mongolica 1230 – 1350 und die Globalisierung vor der Globalisierung. In: Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialwissenschaft (ISW) der Technischen Universität Braunschweig, Nr. 79 (Braunschweig 2007), S. 2 f. Online unter: <http://rzbl04.biblio.etc.tu-bs.de:8080/docportal/servlets/MCRFileNodeServlet/DocPortal_derivate_00010441/Menzel-Imperium_Hegemonie_2.pdf;jsessionid=F796B9688AA2408CC854A6DB89E7C1E9> (18.03.2011).
Kurzbeleg: *Menzel*, Imperium oder Hegemonie?
- Igor de *Rachewiltz*, F. Wood's Did Marco Polo Go To China. A Critical Appraisal by I. de Rachewiltz, online unter:
<<http://rspas.anu.edu.au/eah/Marcopolo.html>> (28.05.2011).
Kurzbeleg: *Rachewiltz*, F. Wood's
- P. Engelbert *Recktenwald* FSSP, Der erste Bischof von Peking, online unter: <<http://www.kath-info.de/montecorvino.html>> (20.02.2011).
Kurzbeleg: *Recktenwald*, Der erste Bischof
- *ZDF.de*, Pax Mongolica: Die friedliche Seite der Mongolen. Förderung von Handel, Kunst und Kultur. Online unter <<http://terra-x.zdf.de/ZDFde/inhalt/23/0,1872,2302775,00.html>> (17.02.2011).
Kurzbeleg: *ZDF.de*, Pax Mongolica

12. Weiterführende Literatur

- Hermann Friedrich *Bönisch*, Die Abenteuer des Marco Polo (Wien 1956).
- Ernst *Bremer*, Susanne *Röhl* (Hg.), Jean de Mandeville in Europa. Neue Perspektiven in der Reiseliteraturforschung (Mittelalterstudien des Instituts zur Interdisziplinären Erforschung des Mittelalters und seines Nachwirkens Paderborn Bd. 12, München 2007).
- Detlef *Brennecke* (Hg.), Marco Polo. Die Beschreibung der Welt. 1271-1295 (München 2004).
- Walter *Demel*, Als Fremde in China. Das Reich der Mitte im Spiegel frühneuzeitlicher europäischer Reiseberichte (München 1992).
- Jean-Pierre *Drège*, Marco Polo und die Seidenstraße (Ravensburg 1992).
- Ingeborg *Drewitz*, Schrittweise Erkundung der Welt (Wien 1982).
- Ross E. *Dunn*, The Adventures of Ibn Battuta. A Muslim Traveler of the 14th Century (Berkeley/Los Angeles 1986).
- Wolfram *Eberhard*, Geschichte Chinas. Von den Anfängen bis zur Gegenwart (Kröners Taschenausgabe Bd. 413, Stuttgart ³1980).
- Eduard *Erkes*, Geschichte Chinas. Von den Anfängen bis zum Eindringen des ausländischen Kapitals (Berlin ²1957).
- Werner *Forman*, Marco Polo (Wien 1970).
- Johann Caspar *Funck*, Allgemeine und Neueste Welt-Beschreibung, In welcher die vornehmste Merckwürdigkeiten, So über- auf- und unter der Erden vorkommen, gehörig vorgetragen werden (Ulm 1753).
- E. *Haenisch*, Die Kulturpolitik des mongolischen Weltreichs (Preussische Akademie der Wissenschaften Vorträge und Schriften Heft 17, Berlin 1943).
- Dietmar *Henze*, Enzyklopädie der Entdecker und Erforscher der Erde. Band 2 D - J (Graz 1983).
- Dietmar *Henze*, Enzyklopädie der Entdecker und Erforscher der Erde. Band 3 K - Pallas (Graz 1993).

- Reinhold *Jandeseck*, Das fremde China. Berichte europäischer Reisender des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit (Weltbild und Kulturbegegnung Bd. 3, Bamberg 1992).
- Theodor A. *Knust* (Hg.): Marco Polo, Von Venedig nach China. Die größte Reise des 13. Jahrhunderts (Tübingen/Basel 1973).
- Theodor A. *Knust* (Hg.), Marco Polo. Von Venedig nach China (München 2002).
- Hans *Lemke* (Hg.), Die Reisen des Venezianers Marco Polo im 13. Jahrhundert (Wiesbaden 2004).
- Malcolm Henry Ikin *Letts*, Sir John Mandeville. The Man and his Book (London/Birmingham 1949).
- Dr. Hans von *Mžik*, Die Reise des Arabers Ibn Batūta durch Indien und China (14. Jahrhundert) (Bibliothek denkwürdiger Reisen, Hamburg 1911).
- Arthur Christopher *Moule*, Christians in China before the year 1550 (New York 1977).
- Felix Alfred *Plattner*, Jesuits go East (Dublin 1950).
- Heinrich *Pleticha*, Hermann *Schreiber*, Lexikon der Entdeckungsreisen. Bd. 1: A – H (Stuttgart/Wien/Bern 1999).
- Marco *Polo*, Von Venedig nach China. Die größte Reise des 13. Jahrhunderts (Wien 1986).
- Edwin O. *Reischauer*, Die Reisen des Mönchs Ennin (Stuttgart 1963).
- William Woodville *Rockhill* (Ed.), The Journey of William of Rubruck to the Eastern Parts of the World, 1253-55, as narrated by himself. With two Accounts of the Earlier Journey of John of Pian De Carpine (Nendeln/Liechtenstein 1967).
- Wilhelm von *Rubruk*, Reisen zum Großkhan der Mongolen. Von Konstantinopel nach Karakorum 1253-1255 (Stuttgart 1984).
- Guilelmus de *Rubruquis*, The Mission of Friar William of Rubruck (London 1990).
- Guilelmus de *Rubruquis*, Beim Großkhan der Mongolen. 1253 - 1255 (Lenningen 2003).

- Peter *Schustereder*, Geschichte und ihre Darstellung in "Il Milione" von Marco Polo (ungedr. geisteswiss. Dipl.Arbeit, Wien 1995).
- Justin *Stagl*, Eine Geschichte der Neugier. Die Kunst des Reisens 1550 – 1800 (Wien/Köln/Weimar 2002).
- Nicolas *Standaert* (Hg.), Handbook of Christianity in China.
- Sir Percy Molesworth *Sykes*, Europa sucht China (Leipzig 1938).
- Luigi *Ugolini*, Mit Marco Polo am Hofe des Großkhans (Graz/Wien/Köln 1965).
- Frances *Wood*, The Silk Road. Two Thousand Years in the Heart of Asia (London 2004).
- Peter *Wunderli* (Hg.), Reisen in reale und mythische Ferne. Reiseliteratur in Mittelalter und Renaissance (Studia humaniora, Düsseldorfer Studien zu Mittelalter und Renaissance, Düsseldorf 1993).

13. Abbildungsverzeichnis

- **Abbildung 1: „China um 1111“**
Created and copyright (2004) by Yu Ninjie. Released under the GNU FDL. Online unter:
<http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/2/29/China_11a.jpg> (20.03.2011).
- **Abbildung 2: „China um 1142“**
Created and copyright (2004) by Yu Ninjie. Released under the GNU FDL. Online unter:
<http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/d/d5/China_11b.jpg> (20.03.2011).
- **Abbildung 3: „Mongolenreich um 1300“**
Copyright by www.chinareport.com. Online unter:
<http://www.drben.net/ChinaReport/Sources/China_Maps/China_Empire_History/Yuan_Dynasty-Mongols/Map_Yuan_Dynasty-Mongol_Empire-1300-1405AD.html> (03.07.2011).
- **Abbildung 4: „Reiseroute Wilhelm von Rubruk Teil 1“**
In: Hans Dieter *Leicht* (Hg.), Wilhelm von Rubruk. Beim Großkhan der Mongolen. 1253-1255 (Lenningen 2003), Spiegel vorne.
- **Abbildung 5: „Reiseroute Wilhelm von Rubruk Teil 2“**
In: Hans Dieter *Leicht* (Hg.), Wilhelm von Rubruk. Beim Großkhan der Mongolen. 1253-1255 (Lenningen 2003), Spiegel hinten.
- **Abbildung 6: „Reiserouten der Polos im Vergleich“**
In: Marco *Polo*, Il Milione. Die Wunder der Welt (Manesse Bibliothek der Weltliteratur, Zürich 1983), Spiegel vorne.
- **Abbildung 7: „Reiseroute Marco Polo“**
Copyright: Roman Lang, Stuttgart, und Kadja Gericke, Arnstorf.
In: Detlef *Brennecke* (Hg.), Marco Polo. Die Beschreibung der Welt. 1271 – 1295 (Stuttgart/Wien 2003).
- **Abbildung 8 – 10 : „Reiseroute Ibn Battuta 1-3“**
Wikipedia, Ibn Battuta. Online unter:
<http://en.wikipedia.org/wiki/Ibn_Battuta> (03.07.2011).

Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

14. Anhang



Abbildung 1: China um 1111

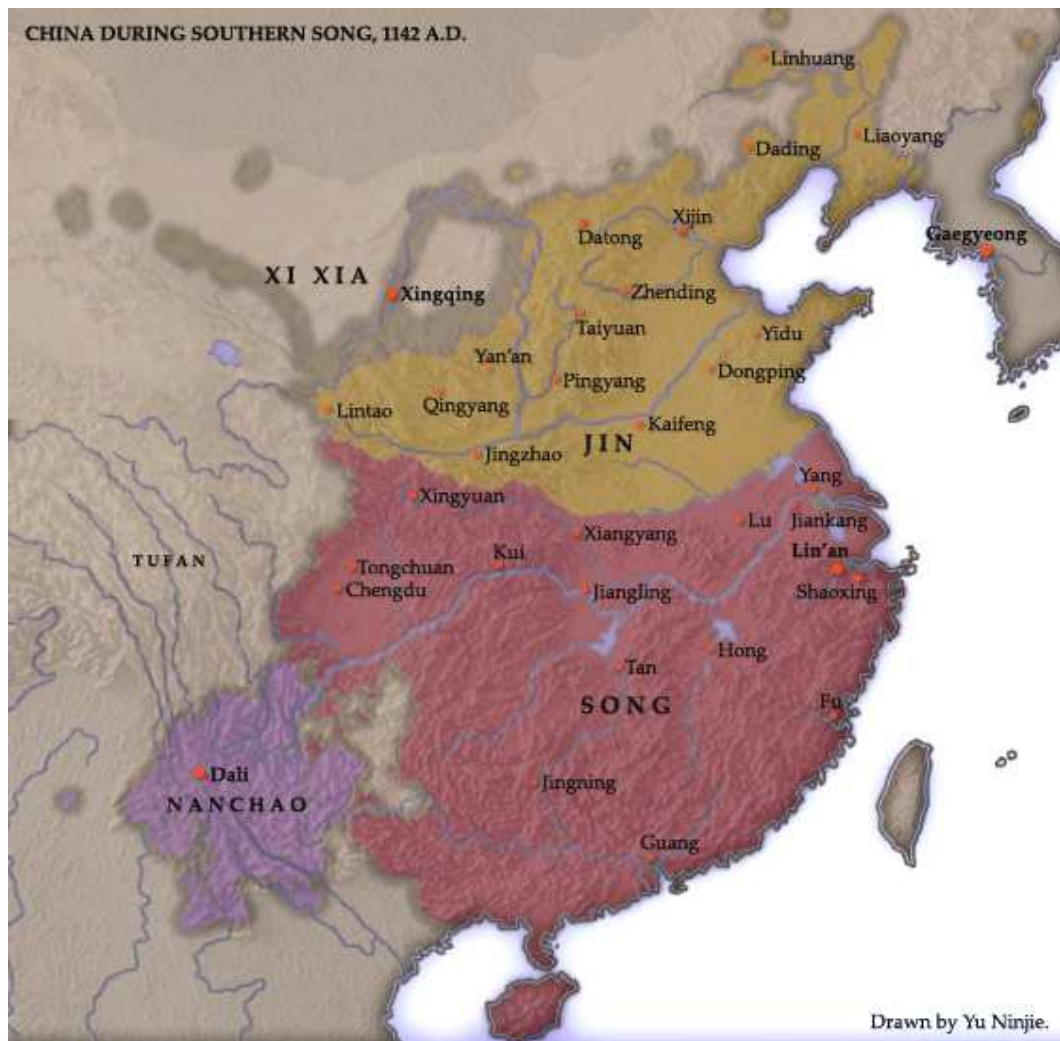


Abb. 2: China um 1142

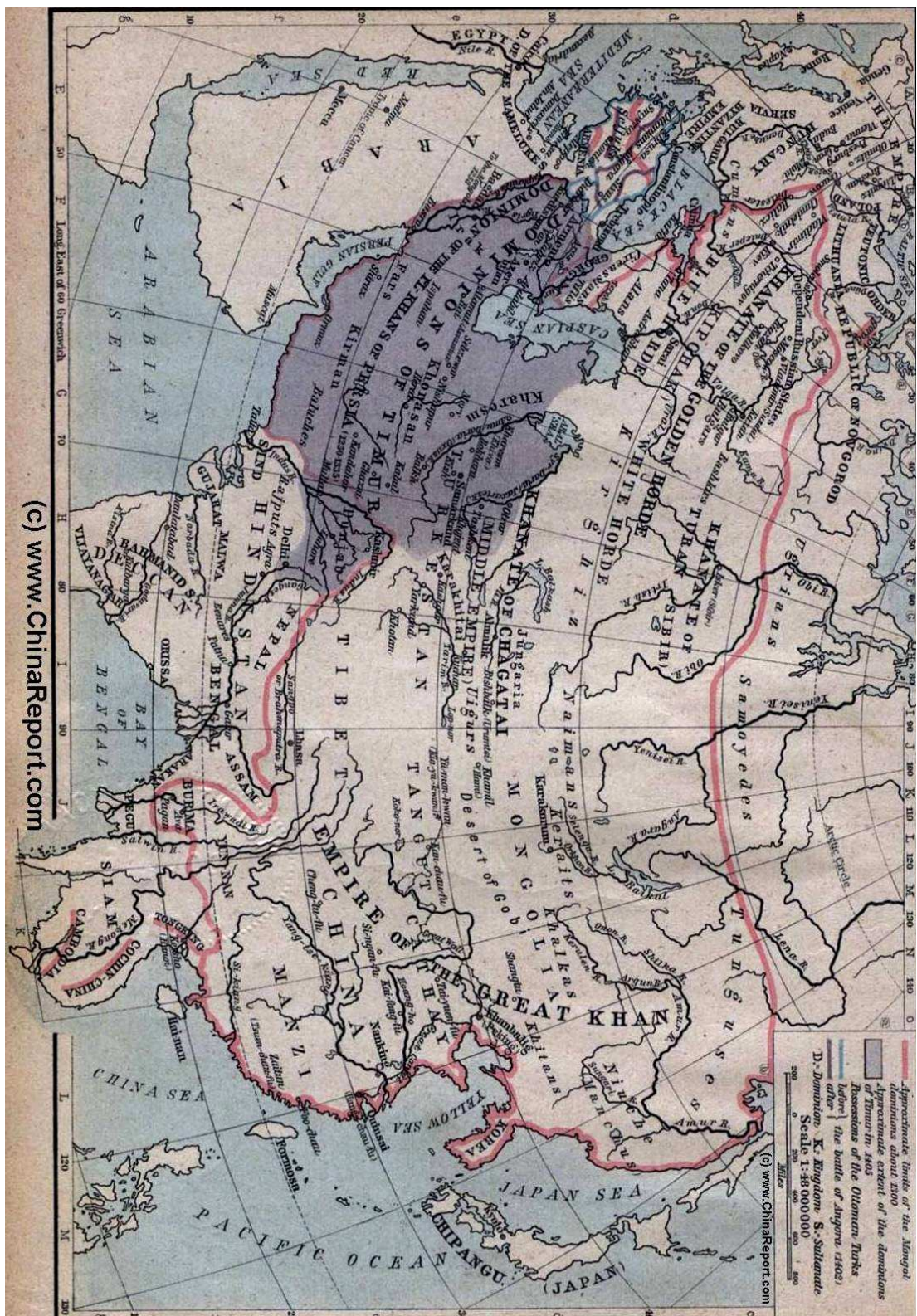


Abb. 3: Mongolenreich um 1300

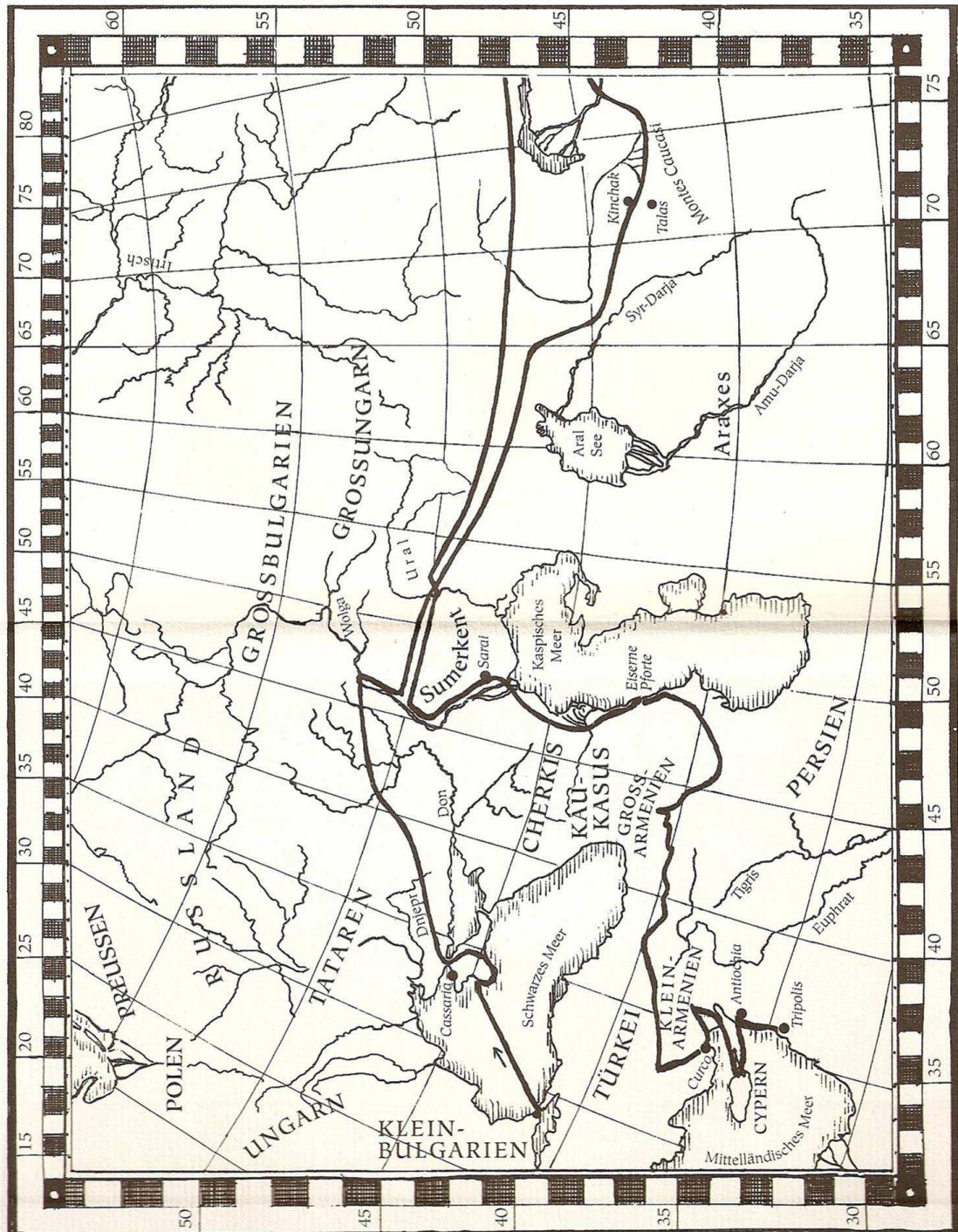


Abb. 4: Reiseroute Wilhelm von Rubruk Teil 1

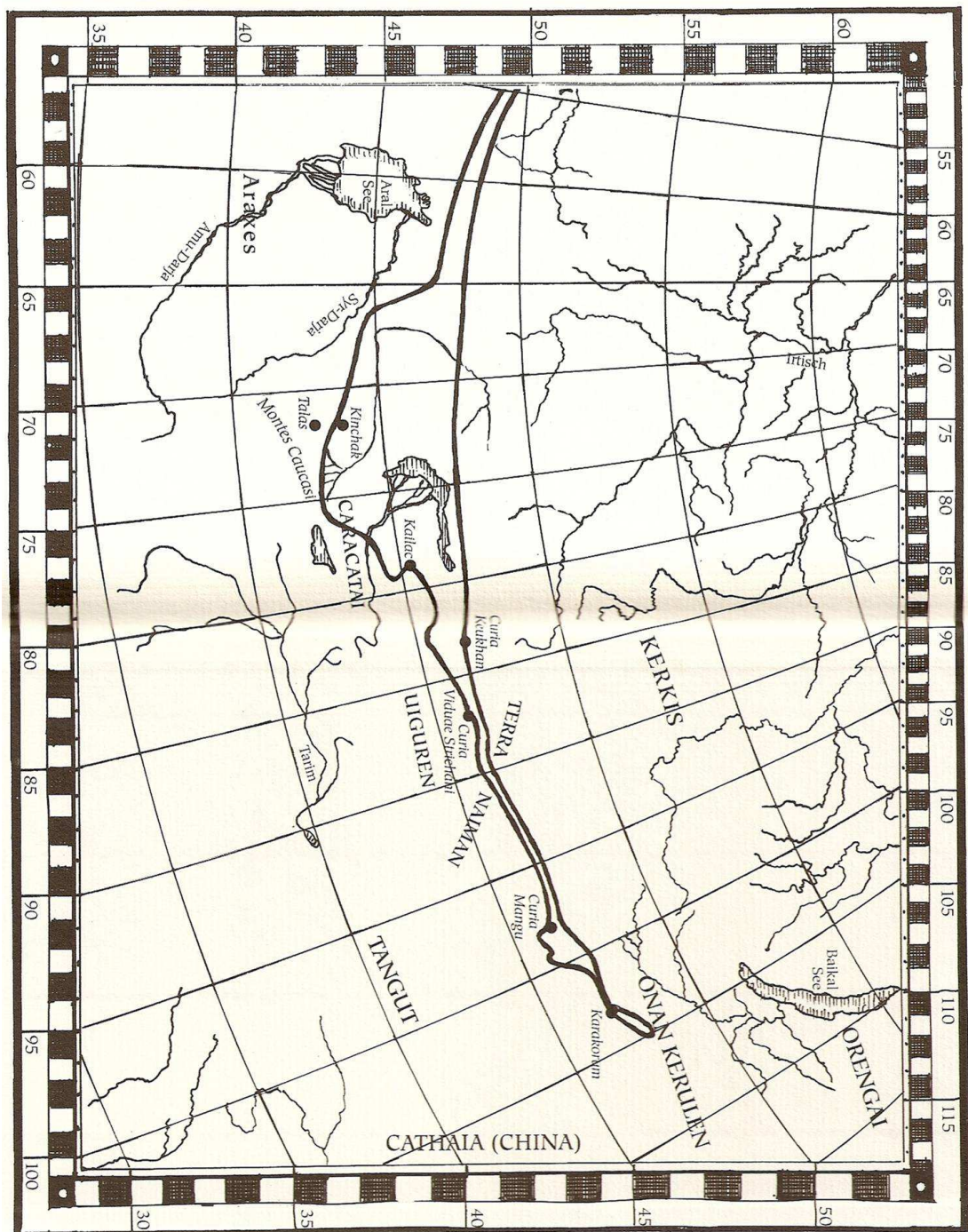


Abb. 5: Reiseroute Wilhelm von Rubruk Teil 2

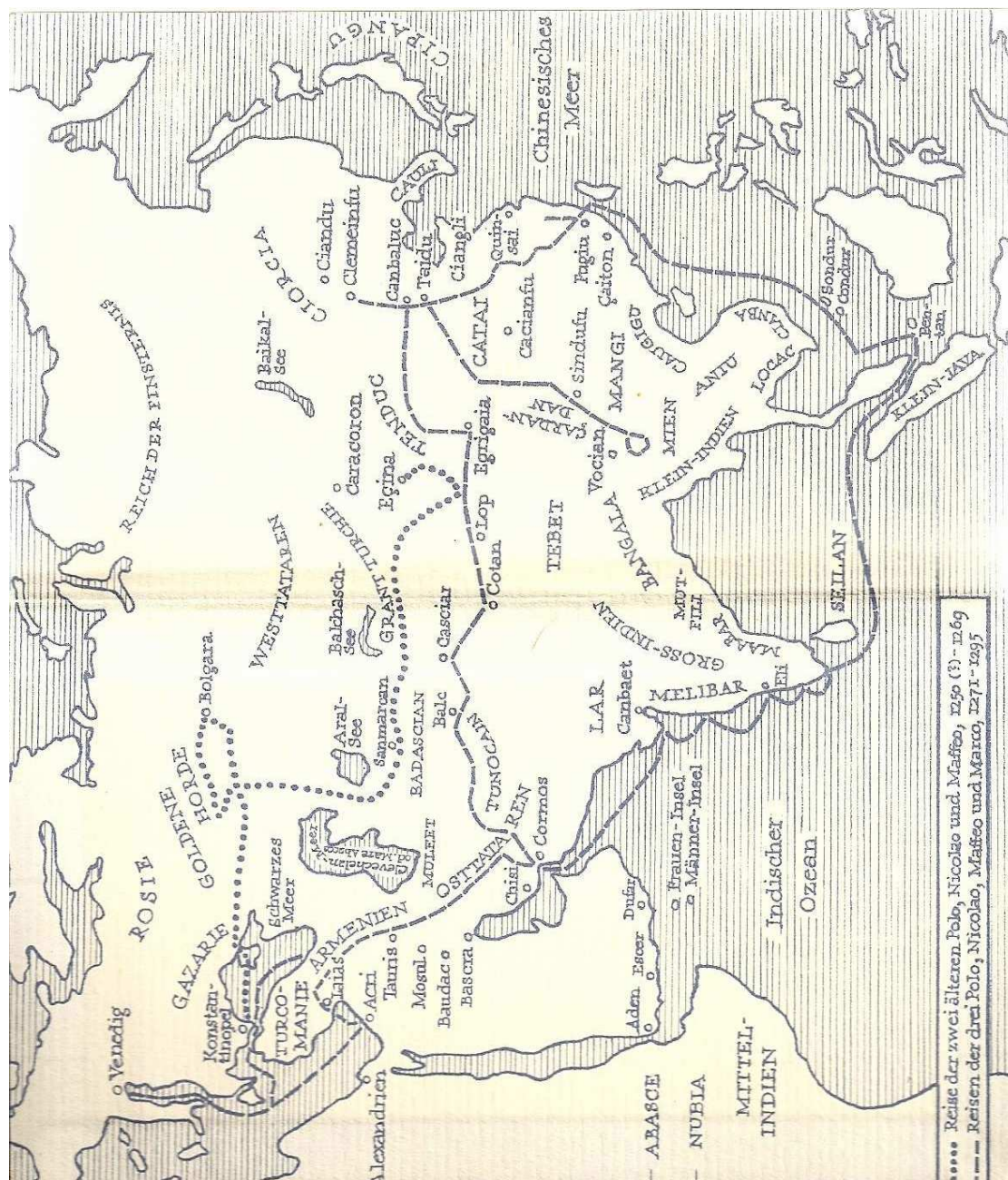


Abb. 6: Reiserouten der Polos im Vergleich

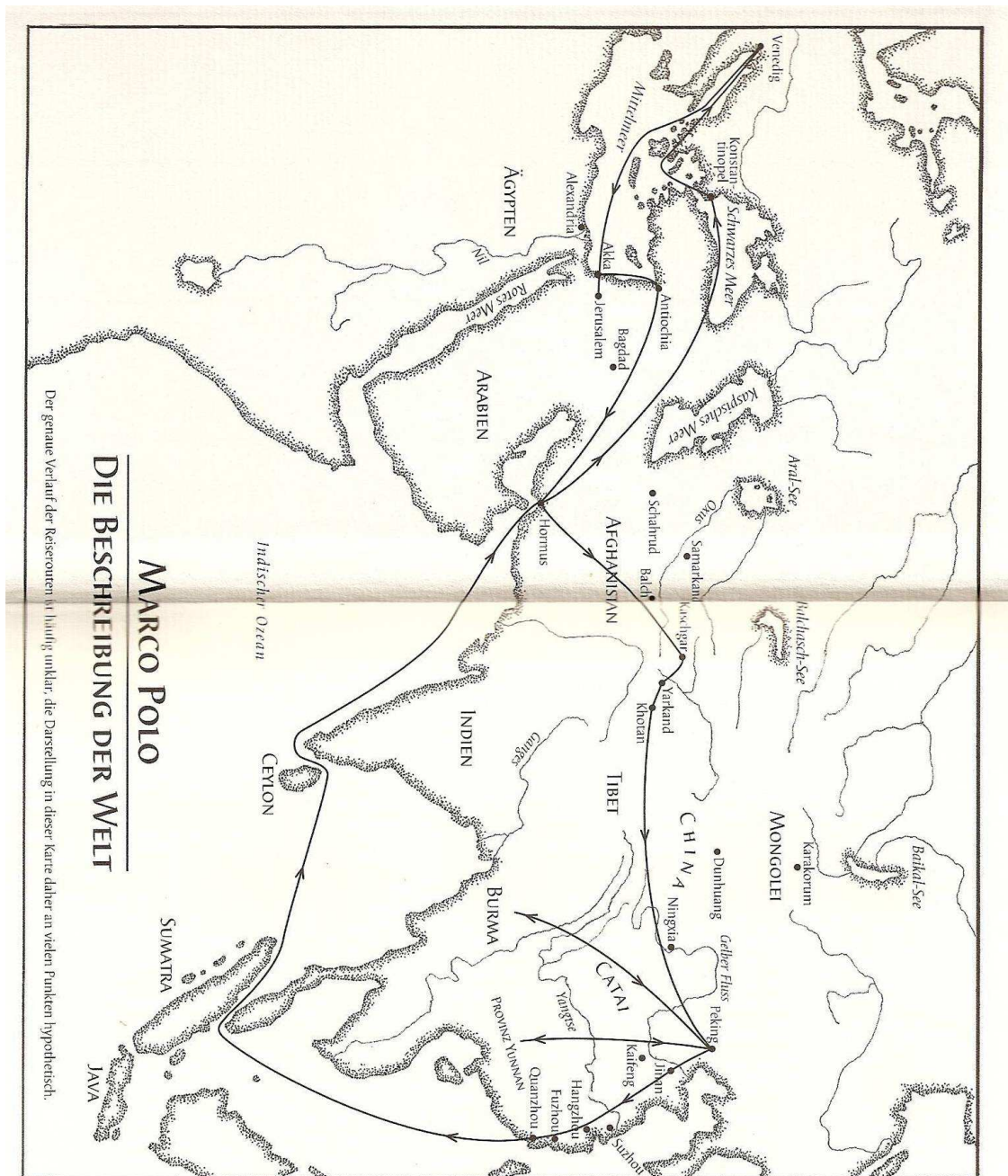


Abb. 7: Reiseroute Marco Polo

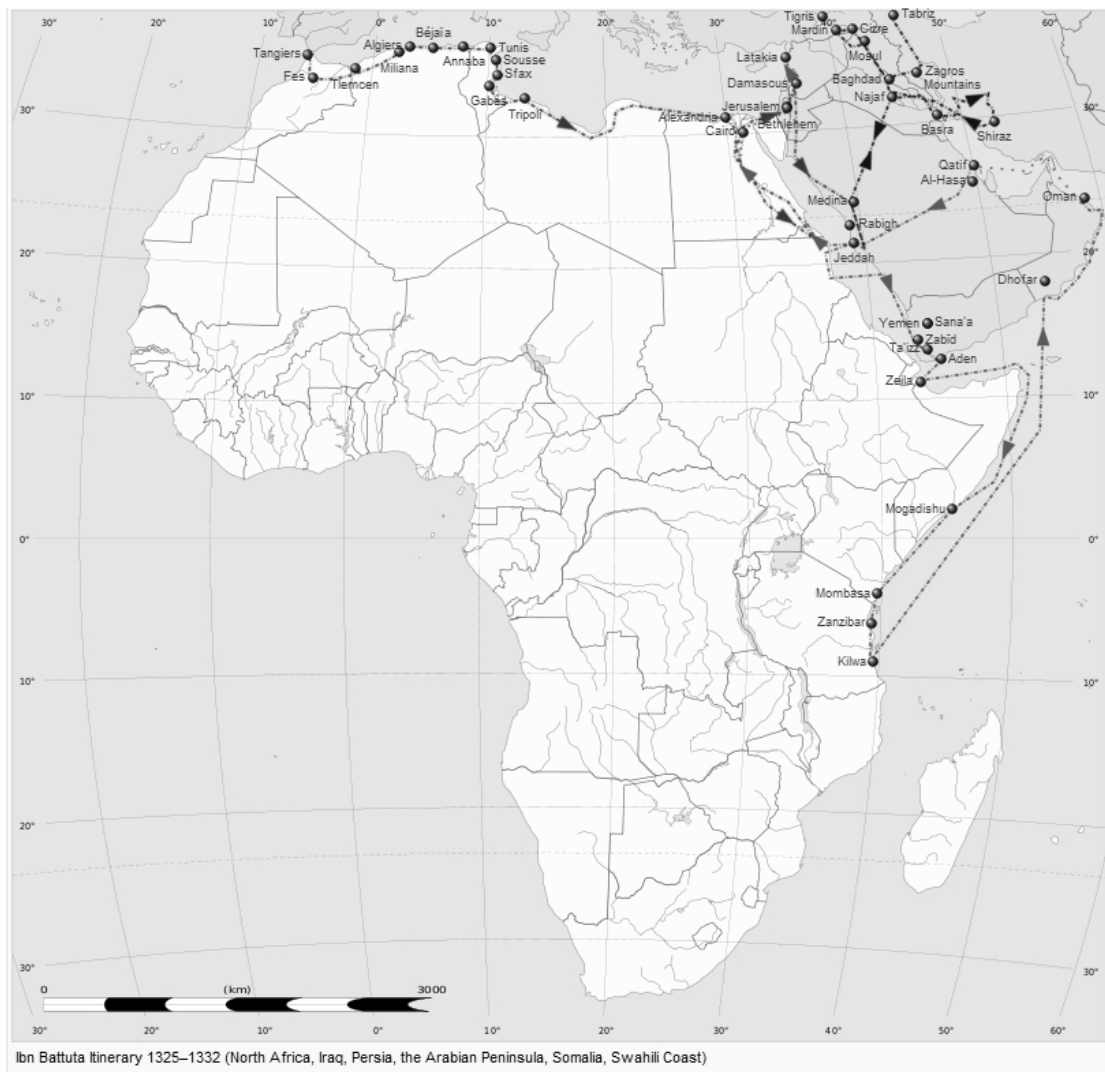


Abb. 8: Reiseroute Ibn Battuta 1

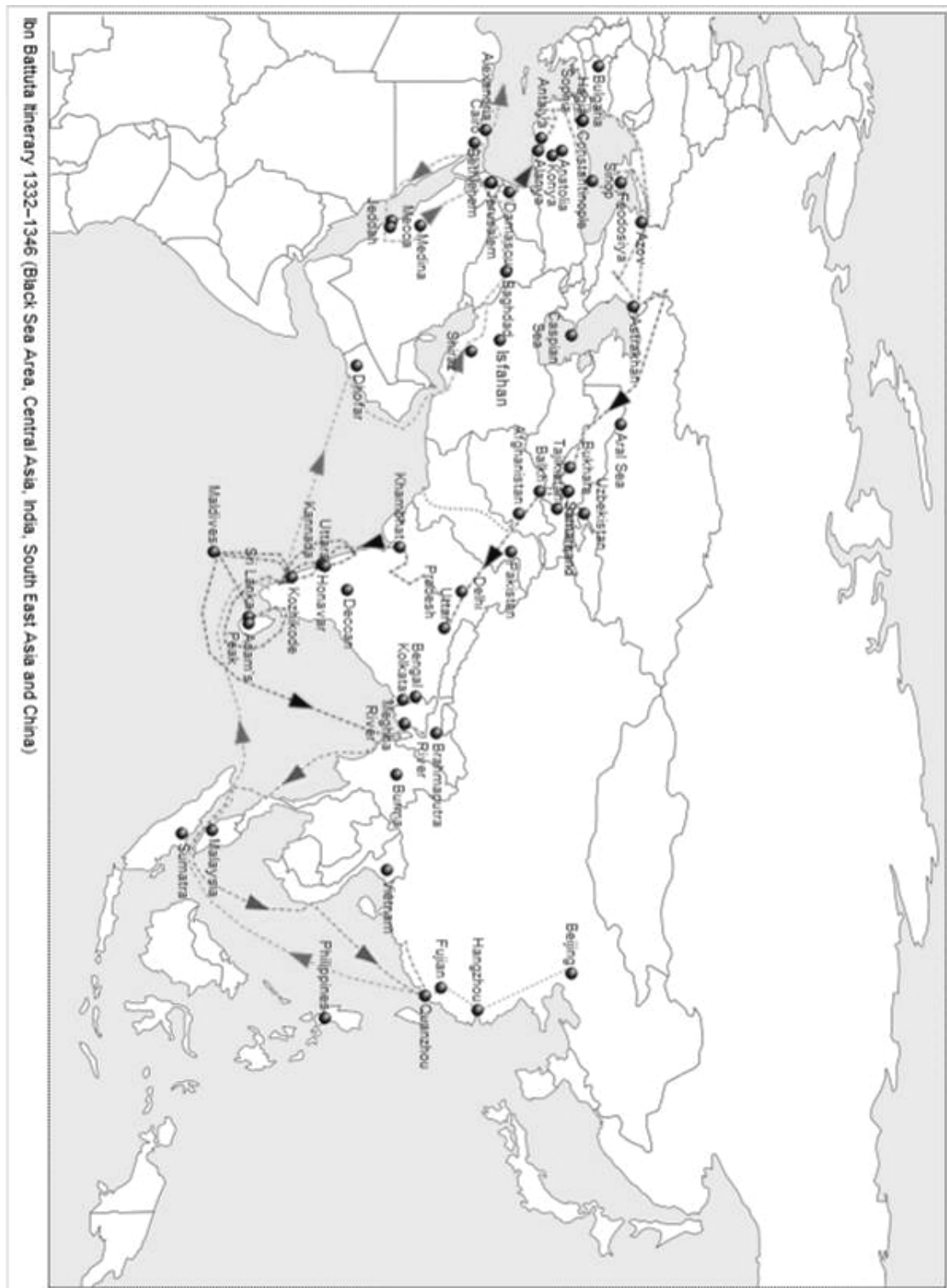


Abb. 9: Reiseroute Ibn Battuta 2

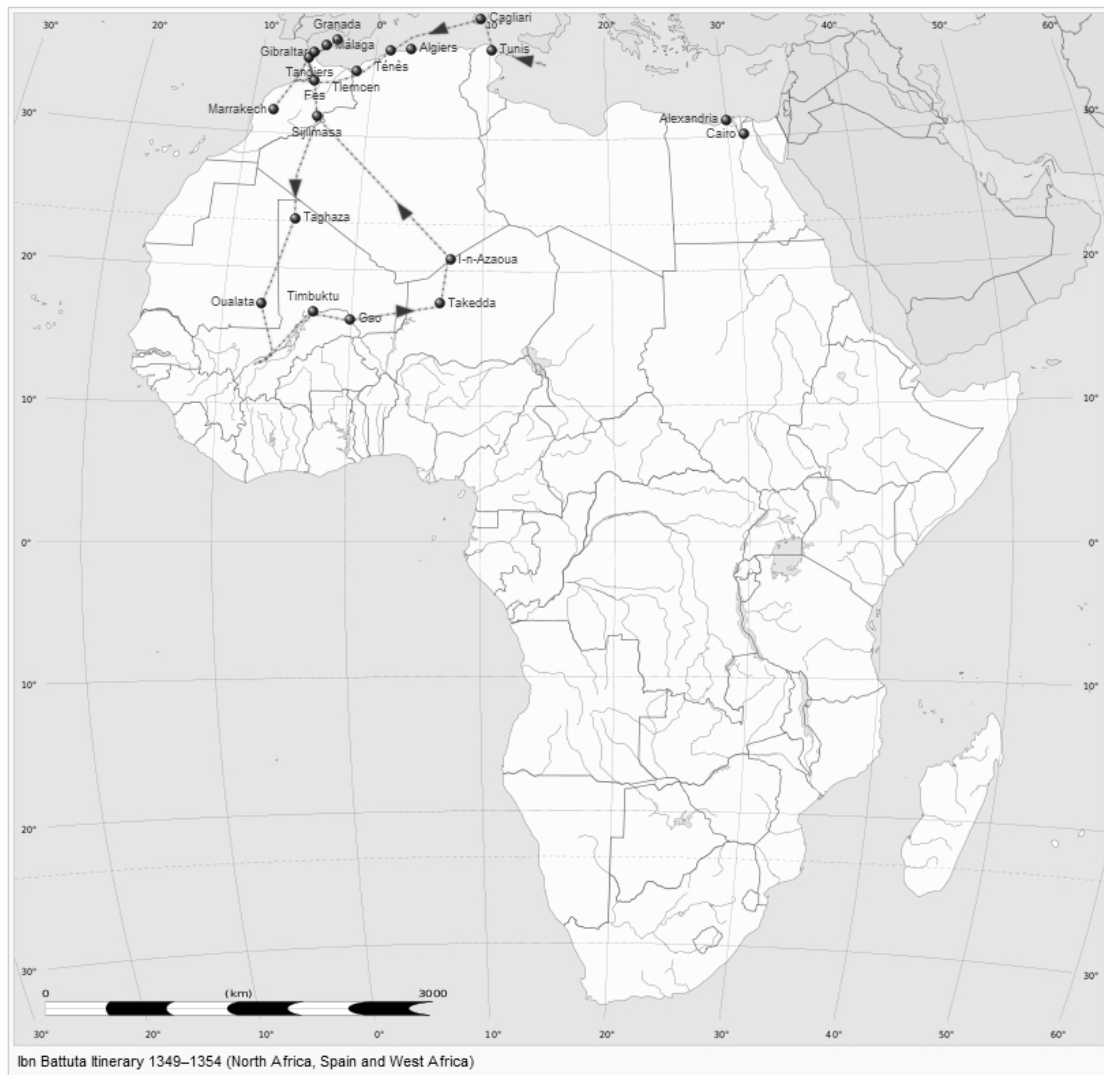


Abb. 10: Reiseroute Ibn Battuta 3

15. Abstract

Reiseberichte haben von jeher fasziniert. Ferne Länder, Abenteuer und fremde Sitten beflügelten stets die Phantasien der Menschen. Die Arbeit soll einen Einblick in die Reiseliteratur des 13. und 14. Jahrhunderts geben. Vier ausgewählte Berichte dienen als Basis für diese Arbeit, nämlich jene von Marco Polo, Wilhelm von Rubruk, Sir John Mandeville und Ibn Battuta. Sie zeigen einerseits, inwiefern das Chinabild in Europa und Nahost sich durch solche Beschreibungen verändert hat, andererseits aber auch die unterschiedlichen Sichtweisen und Zugänge zu fernen Ländern.

Zu Beginn der Arbeit findet sich eine geraffte Zusammenfassung über die Geschichte China im Zeitraum von 1200 bis 1400 sowie ein Überblick über wichtige Reiseberichte jener Zeit. Weitere Kapitel beschäftigen sich mit den Fragen nach den Verfassern und Lesern solcher Reiseberichte.

Hauptaugenmerk dieser Arbeit liegt jedoch auf der Gegenüberstellung der vier ausgewählten Berichte. Sie sollen die zahlreichen Facetten der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Reiseliteratur sowie deren Rezeption aufzeigen. Viele Dinge in den alten Reiseberichten werden demjenigen, der schon einmal in China war, bekannt vorkommen. Auch die Klagen über Reisestrapazen haben sich nicht wesentlich verändert, außer dass ein Wilhelm von Rubruk mit weitaus unbequemerem Transportmitteln vorlieb nehmen musste, als wir es heute tun.

Der Abschluss der Arbeit zeigt schließlich, wie mit diesen Reiseberichten heute umgegangen wird.

16. Lebenslauf

Persönliches

Name: Veronika Maria Seber
Email: seber@gmx.at
Wohnort: Wien

Geburtsdatum: 22.März 1987
Geburtsort: Wien
Nationalität: Österreich
Familienstand: Ledig, keine Kinder

Ausbildung

1993 – 1997 Übungsvolksschule der Pädagogischen Akademie in
1100 Wien, Ettenreichgasse 45b
1997 – 2005 GRG II 1020 Wien, Zirkusgasse 48
15.06.2005 Matura
seit 10/2005 Universität Wien
WS 05/06 – WS 06/07 Diplomstudium Rechtswissenschaften
seit WS 06/07 Diplomstudium Geschichte
seit SS 2008 Diplomstudium Kunstgeschichte
seit WS 10/11 Lehramtstudium Geschichte / Deutsch
seit 03/2007 Johannes Kepler Universität Linz
seit SS 2007 Multimedia-Fernstudium Rechtswissenschaften

Zusätzliches

Ehrenamtliche Mitarbeiterin im Wiener Schulmuseum Breitenlee.
Angestellte des Kunsthistorischen Museum Wien.
Angestellte bei einem Wiener Rechtsanwalt.

